
Band 45 **Romanische Sprachen und ihre Didaktik**
Herausgegeben von Michael Frings und Andre Klump

Sandra Herling & Carolin Patzelt (edd.)

Weltsprache Spanisch

Variation, Soziolinguistik und
geographische Verbreitung des Spanischen

Handbuch für das Studium der Hispanistik

ibidem

Carolin Patzelt & Sandra Herling (edd.)

WELTSPRACHE SPANISCH

VARIATION, SOZIOLOGUESTIK UND GEOGRAPHISCHE VERBREITUNG

Handbuch für das Studium der Hispanistik

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISSN: 1862-2909

ISBN-13: 978-3-8382-5972-7

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2013

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
---------	-----

TERMINOLOGISCHE LEITARTIKEL

Weltsprache (<i>Carsten Sinner</i>)	3
Nationalsprache (<i>Franz-Josef Klein</i>)	27
Kreolsprache (<i>Eva Martha Eckkrammer</i>)	43
Spanische Sprachpflege (<i>Franz Lebsanft</i>)	57

GEOGRAPHISCHE VERBREITUNG DES SPANISCHEN

Europa / Spanien - Spanisch im Kontakt mit den Regionalsprachen Katalanisch, Galicisch und Baskisch

Regionalsprache und Minderheitensprache (<i>Hans-Ingo Radatz</i>)	71
Katalonien (<i>Conxita Lleó</i>)	95
Valencia (<i>Max Doppelbauer</i>)	119
Balearen (<i>Sandra Herling</i>)	139
Galicien (<i>Johannes Kabatek</i>)	165
Baskenland (<i>Sandra Herling</i>)	181

Europa / Spanien Sprachkontakt in Gibraltar

Spanisch und Englisch in Gibraltar: Yanito (<i>Johannes Kramer</i>)	213
---	-----

Afrika

Ceuta und Melilla (<i>Max Doppelbauer</i>)	237
Äquatorialguinea (<i>Andre Klump</i>)	259
Westsahara (<i>Laura Morgenthaler García</i>)	273

Naher Osten / Asien

Judenspanisch in Israel (<i>Johannes Kramer</i>)	291
Philippinen (<i>Andronike Matkares</i>)	311

Amerika

Nordamerika

USA (<i>Sandra Herling</i>)	353
USA/Louisiana (Isleño) (<i>Ingrid Neumann-Holzschuh</i>)	387
Mexiko (<i>Klaus Zimmermann</i>)	409

Amerika

Karibik

Puerto Rico (<i>Anja Jungbluth</i>)	443
Kuba (<i>Anja Jungbluth</i>)	461
Dominikanische Republik (<i>Silke Jansen</i>)	479
Aruba, Bonaire, Curaçao: Papiamentu/u (<i>Eva Martha Eckkrammer</i>)	493

Amerika

Zentralamerika

Guatemala (<i>Peter Cichon & Ludmila Cichon</i>)	519
Honduras (<i>Carolin Patzelt</i>)	535

Costa Rica (<i>Karolin Moser</i>)	551
El Salvador (<i>Carolin Patzelt</i>)	577
Nicaragua (<i>Frank Jodl</i>)	593
Panama (<i>Karolin Moser</i>)	619

Amerika
Südamerika

Kolumbien (<i>Carolin Patzelt</i>)	641
Venezuela (<i>Maribel Cedeño</i>)	663
Ecuador (<i>Sonja Sälzer</i>)	685
Peru (<i>Eva Gugenberger</i>)	703
Bolivien (<i>Stefan Pfänder</i>)	733
Chile (<i>Bettina Kluge</i>)	765
Argentinien (<i>Wiltrud Mihatsch</i>)	789
Paraguay (<i>Haralambos Symeonidis</i>)	807
Uruguay (<i>Frank Jodl</i>)	825

SOZIOLINGUISTISCHE TERMINI

Glossar	
I. Definitionen: Grundbegriffe der spanischen Soziolinguistik	855
II. Grundbegriffe Deutsch-Spanisch	866

Vorwort

Das vorliegende Handbuch gibt einen umfassenden, in einer übersichtlichen Gliederung nach geographischen Regionen und Ländern angelegten, Überblick über die spanische Sprache und ihre Varietäten in der Welt. Dass das Spanische üblicherweise zu den großen ‚Weltsprachen‘ gezählt wird (vgl. den Artikel von Carsten Sinner in diesem Band zur terminologischen Diskussion), liegt in erster Linie an Sprecherzahlen und geographischer Verbreitung: Es rangiert in der Rangfolge der meistgesprochenen Sprachen der Welt an vierter Stelle hinter dem Chinesischen, Hindi und Englischen; unter den romanischen Sprachen steht es unangefochten auf Platz eins. Gesprochen wird das Spanische auf vier von fünf Kontinenten. Folgerichtig bilden Verbreitung und Status des Spanischen in der Welt einen zentralen Bestandteil des Hispanistik-Studiums.

Hinzu kommt, dass die heute von der RAE/ASALE proklamierte plurizentrische Sprachkultur und die damit verbundene Neuorientierung bei der Kodifikation des Spanischen (vgl. hierzu den Artikel von Franz Lebsanft in diesem Band) dem Thema der systematischen Erforschung und Dokumentation des Spanischen in der Welt eine zentrale Bedeutung in der Hispanistik zuweisen. Spätestens seit dem Erscheinen der neueren, explizit panhispanisch ausgerichteten Werke, die die *Real Academia Española* (RAE) jüngst in Zusammenarbeit mit der *ASALE* (Asociación de Academias de la Lengua Española) herausgegeben hat, geht der Fokus von der traditionellen Dichotomie ‚europäisches vs. amerikanisches Spanisch‘ zu einer Anerkennung und differenzierten Betrachtung verschiedener, auch ‚kleinerer‘ Varietäten des Spanischen.¹ Diese panhispanische Perspektive sollte auch ihren Niederschlag in Hispanistik-Seminaren finden.

Angesichts der genannten Entwicklungen mag erstaunen, dass bislang keine (deutschsprachige) Monographie vorliegt, die die Varietäten des Spanischen in der Welt umfassend und systematisch, aus sprachpolitischer, sozio- und systemlinguistischer Perspektive dokumentiert. Die den Einführungskursen

¹ So heißt es auf der Homepage der ASALE (www.asale.org) beispielsweise über den 2011 erschienenen dritten Band der NGRALE (*Nueva Gramática de la Lengua Española*), *Fonética y Fonología*, “(...) se muestra enriquecido por la extraordinaria cantidad de datos de todas las hablas hispánicas.”

üblicherweise zugrunde liegenden Werke können dies natürlich nicht leisten. Sie beschränken sich gemäß ihrer Konzeption beim Thema ‚Spanisch in der Welt‘ auf einen Überblick über die Länder, in denen Spanisch gesprochen wird und führen den jeweiligen Status des Spanischen im Land sowie Sprecherzahlen an.² Ausführlichere Darstellungen diesbezüglich bietet bislang nur das Werk von Berschin & Fernández-Sevilla & Felixberger³, das auf immerhin 50 Seiten die spanischsprachigen Länder, gegliedert nach dem jeweiligen Status des Spanischen im Land (Nationalsprache, dominante Sprache, Minderheitensprache), vorstellt. Dabei liegt allerdings eine primär sprachpolitische Einteilung der spanischsprachigen Welt zugrunde, keine sozio- und systemlinguistische Darstellung des Spanischen einzelner Länder.

Länderspezifische Darstellungen aus umfassenderer, systemlinguistische Besonderheiten einschließender Perspektive existieren bislang lediglich zu geographischen Ausschnitten der spanischsprachigen Welt.⁴ Erst das 2011 erschienene *Handbuch Spanisch*⁵ nimmt erstmals einen globalen Blickwinkel ein und gibt einen nach sprachlichen Zonen gegliederten Überblick über Varietäten des Spanischen in der Welt. Da es bei Born et. al. jedoch um die spanische Sprache, Literatur und Kultur insgesamt geht, bleibt der Abschnitt zu sprachlichen Varietäten auf die Vorstellung zentraler sprachlicher Zonen und einen Überblick über deren wesentlichste Charakteristika beschränkt.

Es fehlt also nach wie vor an einer umfassenden Dokumentation, die gerade auch weniger breit erforschte Sprachgebiete einschließt, wie z.B. die spanischen

² Exemplarisch genannt seien an dieser Stelle die vielfach verwendeten Einführungen von Dietrich & Noll (Dietrich, Wolf & Noll, Volker. 2012. *Einführung in die spanische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.) sowie Kabatek & Pusch (Kabatek, Johannes & Pusch, Claus D. 2011. *Spanische Sprachwissenschaft: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.). Letztere widmet über den genannten Überblick hinaus als bislang einziges Einführungswerk auch der Varietätenlinguistik und dem Spanischen in Kontakt mit anderen Sprachen ebenso ein Kapitel wie dem Thema Plurizentrik.

³ Berschin, Helmut & Fernández-Sevilla, Julio & Felixberger, Josef. edd. 2012. *Die spanische Sprache: Verbreitung-Geschichte-Struktur*. Hildesheim: Georg Olms.

⁴ So gibt etwa Hugo Kubarth (1987. *Das lateinamerikanische Spanisch*. München: Hueber) einen umfassenden Überblick über Spanischvarietäten in Lateinamerika.

⁵ Born, Joachim & Folger, Robert & Laferl, Christopher F. & Pöll, Bernhard. edd. 2011. *Handbuch Spanisch: Sprache, Literatur, Kultur, Geschichte in Spanien und Hispanoamerika*. Berlin: Erich Schmidt.

Exklaven Melilla/Ceuta. Das Spanische in Israel oder das sog. *Isleño* Louisianas sind außerhalb des spanischsprachigen Raums kaum dokumentiert. Hier will das Handbuch Studenten wie Dozenten eine breit angelegte Orientierungshilfe an die Hand geben, indem es erstmals in einem monographischen Werk einen umfassenden, enzyklopädisch angelegten Überblick über Verbreitung, Status und systemlinguistische Besonderheiten der in der Welt existierenden Spanischvarietäten gibt. Es versteht sich dabei als Ergänzung zu den genannten klassischen Einführungswerken, als Grundlagenlektüre und erste Orientierung für sozio- und varietätenlinguistische Aufbauseminare, sowie als Hilfe bei der Erarbeitung von Prüfungs- und Hausarbeitsthemen.

Das Buch gliedert sich in drei große Bereiche: Vier ausführliche Leitartikel geben den Studenten zunächst Informationen zu den für die (Sozio-)Linguistik zentralen Konzepten ‚Weltsprache‘ (Carsten Sinner), ‚Nationalsprache‘ (Franz-Josef Klein), ‚Kreolsprache‘ (Eva Eckkrammer) und ‚Sprachpflege in Spanien und Lateinamerika‘ (Franz Lebsanft) an die Hand. Hier werden grundlegende, in Seminaren regelmäßig auftretende terminologische Fragen geklärt, z.B.: Was versteht man unter einer plurizentrischen Sprache? Was ist der Unterschied zwischen National-, Amts- und Verkehrssprachen? Was macht eine sog. ‚Weltsprache‘ aus?

Anschließend werden in insgesamt 34, von Spezialisten der jeweiligen Varietät verfassten Beiträgen soziolinguistische, sprachpolitische und systemlinguistische Besonderheiten des Spanischen in allen relevanten Ländern und Regionen Europas, Afrikas, Asiens und Amerikas dargestellt. Für eine erste grundlegende Orientierung beginnen alle Artikel mit einem tabellarischen Überblick über die wichtigsten Informationen zum Land. Die eigentlichen Artikel sind dann jeweils in drei große Teile gegliedert: Sie beginnen mit einer kurzen externen Sprachgeschichte, in der die historischen Hintergründe der heutigen Bevölkerungszusammensetzung, soziolinguistischen Situation und sprachlichen Einflüsse dargestellt werden. In Teil zwei folgt ein Abschnitt zur ‚Soziolinguistik‘, in dem neben soziolinguistischen Informationen im engeren Sinne auch die Unterpunkte Sprachkontakt und sprachpolitische Maßnahmen abgehandelt werden. Ein dritter Schwerpunkt liegt dann auf den ‚sprachlichen Charakteristika‘. Hier werden systemlinguistische Besonderheiten der

jeweiligen Spanischvarietät vor dem Hintergrund des europäischen Standardspanisch auf den Ebenen Phonetik⁶ & Phonologie, Morphologie & Syntax und Lexik dargestellt. Die Schwerpunktsetzung innerhalb der einzelnen Kapitel kann variieren und richtet sich nach der individuellen sprachlichen Situation in den jeweiligen Ländern.

Die Anordnung der Artikel insgesamt erfolgt nach Kontinenten und schreitet jeweils geographisch von Norden nach Süden voran: Den Anfang macht ein Abschnitt zu *Europa* bzw. den offiziell zweisprachigen Regionen Spaniens; hier steht das Kastilische in Kontakt mit Spaniens Regionalsprachen im Zentrum. Hans-Ingo Radatz definiert in einem terminologisch orientierten Leitartikel zunächst den Terminus der Regional- und Minderheitensprache, danach folgen Beiträge zum Spanischen in Katalonien (Conxita Lleó), Valencia (Max Doppelbauer), auf den Balearn (Sandra Herling), in Galicien (Johannes Kabatek) und dem Baskenland (Sandra Herling). In diesem Abschnitt nicht berücksichtigt ist lediglich der Zwergenstaat Andorra, da hier nicht Spanisch, sondern Katalanisch Amtssprache ist. Auf eine Behandlung des Katalanischen, wie auch generell auf eine Behandlung der in Spanien vorhandenen Regional-/Minderheitensprachen, wird verzichtet, da es um eine Dokumentation der Varietäten des *Spanischen* bzw. der spanisch-basierten Kreolsprachen geht. Für die bilingualen Regionen Spaniens steht also im systemlinguistischen Abschnitt nicht eine Beschreibung sprachlicher Charakteristika der jeweiligen Regionalsprache(n) im Zentrum, sondern eine Charakterisierung der jeweiligen (kontaktbedingt entstandenen/entstehenden) Spanischvarietäten.

⁶ Die phonetischen Transkriptionen im vorliegenden Buch basieren auf den Konventionen des *International Phonetic Alphabet* (IPA, span. API), da es sich hierbei um das bekannteste der existierenden Transkriptionssysteme handelt. Es sei an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen, dass in der hispanistischen Forschungsliteratur auch andere Transkriptionssysteme zur Anwendung kommen. Diese werden bei direkten Zitaten aus entsprechender Sekundärliteratur übernommen, um die Originalquelle nicht zu verfälschen. Neben dem IPA-Inventar besonders relevant sind für die Hispanistik die Zeichensätze der *Revista de Filología Española* (RFE) sowie des *Speech Assessment Methods Phonetic Alphabet* (SAMPA). Für eine Darstellung von SAMPA sei u.a. auf Mayer (2012. *Phonetische Analysen mit Praat*. http://www.ims.uni-stuttgart.de/~jmayer/resources/praat_manual.pdf) verwiesen. Der RFE-Zeichensatz ist u.a. abgebildet in: Hugo Kubarth. 2009. *Spanische Phonetik und Phonologie. Segmente – Silben – Satzmelodien*. Frankfurt a.M.: Lang, 331f.

Eine wichtige Sprachkontaktsituation des Spanischen mit dem Englischen findet sich in *Gibraltar* und wird von Johannes Kramer dargestellt. Es folgt der *afrikanische Kontinent* mit Beiträgen zu den spanischen Exklaven Melilla und Ceuta (Max Doppelbauer), Äquatorial-Guinea (Andre Klump) und der Westsahara (Laura Morgenthaler García). Für den *asiatischen Kontinent* werden Israel mit dem dort verbreiteten Judenspanisch (Johannes Kramer) und die Philippinen mit der spanisch-basierten Kreolsprache Chabacano (Andronike Matkares) betrachtet.

Der *amerikanische Kontinent* unterteilt sich in die geographischen Zonen Nordamerika, Karibik, Zentral- und Südamerika. Ausgelassen wurde hierbei lediglich das zentralamerikanische Belize, da hier zum einen Englisch bzw. ein englisch-basiertes Kreol Amts- bzw. Verkehrssprache sind, zum anderen das im Land als Prestigesprache geltende Spanisch im Vergleich zu den übrigen hier dokumentierten zentralamerikanischen Varietäten auch keine nennenswerten systemlinguistischen Abweichungen aufweist.

Für *Nordamerika* gibt es neben den obligatorischen Artikeln zum Spanischen in den USA (Sandra Herling) und in Mexiko (Klaus Zimmermann) auch einen gesonderten Beitrag zum US-Bundesstaat Louisiana (Ingrid Neumann-Holzschuh), da das Spanische hier in einer komplexen Sprachkontaktsituation mit dem Englischen und Französischen steht.

Der *Karibik*-Teil präsentiert mit Puerto Rico, Kuba (beides Anja Jungbluth) und der Dominikanischen Republik (Silke Jansen) zunächst die drei größten und wichtigsten spanischsprachigen Inseln, bevor mit den sog. ABC-Inseln Aruba, Bonaire und Curaçao (Eva Martha Eckkrammer) auch die heute lebendigste spanisch-basierte Kreolsprache, das Papiamentu, vorgestellt wird.

Die Länder *Zentralamerikas* werden von Norden nach Süden voranschreitend präsentiert, beginnend mit Guatemala (Peter & Ludmila Cichon). Es folgen Beiträge zum Spanischen in Honduras, El Salvador (beides Carolin Patzelt), Nicaragua (Frank Jodl), Costa Rica und Panama (beides Karolin Moser).

Der *Südamerika*-Teil besteht aus Beiträgen zu Venezuela (Maribel Cedefio), Kolumbien (Carolin Patzelt), Ecuador (Sonja Sälzer), Peru (Eva Gugenberger), Bolivien (Stefan Pfänder), Paraguay (Haralambos Symeonidis), Chile (Bettina Kluge), Argentinien (Wiltrud Mihatsch) und Uruguay (Frank Jodl).

Kommentierte Textbeispiele am Ende der Artikel sollen den Studenten die im Text dargestellten systemlinguistischen Besonderheiten einer Varietät noch einmal veranschaulichen. Da ein Handbuch wie das vorliegende gemäß seiner Konzeption natürlich nur eine erste Orientierung über die jeweils behandelte Spanischvarietät geben und zum Einlesen ins Thema dienen kann, enthält die Bibliographie am Ende jedes Artikels neben der im Text zitierten auch weiterführende Literatur zur betreffenden Varietät. Mit Hilfe dieser können sich Studenten bei Bedarf dann tiefer in eine spezifische Varietät einarbeiten.

Das Handbuch schließt ab mit einem zweiteiligen Glossar: In einem ersten Teil finden Studenten kurze Definitionen der wichtigsten, im Band regelmäßig vorkommenden Grundbegriffe der Soziolinguistik. In einem zweiten Teil wird die erweiterte Basisterminologie der Soziolinguistik in einer deutsch-spanischen Gegenüberstellung aufgelistet, so dass Studenten für deutsche Fachtermini bequem das spanische Äquivalent und umgekehrt nachschlagen können. Letzteres dürfte vor allem bei der Vorbereitung auf Referate und Prüfungen in der Fremdsprache hilfreich sein.

Das Erscheinen eines Sammelbandes wie des vorliegenden ist immer das Verdienst einer Vielzahl von Leuten. An erster Stelle sei natürlich den Autoren der einzelnen Artikel gedankt, ohne deren Einsatz das Buch in seiner jetzigen Form nicht hätte erscheinen können und die bereitwillig auf Kommentare und Änderungswünsche unsererseits reagiert und geduldig mit uns kooperiert haben. Engagierte Korrekturleser waren Andronike Matkares und Benjamin Peter. Andronike Matkares hat mit großer Sorgfalt und Geduld die Formatierung der einzelnen Artikel übernommen, für technische Hilfe bei der Erstellung des Gesamtmanuskripts sind wir Michael Frings zu großem Dank verpflichtet.

Schließlich danken wir Andre Klump und Michael Frings für die Aufnahme des Werkes in die Reihe *Romanische Sprachen und ihre Didaktik* des ibidem-Verlags, sowie dem Verlag, insbesondere Frau Valerie Lange, für die geduldige und engagierte Betreuung vor und während der Drucklegung.

TERMINOLOGISCHE LEITARTIKEL

Weltsprache

Carsten Sinner, Leipzig

1. Einleitung

Der Ausdruck *Weltsprache* ist zwar gängig, er ist aber nicht eindeutig bzw. einheitlich definiert und somit kein Terminus im engeren Sinne. Insbesondere ist die Abgrenzung zu anderen Ausdrücken wie *internationale Sprache*, *internationale Verkehrssprache* usw. (s. Ammon 1991, 9) problematisch. So deckt er sich im Vergleich mit anderen Sprachen, schon mit dem Spanischen selbst, teilweise mit anderen Ausdrücken wie *internationale Sprache* oder *globale Sprache*. Was genau unter *Weltsprache* zu verstehen ist, variiert ganz offensichtlich von Autor zu Autor. Während sich aber im Deutschen *Weltsprache* und im Englischen *global language*, *universal language* und *world language* – vor allem seit Publikationen wie Ammon (1990, 1991) oder Crystal (1997, vgl. Crystal 2000) – in der Debatte um den Status dieser Sprachen immer wieder finden, ist im Spanischen eher selten von *lengua global* oder gar *lengua mundial* die Rede, durchaus hingegen von *lengua internacional*.¹ *Lengua universal* findet sich im CREA vierzehn Mal und wird im Sinne von ‘Sprache mit weltweiter Bedeutung’ (“el castellano, lengua universal, cooficial en Cataluña y patrimonio de todos, ha sido desterrado del sistema educativo”), im Bezug auf Musik, Kunst und Literatur als eine die Menschheit einende nichtsprachliche Kommunikationsform (“¿Cómo envidio al músico, al pintor, al escultor, es decir, a todos los que son capaces de expresarse en lengua universal!”), vornehmlich jedoch im

¹ *Lengua global* z. B. findet sich im CREA, dem *Corpus de Referencia del Español Actual* der Real Academia Española, nicht ein einziges Mal, *lengua mundial* einmal – aber nicht als Kompositum („hablamos la segunda lengua occidental, la cuarta lengua mundial: el castellano, idioma de quinientos millones“, 2002, Mexiko). *Lengua internacional* ist mit acht Belegen vertreten, die zum Teil auf das Englische, zum Teil auf das Spanische als weltweit verwendete Sprachen abzielen, aber auch auf eine einzige Sprache zur Verständigung der ganzen Welt (womit aber auch das Esperanto als Welthilfssprache gemeint ist), wie die folgenden Belege aus der Datenbank zeigen: „[a] español le ha tocado históricamente ser la gran lengua internacional“; „Pronto se inició el curso de esperanto, la lengua internacional creada por el doctor Zamenhof“, „También se ha propuesto utilizar, como lengua internacional, una ya existente“, „El inglés se ha fijado ya como lengua internacional en el aire y en el mar“.

Sinne einer in der ganzen Welt zur Kommunikation zwischen allen Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, Nationalität, Religion, Rasse usw., gebrauchten Sprache (“ha habido diversos intentos de elaborar una lengua universal”) verwendet und hat somit mitunter völlig andere Konnotationen als *Weltsprache* im Deutschen. Eher eine Ausnahme ist der Gebrauch von *lengua universal* im Sinne von ‘in der ganzen Welt verwendet’ in wissenschaftlichen oder populärwissenschaftlichen Texten (wie z. B. Fabián o. J.). Damit stellt sich letztendlich gar die Frage, inwiefern wir es bei *Weltsprache* und *global language* bzw. *world language* mit einem Konzept zu tun haben, das auch außerhalb der deutschen und englischen Sprachwissenschaft bzw. in der spanischen Sprache überhaupt von Bedeutung ist. Kommen wir daher zuerst zur Terminologie selbst.

2. Terminologie

Neben solchen Überschneidungen gibt es teilweise Inkompatibilitäten zwischen den einzelnen Ausdrücken. In Wörterbüchern linguistischer Termini sucht man Definitionen der hier interessierenden Ausdrücke meist vergeblich (s. z. B. Alcaraz & Martínez 1997, dagegen aber Bußmann 2002; vgl. Haarman 2001). Das Problem fehlender Definitionen stellt sich ebenso wie bei *Weltsprache* auch bei den anderen Ausdrücken; so sind die für *internationale Sprache* zu findenden Definitionen rar und mitunter tendenziös. Eine der frühesten Definitionen stammt von Pei (1966, 128 und 131), der Esperantist versteht *international language* jedoch – als Synonym von *interlanguage* – im Sinne einer zum Zwecke der internationalen Kommunikation geschaffenen oder dafür vorgeschlagenen Sprache (wie das schon erwähnte *lengua universal* im Spanischen) (vgl. Phillipson 2003). Meistens wird der Begriff aus praktischen Gründen festgelegt „auf Sprachen, die tatsächlich in der internationalen Kommunikation verwendet werden“ (Ammon 1991, 9). Ammon unterscheidet zuerst zwischen *internationaler* Kommunikation zwischen Bürgern unterschiedlicher Staaten und *interlingualer* Kommunikation zwischen Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen; vgl. Vikør (2004, 328), der *international language* gebraucht „to designate languages for use across language boundaries“. Als *international im engeren Sinne* ist Ammon (1991, 11) zufolge dann die internationale und gleichzeitig interlinguale Kommunikation zu ver-

stehen. Diese Unterscheidung wird gemacht, da als angemessen angesehen wird, „von einer *internationalen Sprache* (im engeren Sinne) zu sprechen, wenn sie zur internationalen Kommunikation im engeren Sinn verwendet wird“ (Ammon 1991, 11), wogegen eine Sprache, die zur internationalen Kommunikation zwischen Angehörigen derselben Sprachgemeinschaft gebraucht wird, „nach gängigem Sprachgebrauch kaum zu den eigentlichen internationalen Sprachen zählen“ wird (Ammon 1991, 11).

Das Ausmaß der Internationalität oder der internationalen Stellung einer Sprache bemisst sich also vorwiegend nach dem Umfang, in dem eine Sprache Anteil an der Gesamtmenge internationaler Kommunikationsereignisse hat (Ammon 1991, 14). Während manche Autoren lediglich zwischen internationalen und nicht internationalen Sprachen unterscheiden, halten es andere für angemessener, nach Graden der Internationalität zu unterscheiden, wofür sich dann gar ein metrischer bzw. komparativer Begriff zur Klassifikation anbietet (vgl. Braga 1979, 31; Ammon 1991, 14). Die Internationalität einer Sprache wiederum kann in Abhängigkeit von der Menge der internationalen Kommunikationsereignisse und ihrer Bedeutung unterschiedlich stark sein. Die am meisten international benutzten und für die internationale Kommunikation bedeutendsten Sprachen sind nach gängiger Auffassung dann Weltsprachen. Problematisch ist dabei jedoch, dass einerseits fraglich ist, ob die Internationalität einer Sprache durch die möglicherweise nicht wirklich zählbare Anzahl oder messbare Bedeutung der Kommunikationsereignisse tatsächlich angemessen definiert ist. Andererseits ist der Status der Weltsprache im Zusammenhang mit den dafür angesetzten Kriterien zu sehen, liegt somit aber ebenfalls im Auge des Betrachters.

Offenbar kollidieren diese Definitionen mit denen von *internationale Verkehrssprache*: Stein (2002, 136) zufolge ist eine internationale Verkehrssprache „eine Sprache, die zur Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Sprachgemeinschaften und verschiedensprachiger Länder verwendet wird“, in manchen Definitionen wird noch präzisiert, dass es eine Sprache ist, die in einem bestimmten Bereich – Wirtschaft bzw. Handel, Verwaltung, Diplomatie, Wissenschaft – im Verkehr zwischen Sprachgemeinschaften verwendet wird. Für *internationale Verkehrssprache* wiederum wird

auch der Terminus *lingua franca* gebraucht (vgl. Vikør 2004). Mattusch (1999, 34) z. B. schreibt: „den Terminus *lingua franca* gebrauche ich im Sinne einer übernationalen oder überregionalen Verkehrssprache“; zudem wird *lingua franca* jedoch gebraucht als „generic term for any contact vernacular“ (Kahane & Kahane 1976, 41). Lebsanft setzt *Weltsprache* und *internationale Verkehrssprache* in direkten Bezug:

Immerhin gibt es in Spanien Stimmen, die sich keine Illusion darüber machen, daß es wenig sinnvoll ist, das Spanische als "Weltsprache" zu bezeichnen, wenn man darunter sinnvollerweise eine uneingeschränkt internationale Verkehrssprache versteht. Es ist auch dort bekannt, daß eine große Zahl von Muttersprachlern und eine große Zahl von Staaten, in denen eine Sprache Amtssprache ist, nicht ausreichen, damit eine Sprache diesen Status erlangt (1996, 219).

Weltsprache wäre demnach nur eine uneingeschränkt internationale Verkehrssprache; bemerkenswert ist hier, dass Lebsanft von *Weltsprache* als einem Status spricht, der erreicht werden kann. Ganz offensichtlich ist der Versuch, eindeutige Definitionen zu finden, die sich nicht überschneiden oder widersprechen, praktisch unmöglich, bzw. ist es umgekehrt angesichts der vielfältigen Überschneidungen und Teilsprechungen müßig, eine allgemeingültige Definition finden zu wollen. Interessant ist daher die Bestimmung der Charakteristika, die im Allgemeinen in den Definitionen benannt werden; nachfolgend sollen daher die Kriterien für eine Klassifizierung (oder Deklassifizierung) einer Sprache als *Weltsprache* herangezogen werden.

3. *Weltsprache*: Kriterien

Einige Sprachen werden traditionell als *Weltsprachen* bezeichnet, darunter neben Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Portugiesisch und Russisch das Spanische. Diese Sprachen haben eine Reihe von Charakteristika gemeinsam, die im Zusammenhang mit ihrer Klassifizierung als *Weltsprachen* normalerweise genannt werden. Dazu gehört eine hohe Zahl von muttersprachlichen Sprechern – Haarmann (2001, 91, 2006, 341) spricht von mehr als 100 Mio. Sprechern – und eine hohe Zahl von Sprechern, die sie als *Zweitsprache* beherrschen. Sie werden „als Sprachen mit speziellen Funktionen von Menschen mit anderen Muttersprachen gesprochen“ (Haarmann 2006, 341) oder „haben Sprachgemeinschaften mit multiethnischer Zusammensetzung (z. B. Englisch

als Bildungssprache im Vielvölkerstaat Indien)“ (Haarmann 2006, 341). Weiter wird der Gebrauch als Amtssprache² in internationalen Organisationen, der Status als Amtssprache in mehreren Ländern (oder „einer Vielzahl von Ländern“, Haarmann 2006, 341), der Gebrauch als Handelssprache in Wirtschaft und Marketing, Integration in den Fremdsprachenunterricht der verschiedensten Länder (Haarmann 2006, 342), der Gebrauch als übernationale Wissenschaftssprache oder als Sprache wissenschaftlicher Disziplinen (Haarmann 2006, 342) genannt, oder es wird gefordert, Weltsprachen müssten „praktische Funktionen für den Aufbau der Kommunikationssysteme in der Informationsgesellschaft“ sowie „globales Prestige als Modernitätsikonen“ (Haarmann 2006, 342) besitzen.

Einige Autoren gestehen den Status der Weltsprache nur dem Englischen zu. Vikør (2004) z. B. unterscheidet drei Formen der *international languages*, von denen eine – die der *global language* ‘Weltsprache’ – lediglich durch das Englische repräsentiert würde:

1) Global languages, of which there is, in fact, only one – English, 2) regional international languages, 3) artificially constructed ‘candidates’ for the position of official auxiliary international language, with Esperanto as the most prominent case (Vikør 2004, 332).

Regionale internationale Sprachen decken dagegen nach seiner Definition lediglich ein geographisches Gebiet oder eine Reihe – z. B. aufgrund historischer Gegebenheiten, einer gemeinsamen Kolonialgeschichte usw. – zueinander in Bezug stehender Länder ab (Vikør 2004, 332). Für Spanisch trifft dies, wie ja zu zeigen ist, unbedingt zu. Den Status als Weltsprache verdient das Englische Vikør (2004, 332) zufolge aufgrund seiner Rolle als Verkehrssprache

² Als Amtssprachen bezeichnet man i. d. R. die offiziellen Sprachen eines Staates für Gesetzgebung, Verwaltung usw., im Falle der EU z. B. sind es auch die Sprachen, mit denen sich die Organe nach außen und v. a. gegenüber den Bürger äußern (s. Mielke & Bergmann 2005, 30). Vielfach ist – auch aufgrund mehrsprachiger Sprachregelungen internationaler Organisationen und als Entsprechung zu engl. *official language* – auch von offizieller Sprache die Rede, dazu auch in manchen Texten von Staatssprache oder Nationalsprache. Ammon (1991, 54) schlägt vor, sowohl nationale als auch regionale Amtssprachen zu unterscheiden in (1) offiziell deklarierte – d. h. durch die Verfassung, Gesetze, besondere Rechtsakte o. Ä. mit diesem Status versehene – Amtssprachen und (2) faktische Amtssprachen, deren Status auf dem Gebrauch in den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft (Politik, Wirtschaft usw.) beruht.

in allen internationalisierten Bereichen: Wirtschaft und Handel, Wissenschaft und Technologie, Politik und Diplomatie, Popkultur, Massenmedien und Tourismus. Dem Englischen gegenüber steht das Spanische als *regional international language* – neben Französisch, Deutsch, Arabisch, Portugiesisch, Suahili, Malaiisch (als Verbund aus *Bahasa Indonesia* ‘Indonesisch’ und *Bahasa Malayu* ‘Malaysisch’), Russisch, Chinesisch, Serbokroatisch (!) und Skandinavisch (im Sinne der drei untereinander gut verständlichen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch, für die manchmal auch von Interskandinavisch gesprochen wird), in einer untergeordneten Rolle. Diese sieht Vikør (2004, 332) als die einer internationalen Sprache zweiten Ranges an; das Spanische wird von ihm aufgrund der weiten Verbreitung aber immerhin noch als „major international language“ angesehen. McArthur (2002) stellt das Englische als einzige Sprache der „Category 1“, die er als von mehr als einer Milliarde Menschen gesprochene, in Handel, Technologie, Wissenschaft und Popkultur dominierende „universalizing language“ definiert, weiteren sechs Kategorien gegenüber; Spanisch macht zusammen mit Chinesisch und Urdu die „Category 2“ aus, definiert als von Millionen von Menschen gesprochene, zwar in manchen Weltregionen absolut dominierende, aber weitaus weniger als Englisch verbreitete Sprachen mit zentraler Bedeutung für große Kulturen und Volkswirtschaften der Welt (2002, 115-116).

„Chinesisch ist kein Orchideenfach, sondern eine Weltsprache“, schreibt Guder (2009, 829), und das, obwohl er zugleich bemerkt, dass die chinesische Sprache zwar „nicht nur die Sprache bzw. Sprachfamilie mit den meisten Muttersprachlern der Welt [ist]“ sondern „auch hinsichtlich des erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukts und ihres inhaltlichen Umfangs im WorldWideWeb [sic] weltweit längst auf dem zweiten Platz“ liegt (Guder 2009, 828), aber dennoch „auch heute noch im Grunde niemand in Europa das chinesische Internet“ liest, u. a. „weil kaum jemand ausreichende Chinesischkenntnisse besitzt“ (Guder 2009, 828). Im Falle des Chinesischen wäre es wohl ausschließlich die Zahl der Muttersprachler, die es rechtfertigt, es als Weltsprache anzusehen; es ist nicht Sprache internationaler Verständigung, wenn man vom Gebrauch des Chinesischen als Kommunikationsmittel zwischen den in der ganzen Welt lebenden Auslandschinesen und der Kommunikation zwischen China und – dem von

China ohnehin nicht anerkannten und somit auch nicht als Ausland angesehenen – Taiwan absieht, und selbst die chinesische Regierung veröffentlicht alle als relevant angesehenen Informationen auf Englisch (Guder 2009, 828).

Offensichtlich werden als Kriterien für die Zugehörigkeit zur oder den Ausschluss aus der Kategorie Weltsprache einerseits zum Teil sehr unterschiedliche Kriterien benannt, andererseits aber einige Kriterien von manchen Autoren berücksichtigt und von anderen nicht einmal in Betracht gezogen. Nachfolgend sollen die vorangehend aufgeführten Kriterien jeweils im Hinblick auf das Spanische betrachtet werden.

4. Weltsprache Spanisch?

4.1 Sprecherzahl: Muttersprachler, Zweitsprachler, Fremdsprachenlerner

Die Zahl der muttersprachlichen Sprecher als häufig genanntes Kriterium der Klassifizierung als Welt- bzw. internationale Sprache ist offenbar einer der wichtigsten Anhaltspunkte. Wie am Beispiel des Chinesischen gezeigt, wird die Sprecherzahl vielfach bereits als ausreichend für die Klassifizierung einer Sprache als Weltsprache angesehen. Zahlenangaben der muttersprachlichen Sprecher weichen mitunter sehr weit voneinander ab.³ Mitunter – so für Äquatorialguinea – liegen keine vertrauenswürdigen Zahlen vor, und die Einwohnerzahl kann nicht immer als Anhaltspunkt für die Zahl der Sprecher des Spanischen gewertet werden. In Äquatorialguinea z. B. ist das Spanische zwar Amtssprache, ein Großteil der Bevölkerung hat jedoch eine Bantusprache als Muttersprache. Dasselbe Problem ergibt sich bei der Berechnung der Sprecherzahlen in Ländern mit hohem Anteil indigener Bevölkerung, die Spanisch entweder nicht oder nur als Zweitsprache spricht, wie z. B. in Guatemala oder Bolivien. Auch für Spanien ist die Zahl der Einwohner nicht mit der Zahl der Erstsprachler gleichzusetzen, da gut ein Viertel der Spanier in den zweisprachigen Regionen lebt und z. T. eine der anderen Sprachen Spaniens – v. a. Katalanisch, Galicisch und Baskisch – als Erstsprache hat. Selbst für ein demo-

³ Sehr eindrucksvolle Differenzen zwischen den Übersichten der Sprecherzahlen der zahlenmäßig bedeutendsten Sprachen bei unterschiedlichen Autoren weist Ammon (1991, 138-140) auf.

graphisch so wichtiges Land wie die USA liegen keine verlässlichen Daten vor: Zwar zeigt der US-Zensus von 2010 erhebliche Zuwächse der als *Hispanics* gezählten Bevölkerung gegenüber der letzten Zählung von 2000 (*The Economist* 9.1. 2010), bei der die *Hispanics* 12,5 % der Bevölkerung, also etwa 35,1 Mio. ausmachten – gegenüber 50,5 Mio. bzw. 16% im Zensus von 2010 –, und bei der 10 % – etwa 28,1 Mio. – als Muttersprache Spanisch angab, aber diese Daten lassen keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Kompetenz in der Sprache zu.⁴ Die Bevölkerungszahlen der spanischsprachigen Länder sind in Tabelle 1 aufgeführt, zusammen mit den Zahlen der Spanischsprecher in anderen Ländern, in denen Spanisch nicht offizielle Sprache ist.

Land	Bevölkerung	Land	Bevölkerung
Mexiko	109.960.000 (2005)	Dom. Rep.	9.507.133 (2008)
Spanien	46.661.950 (1. 1. 2009)	Honduras	7.639.327 (2008)
Kolumbien	41.966.004 (9/2006)	El Salvador	7.185.218 (7/2009) ⁵
Argentinien	40.134.425 (2009)	Paraguay	6.669.086 (2007)
USA (ohne P. R.)	ca. 30.000.000 (2009)	Nikaragua	5.891.199 (2008)
Venezuela	28.384.132 (2009)	Costa Rica	4.196.000 (2008)
Peru	28.220.764	Puerto Rico	3.958.128 (7/2008)
Chile	16.763.470 (30. 6. 2008)	Uruguay	3.314.466 (7/2006)
Ecuador	13.547.500 (2006)	Panama	3.220.693 (2008)
Guatemala	12.728.111 (2008)	Äquatorialguinea	ca. 500.000 (2007)
Kuba	11.451.652 (2008)	<i>Belize (2008)</i>	<i>150.000</i>
Bolivien	10.603.860 (2008)		

Tabelle 1. Bevölkerungszahlen spanischsprachiger Länder (recte) und die Sprecherzahlen in einigen Ländern, in denen Spanisch nicht Amtssprache ist (kursiv)⁶

⁴ Zur Situation der Spanischsprecher in den USA siehe die synoptische Darstellung und Literaturangaben bei Lipski (2004).

⁵ Das Auswärtige Amt gibt in seinem Länderbericht zu El Salvador 5,74 Mio. Einwohner und 2,5 bis 3 Mio. Staatsbürger außerhalb El Salvadors an; die Schätzung des *CIA World Factbook* (16. Mai 2008) liegt bei 7.185.218, unterscheidet aber nicht zwischen Einwohnern und Staatsangehörigen.

⁶ Quellen: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática (INEGI): II Censo de población y vivienda 2005. www.inegi.gob.mx/est/contenidos/español/proyectos/conteos/conteo2005; *Avance del Padrón municipal a 1 de enero de 2009*, Instituto Nacional de Estadística am 3. Juni 2009. http://www.ine.es/en/prensa/np551_en.pdf; Censo General 2005 (realizado entre 22 de mayo de 2005 y 22 de mayo de 2006). Departamento Administrativo Nacional de Estadística (DANE), Dirección de Censos y Demografía, Grupo de Proyecciones, 22 de noviembre de 2006. http://www.dane.gov.co/daneweb_V09/index.php?option=com_content&view=article&id=307&Itemid=124; „Estimaciones y proyecciones nacionales de población por sexo y edad 1950-2015. Elaboración en base a los resultados del Censo Nacional de Población, Hogares y Viviendas 2001“. <http://www.indec.mecon.ar/>

Dazu kommen noch zwischen 80.000 und maximal 150.000 Sprecher des Sephardenspanischen vornehmlich in Israel, der Türkei und den USA, und höchstens 2600 Sprecher des Spanischen auf den Philippinen (Zensus von 1990).⁷ Das von Marokko beanspruchte Westsahara wird vielfach unter den Territorien mit spanischsprachiger Bevölkerung genannt, es liegen aber keine Sprecherzahlen für das Land vor. Die rund 28.000 Einwohner des zu

nuevaweb/cuadros/2/proyecciones_cuadro1.xls; *Instituto Nacional de Estadística de la República Bolivariana de Venezuela* (Schätzung auf Grundlage der Volkszählung von 2001, nach der Venezuela 24.765.581 Einwohner hatte). <http://www.ine.gov.ve/poblacion/distribucion.asp>; Censo 2007, *Instituto Nacional de Estadística e Informática* (INEI), 21 de octubre de 2007. <http://censos.inei.gob.pe/censos2007/>;

US Census Bureau. <http://www.census.gov/main/www/popclock.html> (bei einer geschätzten Gesamteinwohnerzahl von 308.466.071 im Dezember 2009 und mindestens erwarteten 10 % Spanischmuttersprachlern); „Población total estimada al 30 de Junio [2008]“, *Proyecciones de la población por sexo, según edad, total país, 1950-2050*. www.ine.cl/canales/chile_estadistico/demografia_y_vitales/proyecciones/DatPais/SalTPusuariosOK.xls#T1'A1;

CIA World Factbook. 16. Mai 2008; Censo de población y viviendas del Gobierno de Cuba 2002 y estimación para 2009. http://www.cubagob.cu/otras_info/censo/index.htm;

Censos del Gobierno de Bolivia 2001 y estimación para 2009. <http://world-gazetteer.com/wg.php?x=&men=gpro&lng=en&des=wg&geo=253559425&srt=npan&col=ab cdefghinoq&msz=1500&geo=-38>; Estimación de la población total 2008 del Gobierno de Puerto Rico. http://www.gobierno.pr/NR/rdonlyres/7AADD07-6817-4F7E-8335-615C9E3E C867/0/Estimacion_Poblacion_Total_PR2008_NC.xls; Censo de 2004 del Instituto Nacional de Estadística (INE), cf. http://uy.kalipedia.com/geografia-uruguay/tema/composicion-poblacion.html?x=20080731klpgeogur_34.Kes&ap=1;

Dirección General de Estadísticas y Cuentas Nacionales, República de Guinea Ecuatorial, 2001; Länderinformationen des Auswärtigen Amtes: Dominikanische Republik: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Dominikanische-Republik.html>, El Salvador: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/ElSalvador.html>,

Äquatorialguinea: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Aequatorialguinea.html>, Belize: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Belize.html>.

⁷ Nicht berücksichtigt sind hier die Sprecher des Spanischen in der Emigration; Morales (2006-2007) nennt „con cifras inferiores al millón, Francia, las islas ABC (Aruba, Bonaire y Curaçao), Canadá, Alemania, Suiza, Australia, Belice, Suecia, Bélgica, Israel, Andorra, Turquía, las Islas Vírgenes, Luxemburgo y Marruecos“; bei den von ihm genannten Sprechern in Israel und der Türkei dürfte es sich wiederum vor allem um die bereits erwähnten spanischsprachigen Sepharden handeln; die Spanischsprecher Andorras sind in nur minimalem Ausmaß nicht in Spanien gemeldet und nur als Saisonarbeiter in Andorra tätig, die Andorraner haben überwiegend das Katalanische als Muttersprache (s. Sinner 2004) und wären allenfalls als Zweitsprachler zu berücksichtigen.

Großbritannien gehörenden Gibraltar gelten als zweisprachig in Englisch und Spanisch.

Insgesamt ist also von ca. 414,7 Mio. potentiellen Erstsprachlern des Spanischen auszugehen. Damit ist das Spanische nach dem Chinesischen mit rund 1,2 Mrd. Sprechern – unterteilt in Hochchinesisch mit rund 880 Mio. Sprechern und andere dem Chinesischen zugerechnete Varietäten mit rund 32 Mio. – die zweithäufigste Muttersprache der Welt, vor Hindi/Urdu mit geschätzten 375 Mio., Englisch mit etwa 350 Mio., Arabisch mit ca. 240 Mio., Portugiesisch mit ca. 230 Mio., Bengali mit ca. 215 Mio. sowie Russisch mit rund 160 Mio. Sprechern; das Französische hat geschätzte 118 Mio. Sprecher, wobei sich hier ebenfalls das große Problem stellt, dass in den Statistiken vielfach die Einwohnerzahlen mit Sprecherzahlen gleichgesetzt werden.⁸ Zwar erfüllt das Spanische angesichts dieser Werte zweifellos das Kriterium einer hohen Zahl muttersprachlicher Sprecher, nur ist es, wie McArthur (2002, 115) zu recht hervorhebt, zwar sehr verbreitet auf dem amerikanischen Kontinent, aber in Europa nördlich der Pyrenäen und auf den übrigen Kontinenten kaum präsent.

Bezüglich der Kenntnis als Zweitsprache⁹ liegt Englisch mit etwa 235 Mio. Sprechern Kopf an Kopf mit Hindi, das aufgrund der wachsenden Bevölkerung Indiens dort ständig an Bedeutung als Zweitsprache zunimmt. Ihnen folgt Malaiisch mit 141 Mio., und Spanisch liegt mit 86 Mio. noch vor Russisch mit 72 Mio., Chinesisch mit 71 Mio. und Französisch mit 55 Mio. Zweitsprachlern

⁸ Alle Daten wurden ermittelt nach den Angaben der Länderinformationen des Auswärtigen Amtes, des *CIA World Factbook* vom 16. Mai 2008 und ggf. den staatlichen Zensusangaben. Anzumerken ist hier, dass nicht immer deutlich wird, ob und wie zwischen Zweitsprachlern und Sprechern, für die das Spanische eigentlich eine Fremdsprache ist, unterschieden wird; teilweise wird z. B. in Kontexten der gesellschaftlichen Zwei- oder Mehrsprachigkeit mit Zweitsprache eine nicht in der Familie, aber in natürlichem Spracherwerb erlernte Sprache gemeint, manchmal dagegen auch eine z. B. auf dem Arbeitsmarkt verlangte, aber von niemandem als Muttersprache erworbene Sprache angesehen. Entsprechend vorsichtig ist mit den Statistiken zu Erst- und Zweitsprachlern umzugehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass einige Autoren bereits von Halbmuttersprachlern ('semi-native speaker') sprechen, so z. B. McArthur (2002,115) in Bezug auf Englischsprecher in einigen Ländern Asiens.

⁹ Wir übernehmen die Angaben zu den Zweitsprachen von Haarmann (2006), da es weniger als um aktualisierte Zahlen hier ja um die Verhältnisse geht.

an vierter Stelle.¹⁰ Auch im Hinblick auf die Zahlen der Zweitsprachler erfüllt das Spanische zweifellos das Kriterium für den Status der Weltsprache.

Als Fremdsprache ist das Englische mit bis zu einer Mrd. (!) Lernern unangefochtener Spitzenreiter in der Welt, bereits an zweiter Stelle liegt das Spanische. Das Spanische wird laut dem Jahresbericht des *Instituto Cervantes* 2006-2007 von mindestens 14 Mio. Personen in über 85 Ländern, also praktisch auf ganzen Welt, als Fremdsprache gelernt, und die spanische Sprache ist in vielen dieser Länder als Fremdsprache im Schulsystem oder an den Universitäten fest etabliert. Die tatsächlichen Lernerzahlen dürften sehr viel höher liegen, weil eine vollständige Erfassung des privaten bzw. privat organisierten und nicht institutionalisierten, gewerblichen Fremdsprachenunterrichts praktisch nicht möglich ist. Damit erfüllt das Spanische ein weiteres Kriterium dafür, als Weltsprache angesehen zu werden. Das Chinesische dagegen ist übrigens als Fremdsprache außerhalb Asiens nach wie vor praktisch irrelevant.

Sprecherzahlen werden aber als nur relativ bzw. bedingt wichtig angesehen. Das Spanische dient zwar als Erst-, Zweit- und Fremdsprache der Verständigung zwischen Sprechern unterschiedlicher Nationalitäten und zwischen Mutter- und Nichtmuttersprachlern, ist aber praktisch irrelevant als Verständigungsmittel zwischen Sprechern anderer Sprachen untereinander, so dass kaum gesagt werden kann, Spanisch werde mit speziellen Funktionen von Menschen mit anderen Muttersprachen gesprochen, wie es Haarmann (2006, 341) als Kriterium für Weltsprachen ansetzt.

Somit ist das Spanische in der Terminologie Ammons (1991) zwar eine internationale Sprache im weiteren, aber nicht im engeren Sinne und erfüllt in dieser Hinsicht nicht die erwähnten Ansprüche an eine Weltsprache. Insbesondere wird das Spanische auf internationaler Ebene nur selten zwischen Nicht-Hispanophonen in der Wissenschaft, in Wirtschaft bzw. Handel oder in der Diplomatie genutzt (s. u.).

¹⁰ Wie stark die Zahlen bei Berücksichtigung nur der Muttersprachlern und Einrechnen der Zweitsprachler auseinandergelassen werden können, zeigt das bereits erwähnte Malaiisch mit nur rund 19 Mio. Muttersprachlern, aber geschätzten 200 Mio. Zweitsprachlern sehr eindrucksvoll.

4.2 Funktionen: Verkehrssprache, Amtssprache, Arbeitssprache usw.

Das Kriterium der Verbreitung wird neben der Berücksichtigung der Sprecherzahlen am Status als offizielle oder kooffizielle Sprache bzw. Amtssprache festgemacht (vgl. Lapesa 1981 und die Darlegung bei Lebsanft 1996). Spanisch wird auf vier Kontinenten gesprochen, so man die Philippinen berücksichtigt. Das Kriterium des Status als Amtssprache in „einer Vielzahl von Ländern“ (Haarmann 2006, 341) erfüllt das Spanische ganz eindeutig, und mehr noch als manche andere der gelegentlich zu den Weltsprachen gezählten Idiome: Spanisch ist Amtssprache in 21 Ländern.¹¹ Wie Calvet (2002, 142) hervorhebt und Leáñez (2005, 41) begeistert aufnimmt, macht das gut 10 % der Staaten der Erde aus; zudem ist in den Ländern mit Spanisch als Amtssprache das Spanische auch tatsächlich die Sprache der überragenden Mehrheit der Sprecher – 94,6 % der Bevölkerung, gegenüber nur 34,6 % in den offiziell französischsprachigen Ländern und gar nur 27,6 % in den offiziell englischsprachigen Staaten (Otero 1999). Die Aussage, Weltsprachen besäßen Sprachgemeinschaften mit multiethnischer Zusammensetzung (Haarmann 2006, 341) ist angesichts der heute praktisch alle Länder betreffenden globalen Migrationsbewegungen zwar m. E. nicht einsichtlich, das Kriterium trifft aber für das Spanische angesichts der sehr heterogenen Zusammensetzungen der Bevölkerung in den meisten der hispano-amerikanischen Länder aufgrund ihrer (Be)Siedlungsgeschichte, aber nach der starken Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten mittlerweile auch in Spanien selbst mit 12 Prozent Immigranten (Eurostat 2009) natürlich zu.

Spanisch ist nur eingeschränkt Sprache der internationalen Diplomatie, da sich der Gebrauch des Spanischen im Wesentlichen auf die Kommunikation zwischen spanischsprachigen Ländern beschränkt. International als solche anerkannte Sprachen der Diplomatie sind v. a. das Englische und, in etwas geringerem Maße als früher, das Französische. Spanisch ist aber offizielle Sprache zahlreicher internationaler Organisationen – einige der wichtigsten

¹¹ In der von nur einem Teil der Länder der Welt anerkannten Demokratischen Arabischen Republik Sahara ist – anders als zum Teil behauptet wird (so auch in Wikipedia) – das Spanische *nicht* Amtssprache. Eine Übersicht über die staatliche Regulierung des Sprachgebrauchs in den spanischsprachigen Ländern gibt Brumme (2004).

regionalen und universellen (vgl. Burr 2009, 3339-3340) werden nachfolgend aufgeführt –, meistens aber nicht deren faktische Arbeitssprache:

- in den 1945 gegründeten Vereinten Nationen; hier ist Spanisch neben Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch und Russisch Amtssprache, Arbeits- oder zum Teil Korrespondenzsprache, allerdings nur in einigen der Unterorganisationen, so z. B. in der Generalversammlung und in der UNESCO, nicht aber im Internationalen Gerichtshof (für eine detailliertere Übersicht über den Sprachgebrauch in der UNO s. Burr 2009);
- in der Europäischen Union (seit 1986), wo zwar alle Amts- auch zugleich Arbeitssprachen sind, jedoch aufgrund der Erklärung 29 zum Vertrag von Maastricht über die EU der Arbeitssprachgebrauch auf Französisch und Englisch beschränkt wird (vgl. Mielke & Bergmann 2005, 30-31);¹² in der internen Kommunikation wird Spanisch je nach Situation und Konstellation der Interaktionspartner auch in der schriftlichen und mündlichen Kommunikation gebraucht, hierzu sind jedoch nur veraltete Daten verfügbar, wonach Spanisch Ende der 1980er Jahre in 6,7 % der schriftlichen und 9,2 % der mündlichen Kommunikationssituationen gebraucht wurde (vgl. Ammon 1991; Burr 2009, 3348);
- in der 2004 gegründeten Union Südamerikanischer Nationen (Unasur; Unterzeichnung des Gründungsvertrags 2008), einer Vereinigung von zwölf Staaten zum Kampf gegen Ungleichheit, soziale Ausgrenzung, Hunger, Armut und Unsicherheit;
- in der 1948 mit dem Ziel der Förderung der Demokratisierung und Menschenrechte, der Bekämpfung der Kriminalität und des Drogenhandels, der Friedenssicherung und der Schaffung einer panamerikanischen Freihandelszone gegründeten Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) mit heute 35 Mitgliedern aus Nord- und Südamerika;
- in der 1949 konstituierten NATO ist Spanisch offizielle, aber nicht Arbeitssprache;
- im *Mercosur* (von *Mercado Común del Sur* 'Gemeinsamer Markt des Südens') einer 1991 mit dem Ziel der wirtschaftlichen und politischen Integration, insbesondere der Schaffung

¹² Arbeitssprachen sind im Falle der meisten Organisationen diejenigen Sprachen, in denen alle organisationsinternen Arbeitsabläufe in mündlicher und schriftlicher Form ablaufen können. Der deklarierte und der faktische Status der Amts- und Arbeitssprachen in Organisationen kann sehr unterschiedlich sein, da zwischen Vertragssprache oder Satzungssprache, den in der Verdolmetschung verwendeten Sprachen, Dokumentensprachen und Publikationssprachen, dem internen oder Gebrauch in weiter zu differenzierenden Funktionen unterschieden werden muss. Der unterschiedliche Status der Amts- oder Arbeitssprache kann sich z. B. im Gebrauch von Sprachen in bestimmten Gremien, aber nicht in den Übersetzungen der offiziellen schriftlichen Dokumenten materialisieren; so sind z. B. in der EU zur Vorbereitung der Sitzungen alle sitzungsvorbereitenden Texte und nach offiziellen Sitzungen Protokolle, Berichte, Resolutionsentwürfe, Beschlüsse usw. in die Amtssprachen zu übersetzen, die aber nur z. T. auch faktische Arbeitssprachen sind; s. auch Mielke & Bergmann (2005, 30).

eines Binnenmarktes nach dem Vorbild der EU gegründeten südamerikanischen Wirtschaftsgemeinschaft mit derzeit fünf Mitgliedern und fünf assoziierten Staaten;

- in der Welthandelsorganisation (engl. *World Trade Organization*, WTO, span. *Organización Mundial de Comercio*, OMC), einer seit 1995 arbeitenden internationalen Organisation mit Sitz in Genf, die sich mit der Regelung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen beschäftigt; neben dem IWF und der Weltbank eine der zentralen internationalen Organisationen, die wirtschaftliche Sachverhalte mit globaler Reichweite verhandelt. Spanisch ist hier neben Englisch und Französisch offizielle und Arbeitssprache (in den Dokumenten der WTO ist auch die Rede von Spanisch als *Konferenzsprache*);
- in der 1948 gegründeten Weltgesundheitsorganisation WHO (*Organización Mundial de la Salud*, OMS); Spanisch ist nicht Arbeitssprache des europäischen Regionalkomitees (dort sind die vier Arbeitssprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch); im Regionalkomitee für Amerika – repräsentiert durch die seit 1902 arbeitende Panamerikanische Gesundheitsorganisation (*Organización Panamericana de la Salud*) – ist das Spanische auch Arbeitssprache;
- in der 1954 in Madrid gegründeten internationalen Organisation der romanischsprachigen Länder, span. *Unión Latina*, wo Spanisch neben Französisch, Italienisch und Portugiesisch auch als Arbeitssprache gebraucht wird.

Die Satzungen einer Vielzahl internationaler Organisationen zeigen, dass das Spanische weitaus seltener offizielle oder Arbeitssprache ist als Englisch und Französisch, und ein Blick auf die *de facto* in den Gremien, im Schriftverkehr usw. gebrauchten Sprachen zeigt, dass dies häufig nur Englisch und Französisch sind, auch wenn andere Sprachen nominell dazu verwendet werden könnten (vgl. de Saint Robert 2005). Das Spanische ist eher auf regionaler Ebene, also vorwiegend als offizielle bzw. Arbeitssprache südamerikanischer oder amerikanischer Organisationen von Bedeutung (s. Haarmann 2005).

Wenngleich das Englische nur mit etwa 30 % des erwirtschafteten Welt-Bruttoinlandsprodukts direkt in Zusammenhang steht, ist das Englische als internationale Sprache des Handels heute in vielen international und insbesondere über Sprachgemeinschaften hinausgehend operierenden Firmen weitestgehend oder ausschließlich die Arbeitssprache und ist entsprechend weltweit auf diesem Sektor eine besonders wichtige Einstellungsvoraussetzung; andere Sprachen wie Russisch, Französisch, Spanisch und Japanisch spielen also nur im internationalen Verkehr im weiteren Sinne eine größere Rolle (s. Haarmann

2005, 51-52). Internationaler Tourismus wird weitestgehend in englischer Sprache abgewickelt, wenngleich die wichtigeren Sprachen in diesem Bereich – die der größten Touristengruppen wie v. a. Französisch, Deutsch und Italienisch, zunehmend auch Russisch – im Verkehr mit den Touristen selbst in den Touristenzentrum z. T. große Bedeutung haben (vgl. Haarmann 2005, 53-54).

4.3 Demographisch-wirtschaftliche Stärke

Wichtiger Anhaltspunkt bei der Bestimmung der Geltung von Sprachen ist ihr Gebrauch in der Wirtschaft. Im Bereich der freien Wirtschaft sind die gebrauchten Sprachen schwer zu ermitteln, aber in der institutionalisierten internationalen Luft- und Seefahrt z. B. ist das Englische die maßgebliche Sprache auch auf regionaler Ebene (vgl. Crystal 2000, 22). Das Spanische ist in der Wirtschaft eher auf regionaler Ebene und selten im überregionalen internationalen Handel von Bedeutung (vgl. Haarmann 2005). Der im Vergleich zum Englischen so deutlich seltenere Gebrauch des Spanischen als Verkehrssprache wird vielfach mit der geringen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der meisten spanischsprachigen Länder erklärt (vgl. Lebsanft 1996, 220), s. dazu 4.2. Dennoch gilt das Spanische einigen Autoren als zweitwichtigste Sprache der internationalen Kommunikation (Morales 2006-2007), was aber mehr mit der nicht interlingualen Kommunikation zwischen den spanischsprachigen Ländern und dem Status in den internationalen Gremien und Vereinigungen als mit einer aus der – wenig ausgeprägten – wirtschaftlichen Stärke der spanischsprachigen Welt herrührenden Bedeutung des Spanischen zu erklären sein dürfte.

Zwar ist die Sprache einer großen Sprachgemeinschaft als Fremdsprache natürlich attraktiver und somit bedeutender und erfolgreicher auf dem ‘sprachlichen Markt’ (Bourdieu 1982) als die einer kleinen Sprachgemeinschaft, aber unbestritten ist die Wirtschaftskraft der Sprachgemeinschaft für den Status der Sprache von Bedeutung. Mackey (1976, 203-204) schlägt bereits vor, das Durchschnittseinkommen der Sprecher mit zu berücksichtigen, und in seiner Nachfolge ist die demographisch-wirtschaftliche Stärke in Arbeiten zur Bedeutung von Sprachen in der Welt immer wieder herangezogen worden und gilt als besonders wichtiges Kriterium (vgl. Ammon 1991, 138, Lebsanft 1996, Crystal 1997, Leñáñez 2005).

Das demographisch-wirtschaftliche Gewicht ist insbesondere abzusehen an einer Reihe sozioökonomischer Faktoren wie Bevölkerungszahl, Lebenserwartung, Bruttonationalprodukt und Pro-Kopf-Einkommen, Auslandsverschuldung und Analphabetismus. In dieser Beziehung ist es um die spanischsprachigen Länder insgesamt tatsächlich nicht allzu gut bestellt (vgl. Tab. 1 zur Bevölkerung, sowie Tab. 2), so dass die Wirtschaftskraft, die hinter der spanischen Sprache steht, im Vergleich zu der anderer Sprachen, und dabei insbesondere zum Englischen, als sehr niedrig einzustufen ist.

Land	BIP 2008 (int. Rangliste)	BIP pro Kopf (int. Rangliste)	Staatsverschuldung in Dollar	Analphabetenrate (über 14 J.)	Lebenserwartung in Jahren
Kuba	–	–	? (unter 500 Mio.)	3 %	77,3 (2008)
Puerto Rico	–	–	? (unter 500 Mio.)	5,3 %	77,3 (2006)
Spanien	9.	25.	442.647,6 Mio.	2,1 %	79,7 (2009)
Mexiko	13.	57.	123.102,8 Mio.	7 %	76 (2006)
Argentinien	30.	64.	142.010,3 Mio.	2,6 %	76,52 (2008)
Venezuela	31.	54.	42.027,2 Mio.	5,7 %	73,5 (2008)
Kolumbien	38.	84.	57.596 Mio.	6,3 %	72,8 (2009)
Chile	47.	58.	8.207,4 Mio.	3,3 %	75,8 (2000)
Peru	56.	90.	25.525,5 Mio.	11,8 %	70,4 (2008)
Ecuador	72.	100.	14.449,2 Mio.	7 %	76,8 (2008)
Dom. Rep.	77.	82.	10.827,1 Mio.	15 %	73,4 (2008)
Guatemala	80.	109.	7.377,5 Mio.	25 %	65,2 (2004)
Uruguay	82.	60.	? (unter 500 Mio.)	2,0 %	76,1 (2008)
Costa Rica	84.	73.	13.622,8 Mio.	3,8 %	77,4 (2008)
Panama	95.	71.	11.781,6 Mio.	6,9 %	75,2 (2008)
El Salvador	96.	99.	8.168,5 Mio.	17,1 %	72,1 (2008)
Bolivien	103.	125.	? (unter 500 Mio.)	11,4 %	66,5 (2008)
Paraguay	105	114.	2.356,5 Mio.	5,4 %	75,6 (2008)
Honduras	111.	123.	5.840,8 Mio.	21,7 %	68,8 (2002)
Äquatorialguinea	114. ¹³	45.	338 Mio. (2008)	ca. 20 %	61,23 (2008 est.)
Nikaragua	135.	142.	5.853,3 Mio.	30,4 %	71,2 (2008)

Tabelle 2. Sozioökonomische Daten spanischsprachiger Länder¹⁴

¹³ Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds (IMF), der allerdings als einziger mit den von der Regierung veröffentlichten und sehr bezweifelten Bevölkerungszahlen operiert (World Economic Outlook Database; April 2008).

¹⁴ Geordnet nach dem BIP. Die Daten wurden vornehmlich ermittelt nach den Angaben des CIA World Factbook, in den Versionen vom 1. Januar 2008 und 15. Mai 2009 (<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>), der *World Economic Outlook Database* des Internationalen Währungsfonds, April 2009. 5. *Report for Selected Countries and Subjects*, United Nations Homepage, Department of Economic and Social Affairs,

4.4 Spanisch als Sprache der Kultur, Wissenschaft und Medien

Die besondere Rolle des Spanischen als Kultursprache wird gern als Begründung für den Status als Weltsprache herangezogen, nämlich der wesentliche Beitrag spanischsprachiger Autoren zur Weltliteratur bzw. die internationale Bedeutung spanischsprachiger Literatur (s. dazu kritisch Lebsanft 1996). Betrachtet man die seit 1901 verliehenen Literaturnobelpreise, so gehört das Spanische mit zehn Preisträgern aus fünf Ländern bezüglich der Weltgeltung zweifellos zur Spitzengruppe, wie auch als Begründung der Weltgeltung gerne ausgeführt wird (vgl. Lebsanft 1996, 216; Leáñez 2005, 43).

Verwiesen wird überdies oft auf den Anteil an der Buchproduktion, wenn gleich das Spanische mit rund 6,7 % der gesamten (registrierten) Buchpublikationen der Welt hinter dem Französischen mit ca. 8 % und dem Englischen mit rund 32 % zurückliegt (s. in diesem Sinne bereits Leáñez 2005). Im Hinblick auf den Verkehrs- und Kulturwert (s. Lebsanft 1996, 209) ist auch der Anteil an Ausgangstexten von Übersetzungen von Bedeutung; das Spanische liegt als Ausgangssprache von Übersetzungen weltweit derzeit an sechster Stelle (s. Tabelle 3).

Englisch	1032456	Italienisch	56368	Dänisch	16694
Französisch	189064	Spanisch	43883	Niederländisch	16350
Deutsch	172940	Schwedisch	31358	Japanisch	15145
Russisch	94714	Latein	16831	Tschechisch	14778

Tabelle 3. Auszug aus der Datenbank des *Index translationum* vom 21. November 2009 nach Ausgangssprachen von Übersetzungen

Die kulturelle Bedeutung einer Kultur kann auch am Ausmaß der Übersetzungen aus ihrer Sprache festgemacht werden (s. Gil & Wurm 2009). Im Hinblick auf die Sprachen, in die übersetzt wird, liegt das Spanische auf dem zweiten Platz nach dem Deutschen (s. Tab. 4), was aus Sicht der (v.a. postkolonialen) Übersetzungswissenschaft eher als ein Zeichen von kultureller Schwäche anzusehen ist (vgl. Burrell 1995), insbesondere aber im Hinblick auf die Negativbilanz

Population Division (<http://www.un.org/esa/population/unpop.htm>) und den Länderinformationen des Auswärtigen Amtes (<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/LaenderReiseinformationenA-Z.jsp>). Das Fehlen genauer Bevölkerungsdaten bei einigen Ländern (wie im Falle Äquatorialguineas, s. o.) wirkt sich negativ auf die Qualität der übrigen Statistiken über das Land aus, so z. B. im Hinblick auf die Berechnung des Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts, für das von unterschiedlichen Institutionen sehr verschiedene Werte genannt werden.

zwischen der Rolle als Ausgangssprache und der Rolle als Zielsprache für die Frage nach der Bedeutung der Sprache aufschlussreich sein kann; dabei fällt die Bilanz des Spanischen z. B. deutlich negativer aus als die des Deutschen, das zwar mehr übersetzt, aber relativ gesehen auch häufiger Ausgangssprache von Übersetzungen ist als das Spanische.

Deutsch	271085	Englisch	116646	Russisch	63009
Spanisch	207825	Niederländisch	113964	Dänisch	59008
Französisch	203633	Portugiesisch	71287	Italienisch	58863
Japanisch	124542	Polnisch	64138	Tschechisch	54690

Tabelle 4. Auszug aus der Datenbank des *Index translationum* vom 21. November 2009 nach Zielsprachen von Übersetzungen

Die Übersicht in Tab. 5 zeigt, dass insgesamt die Zahl an Übersetzungen leicht zunimmt und sich das Gewicht zugunsten des Englischen als Ausgangssprache verlagert.

	1980	1990	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
1 Engl.	21220	27649	44763	44488	46723	47066	51569	46024	52231	52981	53118	52160	49608
2 Dt.	4560	4624	7191	6921	7617	7962	7816	7138	8488	8033	8135	7682	7448
3 Frz.	5883	6027	6980	6685	6692	7025	7710	7291	7834	7781	8067	7220	6823
4 Ital.	1576	1713	1979	2059	2216	2358	2659	2570	2680	2710	2935	2839	2665
5 Span.	787	1791	1752	1910	1833	1981	2239	2046	2422	2468	2817	2491	2213
6 Russ.	6309	4053	1279	1126	1117	1085	1130	1099	1066	1235	1367	1256	1323
7 Ndl.	425	443	654	653	652	639	774	697	710	696	663	649	683
8 Port.	210	274	264	327	359	396	457	602	742	503	583	467	492
9 Poln.	606	347	356	366	396	399	392	397	546	407	472	461	423
10 Chin.	162	211	359	308	304	273	313	232	303	304	322	382	417
11 Arab.	263	469	279	289	293	289	509	243	293	321	403	803	380

Tabelle 5. Entwicklung nach Ausgangssprachen von Übersetzungen von 1980 bis 2005; Statistik aus der Datenbank des *Index translationum* vom 22. November 2009

Während aus dem Deutschen zwar absolut gesehen mehr übersetzt wird, relativ gesehen aber – und insbesondere im direkten Vergleich zum Englischen – für das Deutsche ein anteilmäßiger Rückgang von Übersetzungen zu verzeichnen ist, kann das Spanische seine Position als Ausgangssprache von Übersetzungen leicht ausbauen. Insgesamt zeigt die Übersicht aber deutlich, dass das Englische im Verhältnis zu anderen Sprachen eine herausragende Bedeutung als Ausgangssprache von Übersetzungen hat – im Umkehrschluss wichtiger Anhaltspunkt für weniger Publikationen wichtiger Inhalte in anderen Sprachen: Als Publikationssprache etabliert und konsolidiert sich das Englische zu Ungunsten aller anderen Sprachen immer mehr (vgl. Haarmann 2009).

Die Debatten um den Status als Wissenschaftssprache zeigen, dass die Kriterien für Weltsprache nicht unveränderlich und v. a. nicht unumstritten sind: Viele Autoren sehen längst nur noch das Englische als internationale Sprache

der Wissenschaft. Insbesondere in den Naturwissenschaften ist das Englische unangefochten wichtigste Publikationssprache: Seit den 1990er Jahren sind über 90 % der Publikationen in internationalen Fachzeitschriften in diesem Bereich englischsprachig, gefolgt von Russisch mit unter 4 % und Französisch mit knapp über 1 %, während das Spanische weit unter 1 % zurückgefallen ist; auch in manchen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, in denen das Englische nur gut 75 % der internationalen Veröffentlichungen ausmacht, liegt das Spanische im niedrigen einstelligen Bereich. Natürlich funktioniert das Spanische weiterhin als Sprache der Wissenschaft, aber vornehmlich in der internationalen Wissenschaftskommunikation innerhalb der spanischsprachigen Länder, also der internationalen Wissenschaftskommunikation im weiteren Sinne (vgl. Haarmann 2006, 342; Haarmann 2009). Seine zukünftige Rolle als Wissenschaftssprache dürfte dabei von der Gewährleistung der Einheit der Sprache z. B. auf terminologischer Ebene abhängen, um das Ausweichen auf die – immer mehr Fachleuten gemeinsame – Wissenschaftssprache Englisch auch in der Kommunikation zwischen den spanischsprachigen Ländern zu vermeiden. Dies bedarf einer institutionalisierten Sprachpflege, Terminologienormierung usw., wie sie die Akademien der Spanischen Sprache als wesentliche Aufgabe für das 21. Jahrhundert erkannt haben; vgl. dazu die Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der nicht unumstrittenen Herausgabe des *Diccionario Panhispánico de Dudas* (RAE 2005; s. Sinner (2008), Plested (2000) und Prieto Ramos (2012)).

In den Medien, sei es nun in Funkwesen, Film, Musik oder in der Werbung, hat das Englische mehr als alle anderen Sprachen internationale Bedeutung im engeren Sinne (s. Crystal 2000; Haarmann 2005, 2009), während spanischsprachige Medien vorwiegend dort konsumiert werden, wo bedeutende hispanophone Bevölkerungsgruppen leben, und nur selten auf dem internationalen, nichtspanischsprachigen Markt reüssieren. Auf dem Mediensektor wurde – aus eindeutig wirtschaftlichen Motiven – in den letzten Jahrzehnten im Zuge der zunehmenden Globalisierung verstärkt nach einem nicht einzelsprachlich bzw. national markierten Spanischen gestrebt, das von allen Hispanophonen gleich gut verstanden werden kann. Hintergrund ist dabei nicht zuletzt die Einsicht, dass das Spanische nur eine Chance hat, sich als internationale Sprache gegen

andere Sprachen, und insbesondere die Übermacht des Englischen, zu behaupten, wenn die spanischsprachigen Länder sich nicht aufgrund nationaler sprachlicher Unterschiede voneinander entfernen, sondern im Gegenteil einen gemeinsamen kulturellen und wirtschaftlichen Raum aufrecht erhalten bzw. fördern. Bemühungen z. B. um ein so genanntes *español internacional* oder *español neutro* usw. für Buchpublikationen oder Synchronisation von Filmen zielen z. B. auf die Vermeidung von in einigen sprachlichen Varietäten negativ konnotierter oder nur in manchen Ländern bekannter Lexik oder das Vermeiden besonders markierter Aussprache, also typischer nationaler Akzente, ab (s. Sinner 2010).

Auch das Internet ist eine deutliche Domäne des Englischen, wenngleich sich die anderen Sprachen nach und nach einen eigenen Raum erkämpft haben. Zwar ist die Präsenz des Spanischen – wie die anderer Sprachen – im Vergleich zu der des Englischen verschwindend gering, das Spanische belegt aber einen wichtigen dritten Platz in der Rangfolge der Sprachen der Internetnutzer (s. Tab. 6) und immerhin einen vorderen Platz in der Rangfolge der Sprachen der Webinhalte, wobei auch hier die absolute Übermacht des Englischen mit 45 % vor Spanisch mit nur noch 5 % der Webseiten Bände spricht, wenngleich es in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme von Inhalten in anderen Sprachen als Englisch gegeben hat (Tab. 7).

Sprachen	Nutzer nach Sprachen	Zugangsrate	Zunahme der Präsenz im Netz 2001-2009	Anteil an der Gesamtzahl der Internetnutzer
Englisch	478.442.379	37,9 %	237,0 %	27,6 %
Chinesisch	383.650.713	27,9 %	1.087,7 %	22,1 %
Spanisch	136.524.063	33,2 %	650,9 %	7,9 %
Japanisch	95.979.000	75,5 %	103,9 %	5,5 %
Französisch	78.972.116	18,6 %	547,4 %	4,6 %
Portugiesisch	73.052.600	29,5 %	864,3 %	4,2 %
Deutsch	64.593.535	67,0 %	133,2 %	3,7 %
Arabisch	50.422.300	17,3 %	1.907,9 %	2,9 %
Russisch	45.250.000	32,3 %	1.359,7 %	2,6 %
Koreanisch	37.475.800	52,7 %	96,8 %	2,2 %
wichtigste zehn Sprachen	1.444.362.506	32,5 %	363,5 %	83,3 %
restliche Sprachen	289.631.235	12,5 %	487,1 %	16,7 %
Welt insgesamt	1.733.993.741	25,6 %	380,3 %	100,0 %

Tabelle 6. Sprachen der Nutzer des Internets, 30. 9. 2009, Quelle: Internet World Stats. Die Zugangsrate ist der Anteil der Internetnutzer einer bestimmten Sprache und der Gesamtpopulation der Sprecher dieser Sprache.

Webseiten in	1998	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2007
Englisch	75 %	60 %	52 %	50 %	49 %	45 %	45 %	45 %
Deutsch	3,75 %	2,85 %	6,75 %	7,21 %	6,80 %	7,13 %	6,94 %	5,90 %
Spanisch	2,53 %	4,79 %	5,50 %	5,80 %	5,31 %	4,08 %	4,60 %	3,80 %
Französisch	2,81 %	4,18 %	4,45 %	4,80 %	4,32 %	4,00 %	4,95 %	4,41 %
Portugiesisch	0,82 %	2,25 %	2,55 %	2,81 %	2,23 %	2,36 %	1,87 %	1,39 %
Italienisch	1,50 %	2,62 %	3,08 %	3,26 %	2,59 %	2,66 %	3,05 %	2,66 %
Rumänisch	0,15 %	0,21 %	0,18 %	0,17 %	0,11 %	0,11 %	0,17 %	0,28 %
anderen Sprachen	13,44 %	22,20 %	23,68 %	25,97 %	29,65 %	31,32 %	33,43 %	36,68 %

Tabelle 7. Entwicklung des Anteils der Webseiten nach Sprachen: Englisch, Deutsch und romanische Sprachen 1998-2007. Quelle: Unión Latina 2007.

5. Ausblick

Je nach den angelegten Kriterien ist es sicherlich möglich, vom Spanischen als Weltsprache zu sprechen, wenngleich die Dominanz des Englischen nicht anzuzweifeln ist. Der Status des Spanischen als internationale Verkehrssprache im weiteren Sinne ist trotz der weiter zunehmenden Bedeutung des Englischen derzeit auch sicherlich nicht gefährdet. Die internationale Bedeutung des Spanischen dürfte durch die starke Präsenz als Amtssprache vieler – vor allem süd-amerikanischer – Länder und das demographische Gewicht vorerst gewährleistet sein. Der Boom des Spanischen als Fremdsprache ist derzeit ungebremst und könnte möglicherweise mit der Zeit zu Verschiebungen der Rangfolge der Bedeutung der internationalen Sprachen zugunsten des Spanischen führen, so z. B. durch zunehmenden Gebrauch als faktische Arbeitssprache in Gremien, in denen noch andere Sprachen neben dem Englischen verwendet werden. Manche Autoren prophezeien als mögliche Folge der Verschiebung der Präferenzen im Fremdsprachenerwerb auf internationaler Ebene längerfristig eine Ablösung des Französischen durch das Spanische als zweite Verkehrssprache. Eine entscheidende Rolle wird dabei aber sicherlich auch die wirtschaftliche Entwicklung der hispanophonen (ebenso wie, zumindest im direkten Vergleich, der frankophonen) Länder spielen; in diesem Zusammenhang könnte im Hinblick auf die Rolle des Spanischen als internationale Verkehrssprache insbesondere die Art und Weise eine Rolle spielen, in der sich die Situation des Spanischen in den USA entwickelt, die zunächst demographisch, aber möglicherweise zunehmend auch kulturell und wirtschaftlich für die Hispanophonie an Bedeutung gewinnen könnten.

Bibliographie

- AMMON, Ulrich. 1990. „German as an International Language“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 83, 135-170.
- AMMON, Ulrich. 1991. *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- ALCARÁZ VARÓ, Enrique & MARTÍNEZ LINARES, María Antonia. 1997. *Diccionario de lingüística moderna*. Barcelona: Ariel.
- BOURDIEU, Pierre. 1982. *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques*. Paris: Fayard.
- BRAGA, Giorgio. 1979. „International Languages: Concepts and Problems“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 22, 53-60.
- BRUMME, Jenny. 2004. „Las regulaciones legales de la lengua (del español y las otras lenguas de España y América)“, in: Cano, Rafael. ed. *Historia de la lengua española*. Barcelona: Ariel, 945-972.
- BURELL, Todd. 1995. „Translation, Colonial Power and Production“, in: Burrell, Todd & Kelly, Sean K. edd. *Translation: Religion, Ideology, Politics*. Binghamton, NY: State University of New York, 38–55.
- BURR, Isolde. 2009. „261. Romanische Sprachen in Internationalen Organisationen“, in: Gerhard et al. edd., 3339-3354.
- BUSSMANN, Hadumod. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- CALVET, Louis Jean. 2002. *Le marché aux langues. Les Effets linguistiques de la mondialisation*. Paris: Plon.
- CREA = Real Academia Española: Banco de datos CREA [en línea]. Corpus de referencia del español actual. <http://www.rae.es>
- CRYSTAL, David. 1997 (²2003). *English as a global language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CRYSTAL, David. 2000. „The future of Englishes“, in: Wilss. ed., 14-26.
- DE SAINT ROBERT, Marie-Josée. 2005. „Sinopsis sobre el lugar que ocupan las lenguas neolatinas en la comunicación especializada de las organizaciones internacionales: problemas y soluciones“, in: *Congreso Internacional sobre Lenguas Neolatinas en la Comunicación Especializada*. México: El Colegio de México, Centro de Estudios Lingüísticos y Literarios & Agence Intergouvernementale de la Francophonie & Unión Latina, 71-83.
- EUROSTAT. [Statistisches Amt der Europäischen Union]. 2009. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.
- FABIÁN, A. o. J. *El Español una Lengua universal*. Universidad Virtual de la Lengua la Cultura Españolas. http://www.uvilce.es/uvilce/index.php?option=com_content&task=view&id=164&Itemid=83 (besucht am 11. Januar 2010)
- GERHARD, Ernst & GLEBGEN, Martin-Dietrich & SCHMITT, Christian & SCHWEICKARD, Wolfgang. edd. 2009. *Internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Berlin: Walter de Gruyter.

- GIL, Harald & WURM, Andrea. 2009. „263b. Die Bedeutung der romanischen Sprachen im Spiegel ihrer Übersetzungen: Übersetzungen aus dem Spanischen“, in: Gerhard et al. edd., 3391-3401.
- GUDER, Andreas. 2009. „Hat der Westen gewonnen? Chinesisch als Fremdsprache im deutschen Bildungssystem“, in: *Forschung & Lehre* 16, 11, 828-829.
- HAARMANN, Harald. 2001. *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu*. München: C. H. Beck.
- HAARMANN, Harald. 2005. „Multiple foreign languages choices in response to varied economic needs“, in: Ammon, Ulrich & Mattheier, Klaus J. & Nelde, Peter H. edd. *Sociolinguistica* 19: Wirtschaft und Sprache. Tübingen: Niemeyer, 50-57.
- HAARMANN, Harald. 2006. *Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck.
- HAARMANN, Harald. 2009. „262b. Romanische Sprachen als Publikationssprachen der Wissenschaft: 19. und 20. Jahrhundert“, in: Gerhard et al. edd., 3359-3370.
- INSTITUTO CERVANTES. 2006-2007. „El español en cifras“, in: Instituto Cervantes. ed. *Anuario 2006-2007*. http://cvc.cervantes.es/lengua/anuario/anuario_06-07/pdf/cifras.pdf.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA. *Demografía y población. Cifras de población y Censos demográficos. > Población a 1 de enero de 2009 (28 diciembre 2009)*. http://www.ine.es/inebmenu/mnu_cifraspob.htm (besucht am 6. Januar 2013).
- INTERNET WORLD STATS. <http://www.internetworldstats.com/stats7.htm> (besucht am 16. Dezember 2012).
- KAHANE, Henry & KAHANE, Renée. 1976. „Lingua Franca: The Story of a Term“, in: *Romance Philology* 30, 1, 25-41.
- LAPESA, Rafael. 1981. *Historia de la lengua española*. Madrid: Gredos.
- LEÁÑEZ ARISTIMUÑO, Carlos. 2005. „Español, francés, portugués: ¿equipamiento o merma?“, in: *Congreso Internacional sobre Lenguas Neolatinas en la Comunicación Especializada*. México: El Colegio de México, Centro de Estudios Lingüísticos y Literarios & Agence Intergouvernementale de la Francophonie & Unión Latina, 39-47.
- LEBSANFT, Franz. 1996. „Das Spanische als Kultur- und Weltsprache. Anmerkungen zu neuen Lobreden (elogios) auf die Sprache aus der Sicht der Linguistik“, in: Schmitt, Christian & Schweickard, Wolfgang. edd. *Kulturen im Dialog. Die iberoromanischen Sprachen aus interkultureller Sicht. Akten der gleichnamigen Sektion des Bonner Hispanistentages (2.-4. 3. 1995)*. Bonn: Romanistischer Verlag, 208-232.
- MACKEY, William F. 1976. *Bilingualism et Contact des Langues*. Paris: Klincksieck.
- MATTUSCH, Max Hans-Jürgen. 1999. *Vielsprachigkeit: Fluch oder Segen für die Menschheit? Zu Fragen einer europäischen und globalen Fremdsprachenpolitik*. Frankfurt a.M.: Lang.
- MCARTHUR, Tom. 2002. „World English: unity and diversity, profit and loss“, in: Ilmberger, Frances & Robinson, Alan. edd. *Globalisation*. Tübingen: Narr, 113-125.
- MIEKEL, Wolfgang W. & BERGMANN, Jan M. 2005. edd. *Handlexikon der Europäischen Union*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Omnia.
- MORALES, Humberto. 2006-2007. „El futuro del español“, in: Instituto Cervantes. ed. *Anuario 1999*. http://cvc.cervantes.es/obref/anuario/anuario_99/otero.
- OTERO, Jaime. 1999. „Demografía de la lengua española“, in: Instituto Cervantes. ed. *Anuario 2006-2007*. http://cvc.cervantes.es/lengua/anuario/anuario_06-07/pdf/presente_09.pdf.
- PEI, Mario. 1966. *Glossary of Linguistic Terminology*. Garden City, NY: Anchor Books.

- PHILLIPSON, Robert. 2002. „Lenguas internacionales y derechos humanos internacionales“, in: *Esperanto-Dokumentoj* 37. Traducción: Jorge Luis Gutiérrez. <http://www.uea.org/info/hispane/ED37-hispana.html> (besucht am 11. Januar 2013).
- PLESTED ÁLVAREZ, María Cecilia. 2000. „La ciencia no se escribe en español. Razones y perspectivas“, in: Wilss. ed., 75-85.
- PRIETO RAMOS, Fernando. 2013. „Traducción institucional y (co)gestión de neologismos: entre la armonización y la congestión terminológicas“, in: Sinner, Carsten. ed. *Comunicación y transmisión del saber entre lenguas y culturas*. München: Peniopo, 387-400.
- RAE 2005 = Real Academia Española. 2005. *Diccionario panhispánico de dudas*. Madrid: Espasa Calpe.
- SINNER, Carsten. 2004. „Sprachen und Sprachkontakt in Andorra: ein Überblick“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 17, 91-110.
- SINNER, Carsten. 2008. „Polimorfismo gráfico y fonético en la adaptación de extranjerismos léxicos al español: uso y posiciones académicas“, in: Carriscondo Esquivel, Francisco M. & Sinner, Carsten. edd. *Lingüística española contemporánea. Enfoques y soluciones*. München: Peniopo, 104-169.
- SINNER, CARSTEN. 2010. „¿Es neutro el español neutro?“, in: Iliescu, Maria & Siller-Runggaldier, Heidi & Danler, Paul. edd. *XXV Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes, Innsbruck [3.-8. 9.] 2007*. Vol. III, Section 9: *Constitution de la norme dans les langues romanes*. Tübingen: Niemeyer, 707-716.
- STEIN, Achim. 2002. „Das Französische als internationale Verkehrssprache“, in: Kolboom, Ingo & Kotschi, Thomas & Reichel, Edward. edd. *Handbuch Französisch. Studium – Lehre – Praxis*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 136-142.
- The Economist* = „Hispanics in America. Reshaping politics. The power of America’s fastest-growing minority“, in: *The Economist* 9. 1. 2010.
- UNIÓN LATINA. 2007. *Lenguas y culturas en la red. Estudio 2007*. http://dtiil.unilat.org/LI/2007/es/resultados_es.htm (besucht am 16. Dezember 2009)
- VIKØR, Lars. 2004. „Lingua Franca and International Language. Verkehrssprache und Internationale Sprache“, in: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. & Trudgill, Peter. edd. *Sociolinguistics. International Handbook of the Science of Language and Society*. 2nd completely revised and extended edition. Vol. 1. Berlin & New York: de Gruyter, 328-335.
- Weltgesundheitsorganisation. 2001. *Geschäftsordnung des Regionalkomitees für Europa und des Ständigen Ausschusses des Regionalkomitees für Europa einschließlich der am 10. September 2001 verabschiedeten Änderungen*. Kopenhagen: Weltgesundheitsorganisation.
- WILSS, Wolfram. ed. 2000. *Weltgesellschaft, Weltverkehrssprache, Weltkultur. Globalisierung versus Fragmentierung*. Tübingen: Stauffenburg.

Nationalsprache

Franz-Josef Klein, Siegen

Das Konzept der ‚Nationalsprache‘ ist vermutlich eines der komplexesten auf dem Gebiet der Soziolinguistik überhaupt. Im Falle des Spanischen ist die Frage, ob und in welcher Form das Konzept Anwendung finden kann, besonders schwierig zu entscheiden. Zur Verdeutlichung der Problematik (im europäisch-spanischen Kontext; in Mittel- und Südamerika stellt die Sache sich anders dar) sei im Folgenden eine Passage aus der katalanischen Fassung des 1966 erschienenen Romans *Els plàtans de Barcelona* von Víctor Mora¹ zitiert. Der Roman spielt in der Franco-Zeit; die ausgewählte Textstelle beschreibt einen Streit, der sich in einer Straßenbahn zwischen einem spanischsprachigen und einem katalanischsprachigen Fahrgast abspielt:

- *¡Cuidado, con ese paraguas!* - diu un passager de cabells grisosos i bigoti retallat (...)
- I què vol que en faci? Respon el del paraigua - . Que no ho veu, que m'enyenyen? (...)
- *¡Póngaselo donde quiera, pero no me la clave en los riñones!* – diu l'altre.
- Però, home, si no em puc moure! Que no ho veu – diu l'homenet (...)
- *¡A mi no se levante la voz! ¡Entendido? ¡Y, además, hable en cristiano!*
- Eh ? Que vol dir amb això? (...) Si no esteu content, agafeu un taxi.
- *¡En España, se habla la lengua del imperio! ¡Lo ha entendido, ahora?* (Mora 1976, 197)

Das Gespräch macht die Spannungen, die im Barcelona der Repressionszeit zwischen den (spanischsprachigen) Vertretern des Regimes und der katalanischsprachigen Bevölkerungsmehrheit bestehen, deutlich (die Szene wird im Übrigen mit der Verhaftung des unglücklichen Katalanen enden, der sich, ohne es zu wissen, auf eine Auseinandersetzung mit einem hohen Beamten eingelassen hat). Für unsere Zwecke ist jedoch wichtig, wie das Spanische in der

¹ Der Roman von Mora wurde offensichtlich auf Katalanisch verfasst; die erste Veröffentlichung erfolgte aber 1966 in französischer Sprache (*Les platanes de Barcelone*; der Autor lebte als Flüchtling in Paris). Die erste katalanischsprachige Fassung erschien 1972 in Barcelona („primera edició de l'original català“). Die katalanischsprachige Edition (hier die dritte Auflage) erscheint für die Zwecke der vorliegenden Publikation besser geeignet als die französischsprachige.

Auffassung des ersten Fahrgasts dargestellt wird. Spanisch („Kastilisch“) zu sprechen ist für den Beamten gleichbedeutend mit *hablar en cristiano*. Zugleich wird mit der Etikettierung des Spanischen als *lengua del imperio* an die Größe Spaniens erinnert, welche besagtes Idiom in der Auffassung des Sprechers (allein) repräsentiert. Ebenso deutlich wird jedoch, dass der andere Fahrgast die hiermit formulierte Vorzugsstellung des Kastilischen nicht akzeptiert und beim Katalanischen bleibt – obwohl die beiden Kontrahenten die Äußerungen ihres jeweiligen Gegenübers offenbar ohne Schwierigkeiten verstehen. Im Folgenden soll die Problematik der ‚Nationalsprache‘ mit besonderem Bezug auf die spanische Sprache vertiefend diskutiert werden. Wie zu zeigen sein wird, ist eine undifferenzierte Antwort, die sowohl für Spanien als auch für die mittel- und südamerikanischen Republiken Gültigkeit hat, nicht möglich. Somit ist eine sukzessive Darstellung der Situation in den beiden Großräumen erforderlich. Sichtbares Anzeichen der bestehenden definitorischen Problematik ist die Unsicherheit, die in Bezug auf den Namen der ‚Nationalsprache‘ Spaniens und anderer Staaten herrscht. Sie wird teilweise als *Spanisch (español)*, teilweise als *Kastilisch (castellano)* bezeichnet, ohne dass die beiden Termini als völlig synonym empfunden würden.² Im Mittelalter und in den ersten Jahrzehnten des Siglo de Oro wird das Adjektiv *español* noch rein geographisch im Sinne der antiken *Hispania* verstanden; die Sprache, welche wir heute als die ‚spanische‘ bezeichnen, heißt damals noch *lengua castellana*. Erst nach der Vereinigung der Königreiche Kastilien und Aragón kommt es vereinzelt zum Gebrauch des Terminus *lengua española*.³ Zuweilen wird der Name aber auch zum Programm; so nennt der Grammatiker Correas sein 1625 fertiggestelltes (allerdings zu Lebzeiten des Verfassers nicht mehr gedrucktes) Hauptwerk geradezu provokant *Arte grande de la lengua castellana española*. Er will hiermit den (für Correas auch historisch begründeten) Vorrang der kastilischen Sprache gegenüber anderen Idiomen betonen (Correas 1954; ausführlicher

² „Los términos [...] son hoy en día sinónimos cuando designan la lengua nacional de la España moderna y de las diecinueve repúblicas americanas ... no son sinónimos en otros contextos“ (Penny 2008, 45).

³ Erstes Zeugnis hierfür scheint die in Löwen anonym erschienene Grammatik aus dem Jahre 1555 zu sein (*Útil y breve institución para aprender los principios y fundamentos de la lengua espanola*; vgl. Alonso o.J., 42).

hierzu Klein 1995, 302f.). Eigenartigerweise verwendet *die Real Academia Española* bei der Benennung ihrer Grammatik die Bezeichnung *lengua española* erst seit der Ausgabe von 1924/1925 (vgl. Alonso o.J., 110.) Die Repräsentanten der sprachlichen Minderheiten in Spanien bevorzugen heute ebenso wie die Lateinamerikaner nach wie vor die Bezeichnung *lengua castellana*. Dieser Terminus hat den Vorteil, dass (zumindest für die heutige Zeit) eine Koppelung des sprachbezogenen Ausdrucks an das politische Moment vermieden wird.

Eine Diskussion des Konzepts ‚Nationalsprache‘ ist nicht denkbar ohne eine wenigstens rudimentäre Behandlung des Terminus ‚Nation‘, speziell mit Blick auf den spanischsprachigen Kontext. Das lateinische Etymon *nātio* hängt mit dem Verb *nāscor* ‚geboren werden‘ zusammen. Bereits bei Cicero kommt es in der Bedeutung ‚(fremder) volksstamm, der durch gemeinsame sitten und sprache geeint ist‘ (FEW VII, 42b) vor. Im Kirchenlatein der Spätantike wird das Substantiv zur Bezeichnung der nicht-christlichen Völkerschaften verwendet; es ist damit durchaus nicht positiv konnotiert (vgl. Ernout & Meillet (o.J.), unter *nascor*). Die semantische Entwicklung des Wortes in den unterschiedlichen Sprachen ist überaus komplex.⁴ Im Kastilischen ist die wertneutrale Anwendung auf einzelne Völkerschaften seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts belegt.⁵

Zur Definition dessen, was eine ‚Nation‘ ausmacht, ist unendlich viel Tinte geflossen. Es besteht eine „schillernde Vielfalt von Definitionen und Konzeptionen“, die kontinuierlich anzuwachsen scheint (Estel 1991, 211). Für den kontinentaleuropäischen Raum maßgeblich geworden sind vor allem zwei Definitionen. Sie wurden im Wesentlichen im 19. Jahrhundert als Ersatz für die alten, in der Folge der Französischen Revolution unwirksam gewordenen dynastischen Konzepte entwickelt.

⁴ Zur Entwicklung in den iberoromanischen Sprachen vgl. *DCECH IV*, 202a. In vielen europäischen Sprachen benennt das Wort im späten Mittelalter u.a. die unterschiedlichen studentischen „Landsmannschaften“ an den Universitäten. Die Organisationsform der „nationes“ orientiert sich vielfach weniger an sprachlichen oder politischen als vielmehr an geographischen Kriterien; so wird etwa an der Universität Oxford nur zwischen den *Boreales* (den „Nördlichen“) und den *Austales* (den „Südlichen“) unterschieden. Vgl. Cardini & Fumagalli (2000), 227f.

⁵ Vgl. *DME*, eigener Eintrag (*Libro ejemplos*, 1400-1421). Im *DCECH IV*, 202a ist als erster Beleg der Eintrag im mehrere Jahrzehnte jüngeren Wörterbuch von Palencia genannt.

Als Erste zu nennen ist die Bestimmung der ‚Nation‘ als ‚Kulturnation‘, d.h. als „Gemeinschaft von Menschen mit gleicher Abstammung, Geschichte, Sprache, Kultur, die ein politisches Gemeinwesen bilden oder bilden wollen“ (Kloss 1987, 102). Diese Auffassung beruht auf objektiv gegebenen Voraussetzungen. Sie bestimmt die ‚Nation‘ grundsätzlich unabhängig von den aktuellen politischen Verhältnissen; ganz im Gegenteil kann sie als Begründung dafür dienen, die staatlichen Gegebenheiten den bereits vorgegebenen Nationen anzupassen. Dementsprechend konnte das Konzept in der Vergangenheit besonders in solchen Gebieten Fuß fassen, in denen sprachlich oder kulturell zusammengehörige Gruppen politisch zerrissen waren (vor allem im Deutschland und im Osteuropa des 19. Jahrhunderts).

Dem Gedanken der ‚Kulturnation‘ diametral entgegengesetzt ist eine Idee, die das Verbindende in dem gemeinsamen Willen zum Zusammenleben und – handeln (in den Worten Ernest Renans: in einer „grande solidarité“) der Angehörigen einer Nation sieht. Diese ‚subjektivistische‘ Konzeption⁶ ist grundsätzlich unabhängig von Faktoren wie gemeinsamer Sprache oder Kultur; entscheidend ist das Moment des gemeinsamen Willens.

Die dritte Auffassung von ‚Nation‘ ist vor allem im angloamerikanischen Raum verbreitet. Sie beruht auf der Gleichsetzung der Nation mit dem ‚Staatsvolk‘, also der „Gesamtheit der Staatsbürger ohne Rücksicht auf Sprache und Abstammung, innerhalb der gegebenen Staatsgrenzen“ (Estel 1991, 211). Die inzwischen weit verbreitete Andersonsche Bestimmung der Nation als „begrenzt und souverän vorgestellte politische Gemeinschaft“ (zitiert nach Lebsanft 2000, 646) ergänzt diese Definition um das Moment des gemeinsamen politischen Handelns. Dieses Konzept spielt unter anderem eine wichtige Rolle beim *nation-building* von Staaten der Dritten Welt. Die weite Verbreitung dieser Auffassung kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das verbindende Moment, das den Angehörigen der ‚Nation‘ zueigen ist, in dieser Konzeption undefiniert bleibt, wenn auch eine gewisse Nähe zur Idee der Willensnation vorhanden ist (vgl. ebd., 213).

⁶ Die Einteilung in „objektivistische“ und „subjektivistische“ Theorien übernehme ich von Bernd Estel (Estel 1991, 214f.; dort auch das Zitat von Renan).

Wir kommen zum Konzept der ‚Nationalsprache‘. Ganz offensichtlich ist die ‚Nationalsprache‘ nicht einfach mit der ‚offiziellen Sprache‘ identisch. Laien neigen zwar vielfach dazu, den Geltungsbereich von Sprachen mit der Ausdehnung von Staaten (die ihrerseits oft als ‚Nationen‘ betrachtet werden) einfach gleichzusetzen, so dass sich die Diskussion über ‚Nationalsprachen‘ weitgehend erübrigt.⁷ Die Verhältnisse in vielen Ländern scheinen diese Einstellung zu stützen. So ist etwa in Frankreich (ungeachtet der Existenz diverser Regionalsprachen) die ‚Sprache der Nation‘ unzweifelhaft das Französische; sogar die Verfassung enthält einen entsprechenden Artikel.⁸ In Deutschland spielt das Deutsche (auch ohne Erwähnung im Grundgesetz) eine ähnliche Rolle. In einer größeren Anzahl von Fällen stößt das so definierte Konzept jedoch auf Schwierigkeiten. Einige Staaten Europas (Beispiele sind Belgien, Finnland oder die Schweiz) gewähren jeweils mehreren Sprachen offiziell gleichrangige Rechte. In anderen Fällen (dies gilt etwa für Italien und auch für Spanien) unterliegt die Koexistenz der Sprachen mehr oder weniger komplexen gesetzlichen Regelungen, die jeweils einem Idiom eine Vorzugsstellung einräumen, anderen Sprachen aber bestimmte Rechte auf regionaler Ebene zugestehen. In vielen außereuropäischen Staaten verhält es sich ähnlich. Offenbar sind für die ‚Nationalsprache‘ Momente konstitutiv, die teilweise über die offizielle Geltung hinausgehen, teilweise nicht einmal zwangsläufig an diese gekoppelt sind.

Das Verständnis dessen, was als ‚Nationalsprache‘ zu gelten hat, spielt in den angesprochenen Auffassungen von ‚Nation‘ eine sehr unterschiedliche Rolle. Für das Konzept der ‚Kulturnation‘ ist der sprachliche Faktor von zentraler Bedeutung; seit Johann Gottlieb Fichte wird sie als das wichtigste verbindende und für die Nation konstitutive Moment angesehen.⁹ Die Frage, ob es sich bei

⁷ In diesem Sinne etwa Kremnitz (1997, 11): „Nach dem Verständnis vieler ist das heutige Europa nach nationalstaatlichen Prinzipien gegliedert. In jedem Staat lebt eine und genau eine Nation. Ein Kennzeichen jeder Nation ist nach dieser Auffassung ihre gemeinsame Sprache“. Bereits Jahrzehnte zuvor spricht Amado Alonso von einer „general nacionalización de los idiomas“ (Alonso o.J., 197).

⁸ „La langue de la République est le français“ (Internetseite der Assemblée Nationale; <http://www.assemblee-nationale.fr/connaissance/constitution.asp>).

⁹ Vgl. Coulmas (1985, 47): „Die Sprache definierte die Zugehörigkeit zur Nation und die Nation war die Grundlage des Staates“.

dem verbindenden Idiom um die offizielle Sprache handelt, ist hierbei nicht entscheidend. Einige Autoren betonen, dass es vor allem um jene Sprache geht, die von allen Angehörigen der Nation als ‚Bildungssprache‘ anerkannt wird (in diesem Sinne Kloss 1987a, 103). Das Bekenntnis zu einer gemeinsamen ‚Nationalsprache‘ steht damit zur Existenz unterschiedlicher Idiome innerhalb der Staatsgrenzen nicht unbedingt im Widerspruch. Hierzu passt allerdings nicht die Tatsache, dass unter bestimmten Umständen auch ein solches Idiom als eine ‚Nationalsprache‘ unter mehreren Anerkennung finden kann, das weder offizielle Geltung besitzt noch als ‚Bildungssprache‘ gilt. Dies gilt etwa für das Lëtzebuergesche in Luxemburg oder das Bündnerromanische in der Schweiz. Das verbindende Moment besteht hier in der Tatsache, dass diese ‚Nationalsprachen‘ entweder der übergroßen Mehrzahl der Staatsangehörigen (nicht aber den ausländischen Nachbarn) vertraut sind (dies ist der Fall beim Lëtzebuergeschen) oder aber zumindest als eine Art Symbol der staatlichen (nationalen) Gemeinschaft von allen Staatsangehörigen akzeptiert werden.

Für die durch subjektivistische Gemeinsamkeiten gekennzeichnete ‚Willensnation‘ ist die Sprache letztendlich irrelevant. Dies schließt nicht aus, dass die Angehörigen einer so definierten ‚Nation‘ sich zu einer gemeinsamen Sprache bekennen, die – ähnlich wie im Falle der Sprach- und Kulturnation – als raumübergreifende Bildungssprache, jedoch auch als offizielle Staatssprache verstanden wird. Dieses Bekenntnis ist aber nicht als Voraussetzung, sondern als Folge der Zusammengehörigkeit zu verstehen. Kennzeichnend für diese Auffassung von ‚Nationalsprache‘ ist nach Georg Kremnitz das Moment der „gesellschaftliche[n] Durchsetzung und Annahme einer Sprache auf allen gesellschaftlichen und funktionalen Ebenen der Kommunikation“ (Kremnitz 1997, 26). Auch in diesem Verständnis ist für die Existenz von Minderheitensprachen durchaus Raum; diese können aber nicht die gleichen Rechte beanspruchen wie die für alle Bürger geltende ‚Nationalsprache‘. Die nicht-offiziellen ‚Nationalsprachen‘ wie etwa das Lëtzebuergesche werden durch diese Definition allerdings nicht erfasst.

Es ist offensichtlich, dass das aktuelle Spanien keinem der beiden ersten vorgestellten Konzepte von ‚Nation‘ entspricht. Von sprachlicher und/oder kultureller Homogenität ist das Land weit entfernt. Als ‚Willensnation‘ mit

einem ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl kann das heutige Spanien angesichts der Autonomie- oder gar Unabhängigkeitsbestrebungen einzelner Bevölkerungsteile ebenfalls nicht angesehen werden. So bleibt für das heutige Spanien nur die Definition als ‚Staatsnation‘ im Sinne des dritten oben erwähnten Konzepts – allerdings mit der erwartbaren Einschränkung, dass eine genaue Benennung der verbindenden Momente nicht geleistet wird.

Die konstatierte Situation ist (natürlich) letzten Endes historisch bedingt. Das heutige Königreich Spanien setzt einerseits die Tradition der antiken Hispania fort, was ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl aller Bewohner der Halbinsel zur Folge hat. Andererseits wird es erst durch die „fortschreitende Aggregation“ (Lebsanft 2000, 648) kleinerer Staaten zu einer politischen Einheit. In dieser Verbindung der unterschiedlichen Gemeinwesen gewinnt schon bald Kastilien eine dominierende Stellung. Die Ursachen sind militärischer und politischer, aber auch demographischer und wirtschaftlicher Art.¹⁰ Mit der Einrichtung des Zentralstaates durch die neue bourbonische Dynastie zu Beginn des 18. Jahrhunderts beginnt zwar staatsrechtlich eine neue Epoche; faktisch werden aber hierdurch nur bereits gegebene Machtverhältnisse formal festgeschrieben. Der entscheidende Unterschied zu anderen Staaten (insbesondere zu Frankreich) besteht darin, dass in Spanien die Schaffung eines zentral geleiteten Staatswesens nicht durch eine umfassende Willensbildung „ratifiziert“ wurde (vgl. Lebsanft 2000, 650).¹¹ Gegen die zentralstaatliche Organisation erheben sich denn auch wiederholt Widerstände, die dann ihrerseits repressive Reaktionen der Regierungen zur Folge haben. Ihre extremste Ausprägung findet die Repression in der fast vierzig Jahre andauernden Franco-Diktatur.¹² Die mangelnde Akzeptanz des Gedankens einer spanischen ‚Nation‘ in Teilen der heutigen Minderheitenregionen ist zum großen Teil als Reaktion auf den „agravio histórico“ (Ayala o.J., 92) in der Zeit

¹⁰ Nach Moreno Fernández (2005) 128, war die Bevölkerungszahl Kastiliens im Siglo de Oro vier- bis fünfmal so groß wie die des Königreichs Aragón. Gegenüber Navarra betrug das demographische Verhältnis sogar 40:1.

¹¹ Lebsanft vergleicht Spanien mit Frankreich, wo eine solche Ratifizierung seiner Auffassung nach erfolgt ist.

¹² Nach Franz Lebsanft wurde im Bürgerkrieg „eine dürftige ‚nationale Idee‘ allein mit ‚zentraler Gewalt‘ durchgesetzt und eben nicht mit dem in eine Sprache hineingelegten ‚zentralen Erleben‘ aller Teile dieser Nation“ (Lebsanft 2000, 645).

der Diktatur zu verstehen. Wahrscheinlich ist der Terminus auch deshalb diskreditiert, weil die Anhänger der Diktatur sich selbst während des Bürgerkriegs als *Movimiento nacional* bezeichneten. Erst nach dem Ende der Diktatur kommt es zu einem grundlegenden Wandel in der Staatsorganisation. Sichtbarer Ausdruck der geänderten Grundhaltung ist die Verfassung von 1978, die sowohl dem Gedanken des Pluralismus als auch dem der *lealtad constitucional* verpflichtet ist (vgl. Juaristi o.J., 187).¹³ In der Präambel ist zwar von der *nación española* und der *patria común e indivisible* die Rede, aber auch von den (unterschiedlichen) *pueblos de España* und den Rechten der *nacionalidades y regiones* (vgl. Lebsanft 2000, 654). Allerdings werden weder *nación* noch *nacionalidad* explizit definiert. Auch außerhalb des verfassungsrechtlichen Zusammenhangs werden die Termini nicht klar voneinander abgegrenzt; so beanspruchen katalanische Autoren vielfach für die Bevölkerung ihrer Region die Einstufung als *nació*, nicht nur als *nacionalitat*, ohne dass der Unterschied der beiden Konzepte wirklich deutlich würde. Die im Lande lebenden Minderheiten (oder Teile derselben) identifizieren sich eben nicht uneingeschränkt mit dem Gesamtstaat; vielmehr beanspruchen sie einen möglichst weitreichenden Autonomiestatus, teilweise sogar die Unabhängigkeit. Als ein aktueller Ausdruck dieser Bestrebungen kann das (rechtlich allerdings nicht bindende) Referendum Kataloniens am 13.12.2009 über eine mögliche Loslösung der Region von Spanien gelten. Letzten Endes liegt die Ursache für diese Situation darin, dass die Bündelung aller Energien im Namen eines übergreifenden politischen Ideals, welches die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen hätte einigen können, in Spanien nicht oder nur eingeschränkt stattgefunden hat. Verglichen etwa mit Frankreich war der Prozess „langsamer, komplizierter und im Ergebnis weit schwächer“ (Lebsanft 2000, 647).

Was die sprachliche Ebene betrifft, so tritt in Kastilien die Landessprache im staatlich-öffentlichen Bereich schon im Mittelalter neben das Lateinische (vgl. González Ollé 1975, 234f.). Nach der Etablierung der Trastámara-Dynastie wird das Kastilische ab dem 15. Jahrhundert auch in der Corona de Aragón ebenfalls

¹³ Derselbe Autor bezeichnet die Verfassung als System von „lealtades concéntricas porque permite que un ciudadano pueda sentirse integrado en varios sistemas a la vez, sin que ello le suponga un conflicto íntimo“ (ebd., 188).

zur Sprache des Hofes (vgl. Moreno Fernández 2005, 145). Im Zusammenhang hiermit ist zu sehen, dass sich das Kastilische als Literatursprache ebenfalls gegenüber dem Katalanischen weitgehend durchsetzt, ohne dass im Mittelalter und im Siglo de Oro hierbei staatlicher Zwang beteiligt wäre. Dementsprechend stellt Antonio de Nebrija in der ersten Vorrede seiner *Gramática de la lengua castellana* fest, dass seine Muttersprache auch in Territorien außerhalb der Grenzen Kastiliens verwendet wird, wenn auch nur als Zweitsprache (vgl. Nebrija 1989, 112). Näheres zu Nebrijas Einschätzung der Rolle des Kastilischen bei Klein (1995, 286ff.). Für die weitere Entwicklung von enormer Bedeutung ist, dass das Kastilische sich bald auch im Druckereiwesen etablieren kann, und zwar wesentlich besser als andere romanische Sprachen (und sogar besser als das Lateinische) (in diesem Sinne Berschin & Felixberger & Fernández Sevilla 1987, 107 (mit Bezug auf F.J. Norton)). Ein sprachtheoretischer Ausdruck der überlegenen Position des Kastilischen ist die Tatsache, dass Antonio de Nebrija u.a. auch das Kastilische als Beispiel nennt, wenn es darum geht, die Funktionsweise seines Prinzips der „lengua compañera del imperio“ zu verdeutlichen (Nebrija 1989, z.B. 112). Ebenfalls in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist die Tatsache, dass von späteren Autoren wie Gonzalo Correas das Kastilische nicht nur in höchstem Maße gelobt, sondern auch (fälschlicherweise) als die Ursprungssprache der übrigen iberoromanischen Idiome eingestuft wird (vgl. Nebrija 1989, 112; Correas 1954, 18).¹⁴ Mit den *Decretos de Nueva Planta* wird das Kastilische dann in Katalonien trotz gewisser Widerstände als offizielles Idiom etabliert; eine *Cédula Real* des Königs Karl III. macht es im Jahre 1768 schließlich auch zur alleinigen Unterrichtssprache (vgl. im Einzelnen Moreno Fernández 2005, 169ff).¹⁵ Der *centralismo autoritario* findet seine radikalste und rücksichtsloseste Ausprägung auf sprachlichem Gebiet dann in der Zeit des Franquismus. Die Devise „*Si eres*

¹⁴ Die nicht-kastilischsprachigen spanischen Sprachgelehrten nehmen hierzu eine differenzierte Haltung ein. Der Valenzianer Rafael de Viciano räumt seiner Muttersprache einen noch höheren Stellenwert ein als dem Kastilischen; der Katalane Andreu Bosc hingegen akzeptiert dessen Vorrangstellung (vgl. Klein 2001, 118f und 124).

¹⁵ Nach Lebsanft (2000, 650) sind die Vorgänge im 18. Jahrhundert dadurch charakterisiert, dass die Politik der Bourbonen auf sprachlichem Gebiet „einen gesellschaftlichen Prozess beschleunigen [wollte], der sich längst angebahnt hatte“, dass aber der dabei ausgeübte Zwang „massive Gegenkräfte“ auslöste.

español, habla la lengua del imperio“ fasst die diesbezügliche Haltung der Diktatur treffend zusammen (nach Juaristi o.J., 186 bzw. Moreno Fernández 2005, 228). Erst gegen Ende der Franco-Diktatur ist eine grundlegende Veränderung des öffentlichen sprachpolitischen Diskurses zu verzeichnen; es findet eine regelrechte „inversión de la actitud lingüística de los idearios tradicionalista y progresista“ statt (Moreno Fernández 2005, 227. Ähnlich Ayala o.J., 94).

Die Verfassung von 1978 trägt diesem Umstand Rechnung, indem sie zwar das Kastilische als „lengua oficial del Estado“ festschreibt (Artículo 3-1), den „demás lenguas españolas“ (man beachte die Bedeutung des Adjektivs) aber ebenfalls einen (wenn auch regional begrenzten) offiziellen Status zugesteht. Zudem wird die Vielsprachigkeit ausdrücklich unter den Schutz des Staates gestellt (Artículos 3-2, 3-3) (Text der Verfassungsartikel u.a. abgedruckt bei Siguan 1992, 45). Von einer ‚Nationalsprache‘ Kastilisch ist in der Verfassung nicht explizit die Rede. Hingegen wird in der *Llei de Normalització* von 1983 dem Katalanischen ausdrücklich der Status einer *llengua pròpia* der Region *Catalunya* zugeschrieben.¹⁶ Hiermit entsteht nach Franz Lebsanft eine paradoxe Situation, wird doch einer Minderheitensprache ein Status zuerkannt, den die offizielle Sprache des Gesamtstaates nicht besitzt (vgl. Lebsanft 2000, 656). Die Problematik ist nicht nur verfassungsrechtlicher Art; vor allem in der heutigen Region Katalonien sind Konflikte um sprachliche Fragen an der Tagesordnung. Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten sahen sich deshalb Gelehrte wie der (von Haus aus kastilischsprachige) Rafael Lapesa veranlasst, von einer Aushöhlung der Staatssprache und von einer „creciente desintegración de España“ zu sprechen (nach Salvador 1992, 23).

Letztendlich wurzeln die sprachbezogenen Auseinandersetzungen darin, dass ebenso wie im staatlichen Bereich auch auf linguistischem Gebiet eine wirkliche

¹⁶ Die Minderheiten nutzen gerade das Moment der Sprache, um ihre Eigenständigkeit gegenüber der Zentralregierung zu betonen. Vgl. in diesem Sinne Ayala o.J., 94: „Nada extraño es [...] que los nacionalismos crepusculares echen mano del idioma para utilizarlo con fines políticos. Recuérdese que ése fue elemento fundamental para la formulación de la doctrina nacionalista en sus primeros tiempos [...] Establecida y propagada esta doctrina por Fichte [...], la lengua [...] sería tenida, en combinación con otros diversos factores, como expresión genuina del *Volksgeist*, del espíritu nacional“.

gemeinschaftliche Willensbildung nicht stattgefunden hat. Während etwa im Falle Frankreichs die Sprache des Zentralstaats als Ausdrucksmittel der Menschen- und Bürgerrechte und der revolutionären Ideale im Allgemeinen, ja als „Sprache der Menschheit“ (Lebsanft 2000, 647) allgemeine Akzeptanz findet, ist beim Kastilischen diese Anerkennung nicht in vergleichbarem Ausmaß gegeben. Es ist fraglich, „ob das Spanische in der Lage oder auch nur willens ist, seinen ‚Primat‘ immer noch bzw. ‚ständig neu zu erwerben“ (vgl. ebd., 645). Auch als ‚Bildungssprache‘ ist die Vorrangstellung des Kastilischen inzwischen nicht mehr unbestritten – zumindest in Teilen der *països catalans* dringt die Regionalsprache im Verlauf der *normalització* mittlerweile massiv in Domänen vor, die noch vor wenigen Jahrzehnten dem Kastilischen vorbehalten waren.

Wiederum führe ich zur Illustrierung eine Passage aus einem literarischen Werk an. Es handelt sich um einen Auszug aus dem Roman *El amante bilingüe* von Juan Marsé. Wie schon der eingangs zitierte Roman von Víctor Mora spielt der Roman in Barcelona – allerdings in der demokratischen Nach-Franco-Zeit, in der das Katalanische sich mit Vehemenz wieder zu Wort meldet und Domänen für sich beansprucht, die zuvor ausschließlich vom Kastilischen besetzt waren. Die nachfolgende Textstelle gibt ein Telefongespräch eines getrennten Paares wieder. Der Mann gibt sich hierbei als Ladeninhaber andalusischer Herkunft aus, der sprachliche Beratung benötigt, und bittet seine Frau, die inzwischen bei einer katalanischen Behörde arbeitet und die ihn am Telefon nicht erkennt, um die Übersetzung spanischer Ausdrücke in die Regionalsprache. Es geht dem Anrufer allerdings nicht um die Übersetzungen, sondern nur darum, die Stimme der geliebten Frau zu hören (Marsé 1990, 26f).¹⁷

- ASSESSORAMENT LINGÜÍSTIC. Digui? (...)
- ¿Oiga? (...) Llamo para una consulta. Miruzté, tengo unas almacenes de prendas de vestir y ropa interior con rótulos en castellano para cada sección y quiero ponerlo en catalán, por si acaso ... (...)
- Posi's en contacte amb Aserluz i li faran ...
- ¿Cómo dice?
- Llame a Aserluz. Esta asociación ofrece un diez por ciento de descuento a todos los establecimientos que encarguen rótulos en catalán. Trabajan para nosotros.
- Pero es que yo no tengo dinero para eso ...

¹⁷ Marsé ist der Herkunft nach Katalane, publiziert aber auf Spanisch.

Die Textstelle zeigt ein ganz anderes Verhältnis zwischen dem Kastilischen und dem Katalanischen, als es in der eingangs zitierten Passage von Víctor Mora geschildert wurde. Das Kastilische stellt nicht mehr die privilegierte *lengua del imperio* dar, deren Nicht-Gebrauch staatliche Sanktionen zur Folge haben kann. Ganz im Gegenteil erscheint in der zitierten Textstelle der Kastilischsprecher (wenn er auch in einer fingierten Situation agiert) als der sozial Unterlegene, der wegen seiner Unkenntnis des Katalanischen um Unterstützung bitten und unter Umständen sogar finanzielle Opfer in Kauf nehmen muss, wenn er im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf im zeitgenössischen Barcelona bestehen will. Die Katalanischsprecherin (die nicht weiß, dass sie in Wirklichkeit mit ihrem Ehemann redet) glaubt sich in einer Position sozialer Überlegenheit. Sie lässt sich nur aus Gefälligkeit dazu herab, dem vermeintlich ungebildeten und mittellosen Ladenbesitzer mit einigen sprachlichen Hinweisen zu helfen.

Die im Roman beschriebene Situation mag literarisch überspitzt sein; sie entspricht jedoch zumindest in großen Teilen der aktuellen soziolinguistischen Situation in Katalonien. Die sprachlichen Gegebenheiten erscheinen gegenüber denen der Franco-Zeit geradezu als in ihr Gegenteil verkehrt. Das Kastilische wird nicht nur von einem Teil der Bevölkerung nicht mehr als primäres Ausdrucksmittel akzeptiert; die politischen Verhältnisse erlauben es auch nicht mehr, die (formal immer noch gegebene) Vorrangstellung mittels staatlicher Autorität durchzusetzen. In den mittel- und südamerikanischen Republiken spanischer Sprache ist die Auffassung von ‚Nation‘ und ‚Nationalsprache‘ mit der für Spanien beschriebenen nicht identisch. Natürlich stellt sich die Problematik in jedem einzelnen Land anders dar. Da es im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht möglich ist, auf jeden Staat einzeln einzugehen, kann im Folgenden nur eine summarisch-vereinfachende Darstellung gegeben werden.

Die amerikanischen Republiken verdanken ihre Entstehung einem revolutionären Akt der Loslösung vom spanischen Mutterland. Ihre staatliche Konstituierung ist das Resultat einer bewussten und willentlichen politischen Anstrengung, an der allerdings nur die Eliten, nicht die Gesamtbevölkerung beteiligt waren. Die Republiken der Neuen Welt weisen damit wesentliche Merkmale von Willensnationen im oben definierten Sinne auf. Als „Kulturnationen“ im Sinne

Fichtes können die Nachfolgestaaten des spanischen Kolonialreiches nicht gelten. Einerseits beherbergen die meisten von ihnen innerhalb ihrer Grenzen eine durchaus beachtliche kulturelle Vielfalt, zu der auch ein mehr oder weniger ausgeprägter Sprachenpluralismus gehört (von Ausnahmen wie Paraguay abgesehen gestehen die meisten Staaten allerdings den Minderheitensprachen keine so weitreichenden Rechte zu, wie dies in Spanien der Fall ist). Andererseits ist die spanische Sprache, die in den Republiken einen mehr oder weniger klar definierten offiziellen Status innehat, nicht auf das Territorium der einzelnen Republiken begrenzt, sondern reicht weit darüber hinaus.

In den amerikanischen Republiken ist die Haltung gegenüber der kastilischen Sprache einerseits dadurch geprägt, dass das Spanische als Sprache der alten Oberschicht besonderes Prestige genießt; andererseits ist man sich der Tatsache bewusst, dass es die Sprache einer auswärtigen Macht darstellt, deren Herrschaft nur durch lange und z.T. verlustreiche Kriege abgeschüttelt werden konnte. Dies hat dazu geführt, dass (wie schon eingangs erwähnt) in den meisten amerikanischen Staaten die Landessprache nicht als *lengua española*, sondern als *lengua castellana* bezeichnet wird. Teilweise griff man auch auf noch andere Termini zurück. So schwankte in Argentinien (nach dem Urteil von Amado Alonso eine der „naciones hispanoamericanas de más fuerte personalidad“, Alonso o.J., 117.) die offizielle Bezeichnung der Landessprache am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen *idioma nacional*, *lengua castellana/idioma castellano* und *idioma patrio*; zeitweise war sogar von einem *idioma argentino* die Rede.¹⁸ Die Tatsache, dass das argentinische Spanisch einen ausgeprägten Eigencharakter besitzt, diente als Begründung für die Einleitung mehr oder weniger intensiver Bemühungen um die Etablierung einer eigenen Sprachnorm, so bei Domingo Faustino Sarmiento: „El idioma de América deberá, pues, ser suyo propio, con su modo de ser característico“ (nach Cichon 2006, 213. Ebenfalls zitiert bei Berschin & Fernández-Sevilla & Felixberger 1987, 119). Wenn diese Bestrebungen auch nicht von Erfolg gekrönt waren, so machen sie doch erneut die Rolle der Sprache beim *nation-building* deutlich.

¹⁸ „[...] el sentimiento de nacionalidad se sentía rozado por el nombre de español para el idioma propio“ (Alonso o.J., S.117).

Bibliographie

I

- MARSÉ, Juan. 1990. *El amante bilingüe*. Barcelona: Planeta.
- MORA, Víctor. 1976. *Els plàtans de Barcelona*. Tercera edició de l'original català. Barcelona: Editorial Laia.
- NEBRIJA, Antonio de. 1989. *Gramática de la lengua castellana*. Estudio y edición Antonio Quilis. Madrid (Ramón Areces) [Erstausgabe 1492]

II:

- ALONSO, Amado. o.J; [1943]. *Castellano, español, idioma nacional. Historia espiritual de tres nombres*. Quinta edición. Buenos Aires: Losada.
- AYALA, Francisco. o.J. „Las lenguas de España: El español“, in: *Ciclo de conferencias: Las lenguas de España. Sevilla, 7, 8, 9 y 10 de marzo 1995*. Sevilla: Fundación del Monte, 89-103
- CARDINI, Franco & FUMAGALLI BEONIO-BROCCHIERI, M.T. 2000. *Universitäten im Mittelalter. Die europäischen Stätten des Wissens*. München: Südwest Verlag.
- CHICHON, Peter. 2006. „Lengua e identidad en el cono sur en el siglo XIX“, in: Dahmen, Wolfgang [u.a.] edd. *Lengua, historia e identidad/Sprache, Geschichte und Identität. Perspectiva española e hispanoamericana/ Spanische und hispanoamerikanische Perspektiven*. Romanistisches Kolloquium XVII. Tübingen: Narr, 209-221.
- CORREAS, Gonzalo de. 1954. *Arte grande de la lengua castellana española*. Edición y prólogo de Emilio Alarcos García. Madrid (= *Revista de Filología Española*, anejo LVI) [unveröffentlichtes Manuskript: Salamanca 1625 oder 1626].
- COULMAS, Florian. 1985. *Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- COVARRUBIAS, Sebastián de. 2006. *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*. Madrid: Iberoamericana. [Erstveröffentlichung. 1611]
- DCECH = Corominas, J./Pascual, J.A. 1985. *Diccionario Crítico Etimológico Castellano e Hispánico*. Vol. I-VI. Madrid: Gredos.
- DME = Alonso, Martín. 1986. *Diccionario Español Medieval. Desde las Glosas Emilianenses y Silenses (S. X) hasta el siglo XV*. Salamanca: Universidad Pontificia. Tomo I, II.
- ERNOUT, Alfred & MEILLET, Antoine. 1959. *Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots*. Quatrième édition, troisième tirage. Augmenté d'additions et de corrections nouvelles par Jacques André. Paris: Klincksieck.
- ESTEL, Bernd. 1991. „Grundaspekte der Nation. Eine begrifflich-systematische Untersuchung“, in: *Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis*. Jahrgang 42, Heft 2, 208-231.
- FEW = Wartburg, Walther von (1928 ff.). *Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*. Bd I ff. Bonn/Leipzig/Tübingen/Basel.
- GONZÁLEZ OLLÉ, Fernando. 1975. „El establecimiento del castellano como lengua oficial“, in: *BRAE* 58, 229-280.
- JUARISTI, Jon. o.J. „Las lenguas de España en la Constitución de 1978“, in: *Ciclo de conferencias. Las lenguas de España. Sevilla, 7, 8, 9 y 10 de marzo 1995*. Sevilla: Fundación del Monte, 183-201.

- KLEIN, Franz-Josef. 1995. „Nebrija gab nur das Stichwort. Lesarten des Prinzips der ‚lengua compañera del imperio‘ im Siglo de Oro“, in: *Romanische Forschungen* 107, Heft 3-4, 285-313.
- KLEIN, Franz-Josef. 2001. „Historiographie und Apologetik der Landessprache in der Zeit der decadencia: Das Katalanisch-Valenzianische bei Rafael de Viciano und Andreu Bosc“, in: Gomez-Montero, Javier. ed. *Minorisierte Literaturen und Identitätsdiskurse in Spanien und Portugal. Sprache – Narrative Entwürfe – Texte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 109-130.
- KLOSS, Heinz. 1987. „16. Nation“, in: Ammon, Ulrich. ed. *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Internationales Handbuch für Sozial- und Kommunikationswissenschaft* 3.1. Berlin u.a.: de Gruyter, 102-108.
- KREMNITZ, Georg. 1997. *Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- LEBSANFT, Franz. 2000. „Nation und Sprache: Das Spanische“, in: Gardt, Andreas. ed. *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/New York: de Gruyter, 643-671.
- MORENO Fernández, Francisco. 2005. *Historia social de las lenguas de España*. Madrid: Ariel.
- NEBRIJA, Antonio de. 1989. *Gramática de la lengua castellana*. Estudio y edición Antonio Quilis. Madrid: Ramón Areces.
- PENNY, Ralph. 2008. *Gramática histórica del español*. Madrid: Ariel.
- SALVADOR, Gregorio. 1992. *Política lingüística y sentido común*. Madrid: Istmo.
- SIGUAN, Miquel. 1992. *España plurilingüe*. Madrid: Alianza.

Kreolsprache

Eva Martha Eckkrammer, Mannheim

Kreolsprachen können grundsätzlich aus zwei verschiedenen Blickwinkeln von anderen Sprachen abgegrenzt werden. Ich skizziere zunächst den wissenschaftsgeschichtlich vorzeitigen soziohistorischen Definitionsrahmen und gelange über die Brücke einiger Anmerkungen zu den Genesetheorien sowie zur disziplinären Verortung zum typologischen Definitionsansatz.

In der romanistischen Forschungsliteratur (vgl. u.a. Bollée 1977, 2009, Stein 1984, 1998, Fleischmann 1986, Hazaël-Massieux 1999, Kramer 2004) sowie in derzeit häufig konsultierten Überblicksdarstellungen (z.B. Arends & Muysken & Smith 1995) werden Kreolsprachen¹ vorrangig über Gemeinsamkeiten im soziohistorischen Geneseprozess von anderen Sprachen unterschieden. Sie gelten als eine vergleichsweise junge Gruppe von Sprachen, die unter spezifischen Bedingungen aus radikalem Sprachkontakt an unterschiedlichen Orten (v.a. in Afrika, Amerika und Asien) hervorgegangen ist.

Die konkreten Voraussetzungen für die Entstehung von Kreolsprachen lassen sich vorrangig (1) geographisch, (2) sozial, (3) spracherwerbstechnisch und (4) zeitlich konturieren. Kreolsprachen entstehen zumeist

- 1) in einem isolierten Gebiet – besonders häufig im Inselkontext;
- 2) in einer mehrsprachigen (ethnisch diversifizierten) Gesellschaft mit einem deutlichen sozialen Gefälle;
- 3) im Zuge ungesteuerter Spracherwerbsprozesse und
- 4) vergleichsweise schnell.

Da es sich um keinen graduellen, langsamen Prozess – wie dies bei anderen Sprachen mehrheitlich der Fall ist – handelt, lässt sich der Zeitpunkt für die Entstehung von Kreolsprachen relativ genau eruieren. Am Beginn der Kreolgenese steht stets eine konfliktive Situation (sprachliche Gewalt), die zu einem fundamentalen Bruch in der Weitergabe von Sprache von Generation zu

¹ Der Terminus Kreol geht auf das port. *crioulo* bzw. span. *criollo* (aus lat. *creare*) zurück, das als kreolisch für das Deutsche seit 1736 belegt ist. Für eine detaillierte Abhandlung der Wortgeschichte vgl. Woll (1997) bzw. Bollée (2003).

Generation führt. Die in Anlehnung an Bickerton (1975) häufig herangezogene Hausparabel verdeutlicht diesen Ausgangspunkt:

A natural disaster destroys a family's home. They have to give it up, but they can re-use part of the debris to build up a new house. The resulting structure is something quite different from their original dwelling, and, due to the lack of material, also something rather different perhaps from what they had in mind. The children of the family grow up in it and for them it is the only house that they know (Appel & Muysken 1987, 175).

Als ein zentraler Genesemodus wird seit den 1970er Jahren der Schritt über die Pidginisierung angenommen,² wobei als Ursache für die Entstehung von Pidgin-Sprachen³ im ersten Schritt Handels- und/oder Kulturkontakte gelten, bei denen die betroffenen Gruppen eines gemeinsamen Kommunikationsmittels entbehren. Durch die kommunikative Notsituation ergibt sich auf der Grundlage universeller Prinzipien und durch Rückgriffe auf die beteiligten Sprachen eine sehr einfach strukturierte Sprache, mit einem reduzierten Lexikon und einem limitierten Funktionsspektrum. Die Pidginsprache, die niemandes Muttersprache ist, kann sich weiterentwickeln und stabilisieren. Sie bleibt solange in Gebrauch bis sie nicht mehr benötigt wird (Sprachtod)⁴ oder sich in eine Kreolsprache weiterentwickelt. Letzteres geschieht dann, wenn eine Pidginsprache im Zuge eines sozialen Kreolisierungsprozesses bei der Herausbildung neuer Gesellschaften als Muttersprache weitergegeben wird und expandiert (Nativisierung, vgl. Hall 1966).

Kreols entstehen damit vor allem im Kontext massiver Migrationsbewegungen als Folgeerscheinung von Expansions- und Kolonisationsbestrebungen sowie Menschenhandel in großem Stil, wie dies ab der ersten Hälfte des 15.

² Inwieweit eine Pidginisierungsphase die unabdingbare Voraussetzung für Kreolisierungsprozesse ist, ist fraglich, wobei in rezenten Publikationen von der Probabilität der Kreolisierung ohne Pidginisierung wieder abgekommen wird. Vor allem John McWhorter hat sich für die Rehabilitierung der Pidginisierungsphase eingesetzt (vgl. v.a. McWhorter 2005, 72-101), für einige Kreols bleibt sie allerdings weiterhin umstritten.

³ Der Begriff *pidgin* ist wahrscheinlich aus einer Verballhornung des engl. *business* im Zuge des englisch-chinesischen Handelskontaktes hervorgegangen.

⁴ Manche Pidgins sind damit relativ kurzlebig, andere wiederum überdauern Jahrhunderte. So ist etwa im Mittelalter zwischen romanischen, arabischen, türkischen und griechischen Kaufleuten ein Handelspidgin, das als *Lingua Franca* oder *Sabir* bezeichnet wird, in Gebrauch (vgl. u.a. Stein 1998, Cifoletti 2003). Es gibt Proponenten, die davon ausgehen, dass dieses Pidgin eine Fortsetzung in der afroportugiesischen Seehandelsprache (*jargon nautique*) des frühneuzeitlichen Sklavenhandels findet.

Jahrhunderts im Zuge des europäischen und vor allem transatlantischen Sklavenhandels der Fall ist. In den neuen Gesellschaften mit deutlichem sozialen Gefälle erweisen sich bestehende Kommunikationsmittel als unzureichend. Die weitgehend ungesteuerten Spracherwerbsprozesse bei Erwachsenen ermöglichen nur einen bruchstückhaften Zugang zu den Sprachen der Kolonisatoren (v.a. in Plantagengesellschaften). Auf diese Weise entstehen durch eine sprachliche Kreolisierung neue Sprachen. Die Mehrheit der weltweit belegten 82 Pidgin- und Kreolsprachen⁵ entsteht damit vor allem im Zuge der europäischen Expansion ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Afrika, Amerika und Asien,⁶ in deren Kontext vor allem den Portugiesen eine wichtige Rolle zukommt.

Wo genau sprachextern gesehen die Kreolisierung stattfindet und inwieweit eine Pidginisierung vorgeschaltet ist, gilt für viele Kreolsprachen als umstritten, da aus dieser Phase kaum Dokumente vorliegen (vgl. Kapitel Papiamentu/u in diesem Band). Darüber hinaus besteht eine Opposition zwischen sogenannten Monogenetikern (im Anschluss an Arbeiten von Schuchardt oder Whinnom), die als gemeinsame Wurzel der Kreolsprachen ein afroportugiesisches Pidgin annehmen, und Polygenetikern, welche die Entstehung der Kreolsprachen als individuelle Vor-Ort-Prozesse betrachten (z.B. Hancock 1985). In beiden Fällen sind jedoch die europäischen Sprachen ausschlaggebend, welche auch im Zentrum der spracherwerbstheoretischen Erklärungsmuster stehen: Die Baby-Talk- oder Foreigner-Talk-Theorie sieht im unkorrekten, vereinfachenden Sprachgebrauch der Kolonisatoren die Ursache der Kreolgenese (vgl. Appel & Muysken 1987, Arends & Muysken & Smith 1995). Der Gegenpol zu dieser Annahme ist die Theorie des Imperfect-Second-Language-Learning (z.B.

⁵ Die in der Ethnologue-Datenbank registrierten Kreols sind zum Teil mittlerweile ausgestorben, z.B. das Negerhollands der Virgin Islands (mit niederländischem Wortschatz) oder das Unserdeutsch in Papua Neuguinea (mit deutschem Wortschatz). Die Zählung und Zuordnung unterscheidet sich von Werk zu Werk, so dass aus kreolistischer Perspektive in der Zusammenschau mit Sicherheit lediglich von 60 lebenden Sprachen auszugehen ist (vgl. z.B. Holm 1988/89).

⁶ Mit dem in der Gegend von Cape York gesprochenen *Torres Strait Creole* (vgl. Holm 1989), dem *Pitcairn English* sowie einer Sprechergruppe des *Kriol* gilt es allerdings auch Australien aus der Liste von Kontinenten mit kreolischen Sprachen nicht auszuschließen (vgl. Lewis 2009).

Valdman 1978, Anderson 1983), welche wiederum den Lernenden die sprachliche Reduktion zuschreibt. Die Opposition Substrat-Superstrat kommt in Theorien an die Oberfläche, welche die typisch kreolischen Charakteristika jeweils dem (afrikanischen) Substrat (eine Übersicht bietet Parkvall 2000) oder dem europäischen Superstrat (vgl. etwa Chaudenson 2001, 2003) zuschreiben. Allgemeinere Theorien wie die Bioprogramm-Hypothese (Bickerton 1981, 1984) versuchen die Entstehungsdynamik aus angeborenen sprachlichen Universalien zu erklären, die im Erstspracherwerb greifen. Die oftmals diskutierte strukturelle „Einfachheit“ von Kreols wird jedoch auch punktuell ganz allgemein auf ihr junges Entwicklungsstadium zurückgeführt, welches Komplexität erst nach und nach zulässt (vgl. die Diskussion in Hymes 1971). Eine umfassende Sichtung der Genesetheorien findet sich bei Holm (1988/89) sowie Arends & Muysken & Smith (1995), eine Kurzübersicht bei Appel & Muysken (1987). Heute werden als Erklärungsmuster für die Entstehung einzelner Kreols häufig jeweils mehrere theoretische Ansätze gleichermaßen bemüht und zugelassen, um sowohl den Substraten als auch den Superstraten, dem Spracherwerb und den Universalien, wie auch den sprachexternen Prozessen Rechnung zu tragen.

Wissenschaftshistorisch fühlen sich im ersten Schritt vorrangig die Neuphilologen (insbesondere die Romanistik)⁷ für betreffenden „Ableger“ der europäischen Sprachen verantwortlich. Viele KreolistInnen haben auch heute noch eine Bildungsbiographie, die in der Romanistik, Anglistik etc. fußt. Im Zuge eines international vermehrten Interesses an Phänomenen des Sprachkontakts im Anschluss an Weinreich (1953) zeichnet sich ein gesteigertes Interesse an Kontaktsprachen – und damit Pidgin- und Kreolsprachen – ab. Dieses führt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Herausbildung der Kreolistik als eigener Disziplin, welche sich sowohl aus den Philologien nährt (vgl. u.a. Whinnom 1956, Hall 1966) als auch an die Allgemeine Sprachwissenschaft⁸

⁷ Einerseits gilt es hier auf die Pionierarbeiten europäischer Romanisten wie Francisco Adolfo Coelho (1880 etc.) oder Hugo Schuchardt (1882, 1882-1890) zu verweisen, andererseits sind sowohl die Studien philologisch versierter Autodidakten wie z.B. Rudolf Lenz (1927) anzuführen als auch wegbereitende Arbeiten wie jene von Robert A. Hall (z.B. 1966), der bereits in den frühen 1940er Jahren erste einschlägige Untersuchungen publiziert.

⁸ Vor allem die Publikationen von Bickerton (z.B. 1975, 1981) geben hier wichtige Impulse.

angebunden ist. Letztere ist stark sprachvergleichend und typologisch ausgerichtet.⁹ Die hier intendierte Zusammenschau versucht den verschiedenen Richtungen Rechnung zu tragen und fokussiert vor allem Aspekte, die für Studierende der Hispanistik von Interesse sind, an welche sich das vorliegende Werk vorrangig richtet.

Fest steht, dass die Untersuchung von Kreolsprachen vor allem in den letzten beiden Dekaden enorm an Terrain gewonnen hat, nicht zuletzt da sich andere sprachwissenschaftliche Felder – z. B. die Sprachgeschichts-, Sprachwandel- und Grammatikalisierungsforschung – weiterreichende Erkenntnisse von ihr erwarten. Denn das „junge Alter“ sowie das Ausbaustadium verschiedener Kreols erlauben es, an Prozessen teilzuhaben, die für die meisten Kultursprachen verborgen sind oder nur approximativ rekonstruiert werden können.

Abseits des Eingangs dargestellten soziohistorischen Ansatzes treffen wir auf einer zweiten Ebene auf den typologischen Ansatz, welcher allgemeine sprachtypologische Kriterien zur Definition und Abgrenzung von Kreolsprachen heranzieht (vgl. vor allem die sehr kontroversen Beiträge von Mufwene, DeGraff, Lefebvre, McWhorter, Wittmann). Dieser Ansatz wird teilweise auf rein struktureller Ebene vollständig abgekoppelt vom soziohistorischen Kontext, teilweise komplementär dazu betrieben.¹⁰ Generell kann aus typologischer Perspektive entweder allgemein sprachtypologisch vorgegangen werden (s.o.) oder in Anbindung an den Genesekontext sprachkontaktypologisch. Auf dieser zweiten Ebene lassen sich Kreolsprachen, wenn man versucht verschiedenen theoretischen Ansätzen Rechnung zu tragen, folgendem Extremtypus zuschreiben

$$L1 \times L2 \times Lx \rightarrow L1' \times L2' \times Lx' [\times \text{Luniversals}] (= L3).$$

⁹ Der Forschungsbedarf ist nach wie vor hoch, so dass es dem Feld nicht zuträglich ist, dass sich die ProtagonistInnen unterschiedlicher Richtungen mitunter als Zentrum und Peripherie der Kreolistik betrachten.

¹⁰ Problematisch für eine durchgängig komplementäre Sichtweise ist lediglich die Existenz von Sprachen wie z.B. Sango, welche soziohistorisch ein vollkommen anderes Entwicklungsprofil aufweisen, strukturell jedoch zu den Kreolsprachen zu zählen sind.

Darüber hinaus gilt hinsichtlich des Sprachkontakts als typisch, dass Kreolsprachen lexikalisch auf eine oder mehrere Sprachen rekurren, mit denen sie jedoch nicht die grammatikalischen Strukturen teilen (vgl. u.a. Kramer 2004).¹¹

Auf sprachtypologischer Ebene blicken wir auf buchfüllende Abhandlungen um einen kreolischen Prototyp, d.h. die kreolischen Universalien (vgl. z.B. Hymes 1971, Bickerton 1975 & 1981, Mufwene 2002, DeGraff 2003, McWhorter 2005 oder zusammenfassend Muysken & Law 2001). Zur Diskussion als typisch kreolische Merkmale mit distinktivem Charakter stehen vorrangig:

- das analytische Verbalsystem (Tempus-Modus-Aspekt-Marker, s.u.),
- die Absenz von Relativpronomen, Passivkonstruktionen sowie Artikeln in unspezifischen Nominalphrasen,
- die Existenz der Ø-Kopula,
- die Beibehaltung gleicher syntaktischer Strukturen in Fragesätzen oder generell wenig komplexe Syntax,
- semantisch transparente Derivation,
- keine oder kaum Flexionsmorphologie,
- ein eingeschränktes phonologisches Inventar oder etwa
- Serialverbkonstruktionen.

Wenngleich sich auf der Basis dieser Charakteristika manifeste strukturelle Ähnlichkeiten zwischen Kreolsprachen nachweisen lassen und auch Interkomprehensionsphänomene frappieren, treffen aus heutiger Sicht nur sehr wenige Merkmale flächendeckend auf alle Kreolsprachen gleichermaßen zu. Für die bei Bartens (1995, 1996) oder auch McWhorter (2005) als prototypisch charakterisierten Merkmale (z.B. im Bereich der Phonologie oder Morphologie) finden sich mehrheitlich Gegenbelege. Überdies ist die Prototypik nur in Abgrenzung zu bestimmten Sprachgruppen (z.B. den romanischen Sprachen) möglich, nicht jedoch gegenüber den Sprachen in ihrer Gesamtheit. Im Kern ließe sich die Struktur kreolischer Sprachen, die zumeist etwas reduktionistisch unter dem

¹¹ Es steht jedoch gleichermaßen außer Zweifel, dass die europäischen Sprachen über den Wortschatz hinaus auf die respektiven Kreolsprachen Einfluss nehmen – sowohl in der Phase der Primärkonstitution als auch im Zuge des Sprachausbaus (vgl. u.a. Barne 2003).

Schlagwort der ‚Einfachheit‘ subsumiert wird, mit der Absenz kommunikativ nicht unbedingt notwendiger Kategorien charakterisieren wie sie bei graduell entstandenen, althergebrachten Kultursprachen die Regel sind, z.B. gilt dies etwa für komplexe synthetische Verbalsysteme, Junktionstechniken oder auch Kategorien wie grammatisches Geschlecht (Genus). Ein präziser Prototyp für Kreolsprachen lässt sich – mit Ausnahme der Vorliebe für analytische Strukturen sowie insbesondere der Verwendung von Markern zum Ausdruck temporaler, modaler und aspektueller Kategorien bei Verben – nicht festmachen. Die streckenweise sehr aufgeheizte Prototypendiskussion befindet sich derzeit in einer Sackgasse, die dazu führt, dass die Sinnhaftigkeit eines kreolischen Prototyps in Frage gestellt wird und der soziohistorische Entstehungskontext und damit vor allem die Berücksichtigung eines sozialen Kreolisierungsprozesses¹² stärker in den Vordergrund tritt (vgl. Muysken & Law 2001).

Was unterscheidet jedoch strukturell eine Kreolsprache vom Spanischen? An die Stelle der Konjugation der romanischen Sprachen tritt beispielsweise ein syntaktisch fest verankertes Markersystem, welches Tempus, Modus und Aspekt (kurz TMA) anzeigt. Konkordanzen fallen ebenso wie grammatisches Geschlecht (Genus) weg, lediglich natürliches Geschlecht (Sexus) wird mit respektiven Markern angezeigt. Morphologie und Syntax unterscheiden sich grundlegend.

Aus einer sehr allgemeinen Perspektive lässt sich damit auch feststellen, dass typische Strukturmerkmale kreolischer Sprachen das Ergebnis aus spontaner Mündlichkeit generierter sprachökonomischer Formen im Rahmen extremer Sprachkontaktsituationen und darin verortetem ungesteuertem Zweitspracherwerb sind, die vorrangig auf funktionierende Kommunikation abzielen. Im Zuge eines Sprachausbauprozesses und einer zunehmenden Verschriftlichung von Kreolsprachen können die betreffenden Strukturen unter Rückgriff auf eigene wie fremde grammatische Elemente ausgefaltet werden.¹³ Tritt dabei eine

¹² Zu einer kulturanthropologischen Konturierung dieses Konzeptes, welche sich durchaus auf die Genesekontexte von Kreols übertragen lässt, vgl. Hannerz (1987).

¹³ Dieser Umstand ist mitverantwortlich für die schwierige Festlegung typologischer Universalien, denn der Schritt von der Mündlichkeit in schriftliche Kontexte zieht zweifellos eine morphologische und syntaktische Komplexitätssteigerung nach sich (vgl. u. a. Kriegel 1996, Eckkrammer 2002).

neuentlehnte Struktur an die Stelle eines genuin kreolischen Merkmals, sprechen wir von *Dekreolisierung* (vgl. auch Glossar).

Hier knüpft der typologische Differenzierungsansatz wiederum an die soziolinguistischen Entwicklungen an, so dass die Weiterführung der Hausparabel als Erklärungsmuster herangezogen werden kann.

Years later some bigwig comes along, who remarks that the house is not at all the way it should be and produces the production plans that should have been used for rebuilding the house. A possible remodelling, however, has to take place while the family remains in the house. When the important visitor is gone again a quarrel breaks out concerning the question of whether, and if so how, the remodelling must be carried out. Finally everybody does something different. Whole rooms remain in their original state, others undergo drastic divisions (Appel & Muysken 1987, 175).

Kreolsprachen operieren damit zwischen Substrat, Superstrat und Universalien, wobei der Ausbauprozess entlang der Superstrate angelegt ist. Ist eine Kreolsprache einmal „geboren“, so kann sie strukturell in einem primären Entwicklungsstadium verharren oder Sprachwandelprozesse durchlaufen. Häufig ergibt sich durch veränderte soziohistorische Bedingungen eine Relexifizierung, d.h. der Wortschatz wird mehrheitlich zugunsten einer anderen Sprache ausgetauscht. Dieser Prozess wird in der Forschungsliteratur mitunter als typisch für Kreols bezeichnet (vgl. Voorhoeve 1973). Auf soziolinguistischer Ebene besteht einerseits die Möglichkeit des Sprachausbaus bis hin zur offiziellierten Vollsprache, die in allen Domänen Verwendung findet (vgl. Kapitel Papiamentu/u in diesem Band), oder auch eine allmähliche Reduktion auf die *lingua franca*-Funktion, d.h. die Rolle des Kommunikationsmittels zwischen verschiedenen sprachigen Gruppen, und damit der Verlust des Muttersprachenstatus (Repidginisierung; vgl. im Detail Mühlhäusler 1974). Im Zuge eines gezielten Sprachausbauprozesses bleiben in der Regel die kreolischen Strukturen erhalten und werden lediglich ergänzt.

Wir plädieren deshalb für hispanistische Zwecke für eine komplementäre Definition von Kreolsprachen, wie sie auch von Kramer (2004, 71) vorgeschlagen wird. Kreolsprachen sind damit unter Berücksichtigung beider Blickwinkel – des soziolinguistischen und soziohistorischen sowie des sprachtypologischen und sprachkontaktypologischen – wie folgt zu definieren:

Kreolsprachen sind durch radikalen Sprachkontakt innerhalb multilingualer Gesellschaften in isolierten Gebieten außerhalb Europas entstandene Sprachen, die sich im Zuge der kolonialen Expansion Europas ab dem 15. Jahrhundert vergleichsweise rasch konstituieren und bestimmte strukturelle Ähnlichkeiten – wie etwa stark analytische Strukturen – aufweisen, ihr Lexikon jedoch zumeist (aber nicht ausschließlich) aus einer europäischen Sprache rekrutiert haben (v.a. aus dem Englischen, Französischen, Portugiesischen, Spanischen und Niederländischen).

Kreolsprachen werden für gewöhnlich anhand ihrer wichtigsten lexikalischen Gebersprache (auch *lexifier*-Sprache genannt) klassifiziert. Auf diese Weise bezeichnen wir Kreolsprachen mit einer dominanten Präsenz spanischen Wortmaterials, das entweder bereits im Entstehungsprozess oder im Zuge einer Relexifizierung in die Sprache gekommen ist, als spanisch-basierte Kreols. Es handelt sich dabei um eine vergleichsweise kleine Gruppe, die sich auf den amerikanischen und asiatischen Kontinent beschränkt; portugiesische, französische und englische Kreolsprachen sind wesentlich zahlreicher und geographisch breiter gefächert (vgl. Stolz 1998, Hazaël-Massieux 1999, Chaudenson 2003, Barme 2003, Todd 2004).

Zur Gruppe der spanisch-basierten Kreols zählt unbestritten das **Chabacano** (auch Chavacano), eine Benennung, die als Sammelbegriff für eine Gruppe kreolischer Sprachen mit dominant spanischem Lexikon (ca. 90%) auf den Philippinen fungiert. Die Bezeichnung geht auf eine ursprünglich abwertende Benennung zurück, die sich aus dem spanischen Adjektiv *chabacano* entwickelt hat, das heute noch in der Bedeutung „sin arte o grosero y de mal gusto“ (vgl. DRAE 2001) gebraucht wird. Die negativen Konnotationen haben sich jedoch mittlerweile aufgelöst (vgl. Lipski 2001, 120). Die geographischen Zentren der mit etwas mehr als 600.000 SprecherInnen größten spanisch-basierten Kreolsprache sind die Städte Cavite und Ternate in der Bucht von Manila sowie Zamboanga, Cotabato und Davao im südlichen Mindanao. Durch diese geographische Zersplitterung sowie die Varietätenvielfalt ergeben sich auch Bezeichnungen wie Zamboangueno oder Caviteño, denen von den SprecherInnen selbst mittlerweile der Vorzug gegeben wird (vgl. Lipski 2001, 120). Über die Philippinen hinaus existieren noch Sprachinseln des Chabacano in Malaysia (Sabah und Semporna). Neben dem Spanischen üben vor allem das Tagalog und das Cebuano Einfluss auf die unterschiedlichen Varietäten des Chabacano aus, wobei davon ausgegangen wird, dass sich diese Sprachgruppe

Anfang des 17. Jahrhunderts durch Relexifizierung eines malayo-portugiesischen Pidgins herausbildete (vgl. Fernández 2001 bzw. Kapitel Chabacano in diesem Band).

Die zweite unbestritten spanisch-basierte Kreolsprache ist das **Palenquero**, das von einer deutlich kleineren Sprechergruppe (etwa 2000 Individuen) in dem kleinen Ort San Basilio de Palenque (südlich von Cartagena) in Kolumbien benutzt wird, die bereits mehrheitlich bilingual ist. Die Benennung dieser Sprache wurde von Fachleuten geprägt und ergibt sich aus span. *palenque* (aus dem katalanischen PALENC), mit der Abgrenzungspfähle bezeichnet werden, die Siedlungen in unwegsamen Gebieten oder Festplätze umzäunen (oftmals handelte es sich um Siedlungen entlaufener Sklaven, span. *cimarrones*). Die SprecherInnen selbst bezeichnen ihre Sprache als *la lengua*. Das Palenquero greift beim Wortschatz vor allem auf spanische Lexeme zurück, weist jedoch strukturell deutliche afrikanische Einflüsse auf (v.a. Ton, vgl. Friedemann & Patiño Rosselli 1983, Moñino & Schwegler 2002). Es ist heute vom Aussterben bedroht (vgl. Kapitel Kolumbien in diesem Band).

Das **Papiamentu/u**¹⁴, die dritte hier zu nennende Kreolsprache, ist in ihrer Zuordnung zum Spanischen umstritten, denn das auf den Niederländischen Antillen unter dem Winde und Aruba beheimatete Kreol mit etwa 300.000 SprecherInnen weist auch aus synchronischer Perspektive deutliche Anleihen am Portugiesischen sowie in geringerem Maße an anderen iberoromanischen Sprachen und Varietäten (etwa Galicisch, Katalanisch oder Asturianisch) auf. Vielfach ist eine präzise etymologische Zuordnung einzelner Lexeme zu einer einzigen „Gebesprache“ gar nicht möglich, so dass die derzeit meistpraktizierte Kompromisslösung darin besteht, das Papiamentu/u als iberoromanische Kreolsprache zu klassifizieren (vgl. Bartens 1995, Kramer 2004). Die Interkomprehension mit dem Spanischen, die Wahrscheinlichkeit einer Relexifizierung zugunsten des Spanischen sowie der hohe Anteil spanischer Lexeme stellt es jedoch außer Frage, dass das Papiamentu/u in der Gruppe der spanischen Kreols

¹⁴ Während in der stärker etymologisch orientierten Orthographie Arubas *papiamento* geschrieben wird, ist die korrekte Schreibweise auf Curaçao und Bonaire *papiamentu*, da dort 1976 für ein phonologisches Orthographiesystem optiert wurde. Es handelt sich um eine Derivation auf der Basis des kreolischen Verbs *papia* „sprechen“ (aus altptg. bzw. altspan. PAPEAR „plappern, reden“).

nicht fehlen darf. Die Zuordnung wird überdies durch die Umstände unterstützt, dass 1) die Hispanistik sich in der Erforschung des Papiamentu/u stets stark gemacht hat, 2) das Papiamentu/u in der aktuellen lexikalischen und terminologischen Expansion nach wie vor intensiv auf das Spanische zurückgreift und 3) jene Kreolsprache ist, der ein Pionierstatus hinsichtlich des Sprachausbaus zugeschrieben wird (vgl. Kapitel Papiamentu/u in diesem Band).

Die Existenz darüber hinausgehender, bereits ausgestorbener spanisch-basierter Kreols ist umstritten. Arbeiten von Perl (u.a. 1987) schreiben etwa der in ländlichen Teilen Cubas gesprochenen **habla bozal** Kreolsprachencharakter zu. Verwunderlich und deshalb in der wissenschaftlichen Diskussion eine Konstante ist in jedem Fall die geringe Zahl spanischer Kreolsprachen. Dieser Umstand hat nicht zuletzt zu Überlegungen zu den „Missing Spanish Creoles“ geführt (vgl. v.a. McWhorter 2000). Abschließend sei zu einem vorsichtigen Umgang mit dem Terminus Kreolsprache geraten, da etwa die Diskussion um Semi-Kreolsprachen als linguistisch ebenso wenig zielführend gelten muss wie die Tendenz, jeder intensiveren Form von Sprachkontakt Kreolisierungscharakter zuzuschreiben.

Bibliographie

- ANDERSON, Roger W. ed. 1983. *Pidginization and creolization as language acquisition*. Rowley/MA: Newbury House.
- APPEL, Rene & Muysken, Pieter. 1987. *Language Contact and Bilingualism*. London u.a.: Arnold.
- ARENDS, Jacques & MUYSKEN, Pieter & SMITH, Norval. edd. 1995. *Pidgins and Creoles: An Introduction*. Amsterdam - Philadelphia: Benjamins.
- BARME, Stefan. 2003 „Zum (ibero-)romanischen Ursprung einiger (morpho-)syntaktischer Strukturen des Papiamentu und des *español caribeño*“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 119/2, 232-255.
- BARTENS, Angela. 1995. *Die iberoromanisch-basierten Kreolsprachen. Ansätze der linguistischen Beschreibung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- BARTENS, Angela. 1996. *Der kreolische Raum: Geschichte und Gegenwart*. Helsinki: Finnische Akademie der Wissenschaften.
- BICKERTON, Derek. 1975. *Dynamics of a Creole System*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BICKERTON, Derek. 1981. *Roots of language*. Ann Arbor: Karoma.
- BICKERTON, Derek. 1984. „The language bioprogram hypothesis“, in: *The Behavioral and Brain Sciences* 7, 173-188.

- BOLLÉE, Annegret. 1977. *Zur Entstehung der französischen Kreolendialekte im Indischen Ozean. Kreolisierung ohne Pidginisierung*. Genf: Droz.
- BOLLÉE, Annegret. 2003. „Etude et description étymologique et historique du lexique des langues romanes: les langues créoles / Etymologische und wortgeschichtliche Erforschung und Beschreibung der romanischen Sprachen: Kreolsprachen“, in: Ernst, Gerhard et. al. edd. *Manuel international d' histoire linguistique de la Romania / Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Berlin - New York: de Gruyter, 303-410.
- BOLLÉE, Annegret. 2009. „Die Anfänge der Kreolisierung“, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 15/1, 61-78.
- CIFOLETTI, Guido. 2003. „Geschichte der Lingua franca / Storia della lingua franca“, in: Ernst, Gerhard et. al. edd. *Manuel international d' histoire linguistique de la Romania / Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Berlin – New York: de Gruyter, 1100-1105.
- CHAUDENSON, Robert. 2001. *Creolization of Language and Culture*. London: Routledge.
- CHAUDENSON, Robert. 2003. *La créolisation: théorie, applications, implications*. Paris: L'Harmattan.
- COELHO, F. Adolpho. 1880. „Os dialectos românicos ou neolatinos na Africa, Asia e América“, in: *Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa*, 2a serie, n^o1, 129-196.
- DEGRAFF, Michel. 2003. „Against Creole Exceptionalism“, in: *Language* 79, 2, 391-410.
- DRAE = Real Academia Española. 2001. *Diccionario de la Lengua Española*. Vigésima segunda edición. Madrid: RAE.
- ECKKRAMMER, Eva Martha. 2002. „Vielfalt der Modelle: Aktuelle Entwicklungen in der Morphosyntax des Papiamentu im Spannungsfeld zwischen Spanisch, Niederländisch und Kreolisch“, in: Klare, Johannes & Störl-Stroyny, Kerstin. edd. *Romanische Sprachen in Amerika. Festschrift für Hans Dieter Paufler zum 65.Geburtstag*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 365-377.
- FERNÁNDEZ, Mauro. 2001. *Shedding light on the chabacano language*. Vigo: University Press.
- FLEISCHMANN, Ulrich. 1986. *Das Französisch-Kreolische in der Karibik: Zur Funktion von Sprache im sozialen und geographischen Raum*. Tübingen: Narr.
- FRIEDEMANN, Nina S. de & PATIÑO ROSSELLI, Carlos. 1983. *Lengua y Sociedad en el Palenque de San Basilio*. Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.
- HALL, Robert A. 1966. *Pidgin and creole languages*. Ithaca: Cornell University.
- HANCOCK, Ian F. 1985. „The domestic hypothesis, diffusion and componentiality: An account of Anglophone creole origins“, in: Muysken, Pieter & SMITH, Norval. edd. *Substrata versus universals in creole genesis*. Amsterdam: Benjamins, 71-102.
- HANNERZ, Ulf. 1987. „The World in Creolisation“, in: *Africa. Journal of the International African Institute* 57/4, 546-559.
- HAZAËL-MASSIEUX, Marie-Christine. 1999. *Les créoles: l'indispensable survie*. Paris: Éd. Entente.
- HOLM, John. 1988/89. *Pidgins and creoles*: (2 vols.). Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- HOLM, John. 2000. *An introduction to Pidgins and Creoles*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

- HYMES, Dell H. 1971. *Pidginization and Creolization of Languages*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- KRAMER, Johannes. 2004. *Die iberoromanische Kreolsprache Papiamentu*. Hamburg: Buske.
- KRIEGEL, Sybille. 1996. *Diathesen im Mauritius- und Seychellenkreol*. Tübingen: Narr.
- LENZ, Rudolf. 1927. *El papiamento la lengua criolla de Curazao (la gramática más sencilla)*. Santiago de Chile: Balcells & Co.
- LIPSKI, John. 2001. „The place of Chabacano in the Philippine linguistic profile“, in: *Estudios de Sociolingüística* 2/2, 119-163.
- LEFEBVRE, Claire. 1998. *Creole genesis and the acquisition of grammar: the case of Haitian creole*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- LEWIS, M. Paul. ed. ¹⁶2009. *Ethnologue: Languages of the World*. Dallas/Tex.: SIL International. Online Version: <http://www.ethnologue.com/>.
- MCWHORTER, John H. 2000. *The missing Spanish Creoles: recovering the birth of plantation contact languages*. Berkeley [u.a.]: University of California Press.
- MCWHORTER, John H. 2005. *Defining Creole*. Oxford: Oxford University Press.
- MOÑINO, Yves & SCHWEGLER, Armin. edd. 2002. *Palenque, Cartagena y Afro-Caribe. Historia y lengua*. Tübingen: Niemeyer.
- MÜHLHÄUSLER, Peter. 1974. *Pidginization and Simplification of Language*. Canberra: Australian National University.
- MUFWENE, Salikoko. 2002. *The ecology of language evolution*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- MUYSKEN, Pieter & LAW, Paul. 2001. „Creole studies: A theoretical linguist's field guide“, in: *Glott International* 5/2, 47-57.
- PARKVALL, Mikael. 2000. *Out of Africa: African influences in Atlantic Creoles*. London: Battlebridge.
- PERL, Matthias. 1987. „'Habla bozal'- eine spanisch basierte Kreolsprache?“, in: *Linguistische Studien* Reihe A, 172, 1-17.
- REINECKE, John et al. edd. 1975. *A Bibliography of Pidgin and Creole Languages*. Honolulu: The University Press of Hawaii.
- SCHUCHARDT, Hugo. 1882. „Sur le créole de la Réunion“, in: *Romania* 11, 589-593.
- SCHUCHARDT, Hugo. 1882-1890. „Kreolische Studien I-IX“, in: *Sitzungsberichte der k. u. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien* (philosophisch-historische Klasse), 101-122.
- STEIN, Peter. 1984. *Kreolisch und Französisch*. Tübingen: Niemeyer.
- STEIN, Peter. 1998. „Romanische Kreolsprachen I. a) Die linguee francae des Mittelmeers. b) Begriffsbestimmungen und Bezeichnungen“, in: Holtus, Günter & Metzeltin, Michael & Schmitt, Christian. edd. *Lexikon der romanistischen Linguistik* VII. Tübingen: Niemeyer, 601-617. [LRL]
- STOLZ, Thomas. 1998. „Portugiesische Kreolsprachen“, in: LRL VII, 618-637.
- VALDMAN, Albert. 1978. *Le créole: structure, statut et origine*. Paris: Klincksieck.
- VOORHOEVE, Jan. 1973. „Historical and linguistic evidence in favor of relexification theory in the formation of Creoles“, in: *Language and Society* 2, 133-145.
- WEINREICH, Uriel. 1953. *Languages in contact: findings and problems*. New York: Publications of the Linguistic Circle of New York.
- WHINNOM, Keith. 1956. *Spanish contact vernaculars in the Philippine Islands*. Hong Kong: University Press.

- WHINNOM, Keith. 1965. „The origin of the European-based creoles and pidgins“, in: *Orbis* 14, 509-527.
- WITTMAN, Henri. 1998. „Les créolismes syntaxiques du français magoua parlé aux Trois-Rivières“, in: Brasseur, Patrice. ed. *Français d'Amérique: variation, créolisation, normalisation* (Actes du colloque, Université d'Avignon, 8-11 oct.). Avignon: Université d'Avignon, 229-248.
- WOLL, Dieter. 1997. „Esp. 'criollo' y port. 'crioulo': volviendo a la cuestión del origen y la historia de las dos palabras“, in: Bollée, Annegret & Kramer, Johannes. edd. *Latinitas et Romanitas*, Festschrift für Hans Dieter Bork zu 65. Geburtstag. Bonn: Romanistischer Verlag, 517-535.

Spanische Sprachpflege

Franz Lebsanft, Bonn

1. Einleitung: Gegenstand, Institutionen und Formen der Sprachpflege

Im Anschluss an Lebsanft (1997, 80f.) und Greule & Lebsanft (1998, 9f.) soll unter Sprachpflege des Spanischen das Bemühen verstanden werden, durch Kultivierung die "exemplarischen" Ausdrucksmittel der Sprache auszuwählen, zu erweitern und zu präzisieren sowie die Kommunikationsfähigkeit der Sprecher zu verbessern. Die spanische Sprachgemeinschaft, deren Sprache im 18. Jahrhundert durch die 1713 gegründete *Real Academia Española* (RAE) erstmals eine umfassende Kodifikation erhalten hat, verfügt über eine traditionsreiche und lebendige, modernisierungsfreudige und -fähige Sprachkultur, die sich sowohl auf das Sprachsystem als auch auf den Sprachgebrauch bezieht und sich dabei verschiedener Modi bedient. Stets impliziert Sprachpflege ein Element der Steuerung des zunächst natürlichen Spracherwerbs durch Beratung und Unterricht. Unter Ausschluss des in allen spanischsprachigen Ländern rechtlich zwar obligatorischen, doch keineswegs in allen Teilen der spanischsprachigen Welt tatsächlich alle schulpflichtigen Kinder erreichenden Schulunterrichts – die UNESCO (2006) spricht von den in vielen Ländern Lateinamerikas nicht erfüllten Mindestanforderungen der *enseñanza primaria universal* – soll im Folgenden ausschließlich von den nachschulischen sprachpflegerischen Bemühungen die Rede sein. Die Darstellung nimmt die Institutionen der Sprachpflege als Ausgangspunkt (Lebsanft 1998, 259), berücksichtigt dabei besonders die Sprachakademien und aktualisiert die in früheren Überblicken gegebenen Informationen zur Kultivierung von Orthographie, Orthoepie, Grammatik und Lexik (Lebsanft 1998, 2007). Grundlegend für die heutige Sprachpflege ist das in der Linguistik seit den 1960er Jahren diskutierte Konzept der Plurizentrik, das in den Kodifikationsinstrumenten der Sprachakademien trotz mancher Einschränkungen inzwischen weit mehr Beachtung findet, als dies noch in jüngerer Zeit vielen Beobachtern möglich schien. Wie die Akademien das Konzept handhaben, wird insbesondere in dem Abschnitt zur

Kodifikation der Grammatik erörtert. Auf eine Darstellung der in der deutschsprachigen Hispanistik z.T. kontrovers geführten Debatte über die plurizentrische Sprachkultur, an deren Anfang der Beitrag von Oesterreicher (1995) steht und die zuletzt Tacke (2011, 146f.) objektiv zusammenfasst, wird dabei bewusst verzichtet.¹

In der heutigen Hispanophonie verfügen nach wie vor die Sprachakademien über die höchste Autorität in Sprachfragen. Sie kommt ihnen durch den nachhaltigen Erfolg der seit der Aufklärung kontinuierlich geleisteten Kodifikationsarbeit zu, die sich den historisch veränderten Anforderungen jeweils äußerst umsichtig angepasst hat (Lebsanft 1997, 109-184). Gerade in den letzten Jahren haben die Sprachakademien in geradezu spektakulärer Weise die Kodifikation des Spanischen modernisiert, wie dies nur wenige Hispanisten für möglich gehalten haben. Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit der Akademien ist die bemerkenswerte Erneuerung des Interesses der gewöhnlichen Sprecher an ihrer Sprache, die besonders in Spanien im Zuge der Demokratisierung des Landes nach dem Ende der franquistischen Diktatur zu beobachten war (Lebsanft 1990, 1991; Langenbacher-Liebgoth 1992, Polzin-Haumann 2006). Eine zweite Voraussetzung bildet die Tatsache, dass – anders als z.B. in der *Académie française* – in der RAE das Zusammenspiel von *creadores* und *técnicos*, d.h. von Schriftstellern und Linguisten (Lebsanft 1997, 123f.), offenbar gut funktioniert. Wenn auch nach wie vor die in Madrid beheimatete RAE eine Vorreiterrolle spielt, nimmt heute der Einfluss der hispanoamerikanischen Sprachakademien zu. Institutionell kooperieren alle Sprachakademien im Rahmen der bereits 1951 in Mexiko projektierten, 1960 offiziell gegründeten *Asociación de Academias de la Lengua Española* (ASALE), deren 1965 eingerichtete *Comisión Permanente* in Madrid angesiedelt ist. Der ASALE gehören 22 Akademien an, von der RAE als der ältesten bis zur *Academia Norteamericana de la Lengua Española* als der jüngsten, die 1973 gegründet wurde. Öffentlichkeitswirksam veranstaltet die ASALE Kongresse der Sprachakademien, dessen vorerst letzter im November 2011 in

¹ Bibliographisch können alle einschlägigen Untersuchungen über die in diesem Beitrag zitierte Literatur erfasst werden. Ein breites neueres Panorama der Problematik der Plurizentrik bietet Lebsanft & Mihatsch & Polzin-Haumann, edd. 2012.

Panama stattfand. Der wesentliche Zweck dieser Kongresse ist die Konzipierung und Organisation der Arbeit an der Kodifikation des Spanischen. Ergänzend werden seit 1997 die *Congresos Internacionales de la Lengua Española* organisiert, die ein offeneres Diskussionsforum auch für Linguisten, Sprachpfleger, Journalisten und Schriftsteller bieten.

Die Spracharbeit der Akademien betrifft vorrangig die Pflege des Sprachsystems, dessen Orthographie, Grammatik und Lexik in entsprechenden Referenzwerken für die gesamte Sprachgemeinschaft beschrieben werden. In enger Tuchfühlung mit der RAE und den übrigen Sprachakademien haben seit den 1970er Jahren staatliche und private Institutionen der Massenmedien sprachpflegerische Instrumente entwickelt, welche den Sprachgebrauch in deren eigenen Publikationen betreffen. Es handelt sich um die nach dem US-amerikanischen Vorbild der *style books* sowie der auch spanischen Tradition des Schwierigkeitenwörterbuchs entwickelten *libros de estilo*, deren bekannteste diejenigen der Madrider Tageszeitung *El País* (*Libro de estilo*) und der Nachrichtenagentur *Agencia EFE* (*Manual de Español Urgente*, MEU) sind (Lebsanft 1991, Lebsanft 1997, 185-282), die heute in der 21. bzw. in der 18. Auflage vorliegen. Zwar hat die RAE traditionell große Zurückhaltung gegenüber der unmittelbaren Beeinflussung des "guten" Sprachgebrauchs geübt, als dessen neutraler "Notar" sie sich stilisierte (Lebsanft 1997, 134-138), doch inzwischen scheut sie vor der Formulierung konkreter und detaillierter Normempfehlungen nicht mehr zurück. Nach dem Vorbild des seinerzeitigen *Departamento de Español Urgente* der *Agencia EFE* (das seit 2005 unter dem Namen *Fundación del Español Urgente = FundéuBBVA* firmiert) wurde 1998 in der Akademie die Abteilung *Español al Día* eingerichtet, deren Dienste über das Internet von jedem Spanischsprecher konsultativ in Anspruch genommen werden können. 2005 mündete die Sprachberatung der RAE in die Publikation des *Diccionario panhispánico de dudas* (DPD 2005), der zur Zeit an die neueren Kodifikationen der Orthographie und der Grammatik angepasst wird.

Die aus der Sprachabteilung der *Agencia EFE* (Lebsanft 1997, 185-231) hervorgegangene Stiftung *Fundéu*, die von der Nachrichtenagentur und dem *Banco Bilbao Vizcaya Argentaria* finanziert wird, ist heute ein Dienstleistungsunternehmen, das auf Sprachberatung spezialisiert ist und ein sprachliches

Gütesiegel (*sello de calidad lingüística*) vergibt. Im Internet konsultierbar ist das ständig aktualisierte Schwierigkeitenwörterbuch *Vademécum*, während das MEU vollständig nur als Printversion vorliegt. Ein typisches Beispiel für den Aktualitätsanspruch von *Fundéu* ist die Empfehlung, statt *smartphone* die Lehnübersetzung *teléfono inteligente* zu verwenden. Wie bei der RAE werden auch individuelle Anfragen von den Sprachratgebern der Stiftung bearbeitet.

2. Orthographie

Die Orthographie stellt das sichtbarste einende Band der spanischen Sprachgemeinschaft dar. Die 1999 als Gemeinschaftswerk aller Sprachakademien vorgelegte *Ortografía de la lengua española* (OLE 1999), die in der Tradition des von der RAE 1741 erstmals eigenständig publizierten Werks steht, wurde 2010 in ein wesentlich umfangreicheres Buch umgearbeitet, das den Anspruch erhebt, die spanische Rechtschreibung theoretisch kohärent, empirisch exhaustiv und didaktisch einfach zu beschreiben (OLE 2010, XL). Nach einer theoretischen und historischen Einleitung behandelt die insgesamt rund 500seitige OLE 2010 im ersten Teil die Paradigmatik und Syntagmatik der orthographischen Repräsentation von Phonemen, Wörtern, Syntagmen, Sätzen und Texten. Die Darstellung umfasst die Behandlung der Grapheme, des graphischen Akzents, der Interpunktion, der Groß- und Kleinschreibung sowie der Worteinheiten. Der zweite Teil gilt den "Schwierigkeiten" der Orthographie, und zwar im Bereich von Entlehnungen und von Eigennamen. Die expositorische Aufbereitung des Textes unterscheidet zwischen "Grundtext", vertiefender "Zusatzinformation" und als normativen Empfehlungen zu verstehenden "Hinweisen" (OLE 2010, XLIV).

Bereits für die OLE (1999) galt, dass die Modernisierung weniger die Orthographie als deren theoretische und didaktische Darstellung betraf. Dies trifft auch auf das neue Werk zu, wobei dessen expositorische Entscheidungen z.T. nicht weniger lebhaft diskutiert werden, als dies für neue Rechtschreibregelungen gelten würde. So hat die bereits in der 22. Auflage des *Diccionario de la lengua española* (DRAE 2001) vorgenommene, nunmehr auch in der OLE (2010, 63f.) vollzogene Ausgliederung der Digraphen <ch> und <ll> aus dem spanischen Alphabet (*abecedario*) heftigen Widerspruch erfahren. Dies gilt erst

recht für den Wunsch der Akademien, die in der spanischsprachigen Welt regional bzw. national variierenden Namen einzelner Buchstaben zu vereinheitlichen, das nur *be*, das <v> nur *uve*, das <y> nur *ye* zu nennen und auf konkurrierende Namen (*be larga*, *be grande*, *be alta*; *ve*, *ve corta*, *ve chica/chiquita*, *ve pequeña*, *ve baja*; *i griega*) zu verzichten.

Die größte "Schwierigkeit" der spanischen Orthographie betrifft die Schreibung von Entlehnungen. Wie bereits der DRAE (2001) unterscheidet die OLE (2010) zwischen Fremd- und Lehnwörtern (*extranjerismos crudos* vs. *adaptados*). Fremdwörter, die dem orthographischen System des Spanischen nicht angepasst sind, sollen als solche kenntlich gemacht werden, d.h. in gedruckten Texten in der Regel kursiviert werden (OLE 2010, 601). Die Akademien sehen in diesen *extranjerismos crudos* eine Gefahr für die Kohärenz der spanischen Orthographie und betreiben daher in deutlicher Abkehr von früheren Überzeugungen nunmehr eine erstaunlich aktive Politik der Hispanisierung von Fremdwörtern (OLE 2010, 598f.), wie sie zuvor vor allem aus den massenmedialen *libros de estilo* bekannt war (Schmitt 2005). Entsprechende Vorschläge enthält der DPD (2005), die gegebenenfalls ihren Niederschlag in späteren Auflagen des DRAE finden sollen. In Lebsanft (2007, 233f.) wurde die Hispanisierung *baipás* (Pl. *baipases*) kritisch kommentiert, weil sie zum damaligen Zeitpunkt in den Korpora der RAE im Unterschied zu den Graphien *by-pass* bzw. *bypass* nicht zu belegen war und daher keineswegs einem eingeführten Sprachgebrauch entsprach. Das im DRAE (2001) noch nicht gebuchte Wort soll nun in die kommende 23. Auflage des Wörterbuchs in der Form *baipás* ("del ingl. *bypass*") aufgenommen werden, wie die RAE im Vorgriff auf die Publikation im Internet mitteilt. Dies entspricht auch dem Vorschlag des im Internet konsultierten *Vademécum*. Im aktuellen *Corpus de referencia del español actual* (CREA) der Akademie lässt sich *baipás* nur fünfmal in einem einzigen Text aus der Feder eines Akademiemitglieds belegen. Ob dies eine ausreichende Basis für die angestrebte Durchsetzung der hispanisierten Form darstellt, darf durchaus skeptisch beurteilt werden.

3. Orthoepie

Die spanische Sprachgemeinschaft verfügt nach wie vor über keine Kodifizierung der "guten" Aussprache, wie sie z.B. für die öffentliche Rede gelten sollte oder könnte. Rudimentäre Hinweise enthält der DPD (2005; Lebsanft 2007, 234f.), die z.T. auch in der OLE (2010) aufgenommen werden. Die Darstellung der Phoneme des Spanischen in der OLE (2010, 46-60) dient natürlich nicht vorrangig Zwecken der Orthoepie, sondern der Frage ihrer graphemischen Wiedergabe. Typischerweise enthält dieser Abschnitt auch keine normativen Empfehlungen. Die seit Jahren angekündigte Ergänzung der neuen, zweibändigen Akademiengrammatik durch einen dritten Band zur Phonetik und Phonologie erschien 2011. Nach dem Muster der ersten beiden Bände (vgl. unten, Abschnitt 4) enthält sie – man vgl. z.B. die Ausführungen zum Yeísmo (2011, 220ff.) – eine die diatopische und diastratische Variation erstaunlich umfangreich berücksichtigende Darstellung der Lautstrukturen des Spanischen, ohne jedoch praktische Empfehlungen für spezifische Redeanlässe zu formulieren.

4. Grammatik

Die äußerst langwierige Erarbeitung einer neuen normativen Grammatik der RAE und der spanischamerikanischen Sprachakademien fand mit der 2009 erfolgten und 2011 durch den Band zur Phonetik und Phonologie ergänzten Publikation der gewaltigen *Nueva Gramática de la lengua española* (NGRALE) ihren erfolgreichen und spektakulären Abschluss (Tacke 2011, 145-148; Bajo Pérez 2011, Echenique Elizondo 2011). Nach der Publikation der monumentalen, wissenschaftlich angelegten *Gramática descriptiva del español* von Bosque & Demonte (1999) verfügt die spanische Sprachgemeinschaft nunmehr über ein außergewöhnlich anspruchsvolles Kodifikationsinstrument der Grammatik, das sich an das gebildete Publikum wendet, dem freilich trotz mancher didaktischer Rücksichtnahmen ein sehr hohes Maß an linguistischer Vorbildung abverlangt wird. Medial wurde das Ereignis gekonnt vorbereitet und inszeniert. So wurde der Grundtext der Grammatik auf dem 13. Kongress der *Asociación de Academias* in Medellín 2007 im Beisein des spanischen Königs

und des Präsidenten Kolumbiens "verabschiedet" (NGRALE 2009, XL) und das Erscheinen der Grammatik am 10. Dezember 2009 in Anwesenheit des spanischen Königspaares am Sitz der RAE in Madrid feierlich begangen. Orchestriert wurde die Publikation durch zwei Videos, von denen das erste den Anspruch der NGRALE, das Spanische "de todo el mundo" zu repräsentieren, durch Sprecher verschiedener diatopischer, zugleich diastratisch hoch markierter Varietäten ins rechte Bild rückte, während das zweite die Zustimmung zweier herausragender *creadores* der RAE – des Peruaners Mario Vargas Llosa und des Spaniers Miguel Delibes – zum neuen Werk demonstrierte. Beide Schriftsteller versäumten natürlich nicht, ihre Zufriedenheit darüber zu bekunden, dass auch ihr eigenes Werk als Belegquelle für die NGRALE dient.

Anders als dies für die Orthographie festgestellt werden kann, unternimmt die neue Akademiengrammatik den Versuch, die Präskription der "guten" Sprachverwendungen nicht aus eigenen Normvorstellungen zu schöpfen, sondern als eine Deskription des in der Sprachgemeinschaft angeblich objektiv vorgefundenen Normkonsenses zu fassen. Auf diese Weise erscheint die präskriptive Norm als eine "Variable der Deskription", wie die RAE in der Vergangenheit schon verschiedentlich behauptet hatte (Tacke 2011, 148-157). Auf dieser Basis vertreten die Sprachakademien heute die Auffassung vom "carácter policéntrico" der Norm. Die als Ideal betrachtete Einheit des Spanischen werde gefördert durch eine genaue Beschreibung der räumlich unterschiedlich großen Geltungsbereiche der jeweils als vorbildlich angesehenen Strukturen. Gleichwohl heben die Akademien darauf ab, dass zahlreiche sprachliche Verfahren dem überwiegenden Teil der Spanischsprecher gemeinsam sind (NGRALE 2009, XLII). Analog zum DPD (2005) werden in der NGRALE (2009) acht Sprachräume angesetzt – Chile, *La Plata*-Region, Andenraum, Kontinentalkaribik, Mexiko und Zentralamerika, Antillen, USA und Philippinen, Spanien –, deren vorbildliche Sprachgebräuche berücksichtigt werden sollen. Wie Tacke (2011, 152-157) anhand der Darstellung des klitischen Objektpronomens der 3. Person zeigt, kann man der NGRALE ein sehr hohes Maß an wissenschaftlicher Fundierung ihrer Darstellung von Normen bescheinigen, auch wenn die Autorität beanspruchenden Norminstanzen vielfach im Dunkeln bleiben. Im Einklang mit dem Konzept der präskriptiven Norm als

Variable der Deskription wird der jeweils als vorbildlich eingestufte Sprachgebrauch eingebettet in die Betrachtung diastratisch und diaphasisch niedrig markierter Verwendungsweisen. Auf diese Weise entwerfen die Akademien tatsächlich das Bild eines "español total". Besondere Beachtung verdient auch die empirische Untermauerung der linguistischen Darstellung, welche die Korpora der RAE, besonders CREA, sehr umsichtig heranzieht. Für das beispielhaft analysierte Grammatikkapitel bescheinigt Tacke (2011, 157-161) der Belegpolitik der NGRALE eine die verschiedenen räumlichen Zentren des Spanischen angemessen berücksichtigende Vorgehensweise.

5. Lexik

Nach wie vor ist der *Diccionario de la lengua española* das bekannteste Referenzwerk der RAE, das zur Zeit (März 2012) in der 22. Auflage vorliegt (DRAE 2001). Seine wichtigsten Charakteristika sind verschiedentlich herausgearbeitet worden (Lebsanft 2007, 239-243; in historischer Perspektive: Lebsanft 2012). Demnach ist der DRAE vor allem ein Dekodierungswörterbuch, das den gebildeten Spanischsprechern ermöglichen soll, auch solche Äußerungen angemessen zu rezipieren, die nicht den eigenen, vertrauten lexikalischen Normen folgen. Eine wichtige, in der 21. Auflage 1992 zaghaft eingeführte Neuerung besteht dabei in der "Regionalisierung" des europäischen Spanisch, das seitdem wenigstens in Ansätzen nicht mehr als vermeintlich panhispanische Norm angesetzt, sondern in seiner räumlichen Begrenztheit durch die Markierung "Esp[aña]" indiziert wird. Ohne darüber gesicherte Aussagen treffen zu können, darf man annehmen, dass die in Vorbereitung befindliche 23. Auflage auf diesem Weg weiter gehen wird. Dies gilt vermutlich auch für die Behandlung der Amerikanismen, zu denen die Akademien 2010 einen umfangreichen *Diccionario de americanismos* vorgelegt haben.

Die zweite, im Zusammenhang mit der Orthographie bereits angesprochene Neuerung, die Aufnahme von orthographisch nicht angepassten Fremdwörtern, wird ebenfalls beibehalten. Doch ist dieser Bereich stark von Änderungen betroffen. Von der in Lebsanft (2007, 234) aufgeführten Liste der 113 "anglicismos crudos" sollen in der noch unpublizierten 23. Auflage 21 Einträge gestrichen werden:

baby-sitter, christmas, dancing, display, free lance, gang, look, lunch, music hall, output, overbooking, self-service, short, show, speech, sponsor, spot¹ und spot², stand, standing, stock.

In anderen – insgesamt 11 – Fällen wählt die RAE, häufig in Übereinstimmung mit Empfehlungen der OLE (2010), den Weg der Hispanisierung der Orthographie, wodurch auf die Kursivierung des Eintrags verzichtet wird:

bungalow: bungaló, cricket: críquet, gospel: góspel, hippie o hippy: jipi², paddle: pádel, panty: panti, ping-pong: pimpon, quasar: quásar, rock and roll: rocanrol, topless: toples, western: wéstern

Anders als in dem weiter oben zitierten Fall von *baipás* lassen sich Formen wie *jipi, pimpon* oder *rocanrol* zwar durchaus gut belegen; doch kommen die nunmehr abgelehnten Formen *hippie/hippy, ping-pong* und *rock and roll* in CREA wesentlich häufiger vor.

Welche "neuen" Entlehnungen die 23. Auflage des DRAE enthalten wird, lässt sich zur Zeit systematisch nicht erfassen. Völlig zufällige Stichproben fördern z.B. als Vorgriffe auf die 23. Auflage zutage:

antidopaje (adj.; nicht *antidoping*), *bróker* (nicht *broker*), *libro electrónico* (nicht *e-book*), *yihad*.

Doch zahlreichen anderen, auch im Spanischen vorhandenen und z.T. schon älteren Internationalismen bleibt die Aufnahme vorerst verwehrt wie z.B.:

blog, blogger, blue-ray, bluetooth, ciberattack, flash mob, hacker, hedge funds, ipad, pay per view, rating, reality show, roaming contract, smartphone, teleprompter, USB stick, wiki.

Auch bei z.T. vorhandenen Lehnübersetzungen (etwa *ciberataque, memoria USB*) wird man in den "avances de la vigésima tercera edición" vorerst nicht fündig. Doch wird man die Publikation des neuen DRAE abwarten müssen, um die Entwicklung der Norm "politik" im Bereich des Wortschatzes ernsthaft beurteilen zu können.

Bibliographie

Internet-Quellen (alle Aufrufe zuletzt am 5.4.2013)

<http://www.rae.es> (Real Academia Española; Konsultation von CREA, des DPD und des DRAE, einschließlich der neubearbeiteten Artikel, die in die nächste Auflage des Wörterbuchs aufgenommen werden)

<http://www.asale.org> (Asociación de Academias de la Lengua Española)

<http://www.fundeu.es> (FundéuBBVA. Fundación del Español Urgente; Konsultation des *Vademécum*)

Gedruckte Quellen

EL PAÍS. ²¹2008. *Libro de estilo*. Madrid: Santillana.

FUNDÉUBBVA. ¹⁸2008. *Manual de español urgente*. Madrid: Cátedra. (MEU)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA. 1999. *Ortografía de la lengua española. Edición revisada por las Academias de la Lengua Española*. Madrid: Espasa Calpe. (OLE)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA. 2001. *Diccionario de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe. (DRAE)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA/Asociación de Academias de la Lengua Española. 2005, ²2006. *Diccionario panhispánico de dudas*. Madrid: Santillana. (DPD)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA/Asociación de Academias de la Lengua Española. 2009-2011. *Nueva gramática de la lengua española*. Madrid: Espasa Libros, 3 Bde. (NGRALE)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA/Asociación de Academias de la Lengua Española. 2010. *Ortografía de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe. (OLE)

REAL ACADEMIA ESPAÑOLA/Asociación de Academias de la Lengua Española. 2010. *Diccionario de americanismos*. Madrid: Santillana.

Literatur

BAJO PÉREZ, Elena. 2011. „Rezension der NGRALE 2009“, in: *Revue de linguistique romane* 75, 534-548.

BOSQUE, Ignacio & DEMONTE, Violeta. ed. 1999. *Gramática descriptiva del español*. Madrid: Espasa Calpe, 3 Bde.

ECHENQUE ELIZONDO, María Teresa. 2011. „La historia como recurso explicativo y apoyo codificador en la obra académica actual“, in: *Revista de Filología Española* 91, 159-169.

GREULE, Albrecht & Lebsanft, Franz. 1998. „Einleitung: Europäische Sprachkultur und Sprachpflege“, in: A.G./F.L. ed. *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege. Akten des Regensburger Kolloquiums 1996*. Tübingen: Narr, 9-11.

LANGENBACHER-LIEBGOTT, Jutta. 1992. „Sprachkritische Beiträge in französischen und spanischen Zeitungen“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 43, 17-34.

LEBSANFT, Franz. 1990. *Spanien und seine Sprachen in den ‚Cartas al director‘ von ‚El País‘ (1976-1987). Einführung und analytische Bibliographie*. Tübingen: Narr.

LEBSANFT, Franz. 1991. „La ‘crisis’ del español de España: ¿problema real o imaginario?“, in: Strosetzki, Christoph & Botrel, Jean-François & Tietz, Manfred. edd. *Actas del I Encuentro Franco-Alemán de Hispanistas, Mainz, 9-12 de marzo de 1989*. Frankfurt am Main: Vervuert, 338-347.

- LEBSANFT, Franz. 1997. *Spanische Sprachkultur. Studien zur Bewertung und Pflege des öffentlichen Sprachgebrauchs im heutigen Spanien*. Tübingen: Niemeyer.
- LEBSANFT, Franz. 1998. „Spanische Sprachkultur: monozentrisch oder plurizentrisch?“, in: A.G./F.L. edd. *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege. Akten des Regensburger Kolloquiums 1996*. Tübingen: Narr, 255-276.
- LEBSANFT, Franz. 2007. „Norma pluricéntrica del español y Academias de la Lengua“, in: Laferl, Christopher F. & Pöll, Bernhard. edd. *Amerika und die Norm. Literatursprache als Modell?*. Tübingen: Niemeyer, 227-246.
- LEBSANFT, Franz. 2012. „Der *Diccionario de la lengua española* der Real Academia Española“, in: HAB, Ulrike. ed. *Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts*. Berlin & Boston: De Gruyter, 65-75.
- LEBSANFT, Franz & MIHATSCH, Wiltrud & POLZIN-HAUMANN, Claudia. edd. 2012. *El español, ¿desde las variedades a la lengua pluricéntrica?* Madrid & Frankfurt a.M.: Vervuert 2012.
- OESTERREICHER, Wulf. 1995. „Die Architektur romanischer Sprachen im Vergleich. Eine Programm-Skizze“, in: Dahmen, Wolfgang [et. al.]. edd. *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*. Tübingen: Narr, 3-21.
- POLZIN-HAUMANN, Claudia. 2006. „Zwischen *unidad* und *diversidad*. Sprachliche Variation und sprachliche Identität im hispanophonen Raum“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 56, 271-295.
- SCHMITT, Christian. 2005. „Zum Anglizismus im heutigen Spanisch. Die *Libros de estilo* und das Problem der Entlehnung“, in: Dahmen, Wolfgang [et. al.]. edd. *Englisch und Romanisch. Romanistisches Kolloquium XVIII*. Tübingen: Narr, 79-175.
- TACKE, Felix. 2011. „Plurizentrik und normativer Diskurs in der *Nueva Gramática de la lengua española*“, in: *Romanische Forschungen* 123, 145-166.
- UNESCO. 2006. *Seguimiento de la EPT [= Educación Para Todos] en el Mundo 2006*. <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001497/149782S.pdf>.

GEOGRAPHISCHE VERBREITUNG DES SPANISCHEN

Europa / Spanien

Spanisch im Kontakt mit den Regionalsprachen Katalanisch,

Galicisch und Baskisch

Regionalsprache und Minderheitensprache

Hans-Ingo Radatz, Bamberg

Die Begriffe ‚Regionalsprache‘ und ‚Minderheitensprache‘ sind in der soziolinguistischen Diskussion zwar *de facto* fest etabliert, doch scheint sich eine allgemein akzeptierte, präzise begriffliche Abgrenzung bislang noch nicht durchgesetzt zu haben. Die beiden Begriffe haben offenbar bislang noch nicht ihren Weg ins feste terminologische Inventar der Soziolinguistik gefunden: Ein Indiz dafür ist jedenfalls die Tatsache, dass man die betreffenden Lemmata beispielsweise im renommierten Handbuch zur Soziolinguistik aus der Reihe HSK des de-Gruyter-Verlags (Ammon et al. ¹1987, ²2006) vergeblich unter den Grund- und Schlüsselbegriffen der Soziolinguistik sucht. Die geringe Präzision, mit der die beiden Ausdrücke verwendet werden, spiegelt sich nicht zuletzt auch in der Tatsache wider, dass man in vielen Publikationen zum Thema die beiden Begriffe stets miteinander kombiniert antrifft, wobei zumeist nicht zwischen ihnen differenziert wird; vielmehr erscheinen sie oft wie Quasi-Synonyme (vgl. z.B. die “Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen”).

1. Minderheitensprache

1.1 Minderheitensprache: die weite Definition

Bei beiden Begriffen geht es letztlich um den Versuch einer terminologischen Fassung eines soziolinguistischen Typs von Sprache, der im Grunde nur durch die eine Gemeinsamkeit zusammengehalten wird, dass alle darunter subsumierten Varietäten zumindest im betreffenden Territorium keine Staatssprachen sind. Linguistik, Soziologie und Politik halten für diese Sprachenkonstellation neben der Bezeichnung ‚Minderheitensprache‘ ein großes Repertoire an weiteren Bezeichnungen bereit: Extra & Gorter (2008, 10) geben eine (sicher nicht exhaustive) Liste von 22 verschiedenen terminologischen Lösungen, von denen ‚Regionalsprache‘ und ‚Minderheitensprache‘ die beiden Bezeichnungen sind, die im Zusammenhang mit der Mehrsprachigkeit Spaniens vielleicht am häufigsten Verwendung finden.

Das Definitionskriterium, keine Staatssprache zu sein, mag aus der Perspektive hochorganisierter europäischer Nationalstaaten auf den ersten Blick in der Tat nach einem relevanten Charakteristikum aussehen, das einen vertrauten und in Europa eher auffälligen Typ von Sprache umreißt; bedenkt man aber, dass sich die ca. 6500 Sprachen der Welt auf derzeit gerade einmal 193 Staaten verteilen, wird deutlich, dass die überwältigende Mehrheit aller menschlichen Sprachen nach dieser Definition ‚Minderheitensprachen‘ sind. Durch diese Weite der Definition wird eine derart vielfältige Menge sprachsoziologischer Konstellationen als Minderheitensprachen bezeichnet, dass dadurch zuweilen völlig Unvergleichbares gleich benannt wird. So mögen beispielsweise die Sprachen Pirahã (Brasilien) und Katalanisch (Spanien, Frankreich) in ihren jeweiligen Ländern Nicht-Staatssprachen sein und zudem im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sprachliche Minderheiten repräsentieren; doch handelt es sich bei den Pirahã um ein indigenes Steinzeitvolk von Jägern und Sammlern von gerade einmal 350 Personen, die praktisch alle monolingual sind und nahezu keinen Kontakt zur Außenwelt pflegen, während das Katalanische eine regionale Amtssprache in Europa mit über 8 Millionen Sprechern ist, in der man nicht nur zwischen mehreren Übersetzungen von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ wählen, sondern auch eine Dissertation in Chemie verfassen oder die Coca-Cola-Reklame genießen kann. Wenn eine winzige ethnische Sprache unter denselben Begriff fällt wie eine mittelgroße europäische Amtssprache, so reduziert das die Nützlichkeit einer solchen Terminologie erheblich.

1.2 Ideologische Konnotationen

Das Beispiel zeigt im Übrigen ein grundsätzliches Problem des Minderheitenkonzepts, nämlich die Bestimmung des Vergleichsrahmens, in Bezug auf den die Minderheit eine solche sein soll (vgl. Eichinger 2006, 2479). Setzt man beispielsweise die gesamte Erde als Vergleichsrahmen an, was bei der heutigen globalen Informationsvernetzung kein allzu absurder Gedanke mehr ist, so sind außer dem Englischen alle Sprachen minoritär (vgl. Bossong 1995, 36f.). Setzen wir dagegen als Vergleichsrahmen den jeweiligen Staat an, so laufen wir Gefahr, die Bedeutung von Staatsgrenzen überzubewerten. Oft kann hier die

Binnenperspektive der betreffenden Sprechergemeinschaft von der Außenperspektive erheblich abweichen. So mag der brasilianische Staat die Pirahã als Minderheit sehen; die Pirahã selbst nehmen an ihrem Seitenarm des Amazonas den brasilianischen Staat aber kaum zur Kenntnis und empfinden sich in ihrem Territorium in jeder erdenklichen Hinsicht als majoritär und ihre eigene Sprache als die einzige wahre Sprache (vgl. Henk & Schöller 2010). Katalanisch wiederum wird nur von 15-20% der spanischen Gesamtbevölkerung gesprochen und ist insofern in der Tat minoritär; allerdings gibt es in Katalonien selbst einen weithin mehrheitsfähigen Diskurs, der Spanien als multinationales Staatsgebilde sieht, innerhalb dessen Katalonien eine eigenständige Nation bildet; der spanische Staat ist also für die meisten Katalanen nicht die relevante Vergleichsinstanz. Auf seinem eigenen Territorium ist Katalanisch aber eindeutig majoritär und in den meisten soziolinguistischen Parametern einer kleineren Nationalsprache wie Estnisch, Isländisch oder Slowenisch ähnlicher als den meisten anderen ‚Minderheitensprachen‘.

Indem der Begriff ‚Minderheitensprache‘ also den jeweiligen Nationalstaat mit nicht hinterfragter Selbstverständlichkeit als Vergleichsinstanz heranzieht, ist er ideologisch belastet und sollte daher in alle den Fällen mit Vorsicht verwendet werden, in denen die identitäre Zugehörigkeit der betreffenden Sprechergemeinschaft Gegenstand eines andauernden Konflikts mit dem Staat ist.

1.3 Autochthone vs. allochthone Minderheiten

Tatsächlich wird der Begriff der Sprachminderheit noch weiter verwendet als bislang dargestellt, da selbst große Staatssprachen außerhalb des betreffenden Staatsgebiets den Status von ‚Minderheitensprachen‘ annehmen können – sei es, dass sie als Sprachinseln infolge historischer Grenzverschiebungen vom Mutterland getrennt wurden, oder sei es, indem die Sprache durch Migranten in einen anderen Sprachraum transportiert wurde. Extra & Gorter (2006, 2008) differenzieren daher zwischen zwei Untergruppen von Sprachminderheiten, wobei das Kriterium der Autochthonie entscheidend ist: Autochthone Sprachgemeinschaften nennen sie *regional minority groups* (= RM), allochthone Sprachgemeinschaften dagegen *immigrant minority groups* (= IM). Beide Typen von

Minderheitssituationen zeigen, vor allem auf soziologischer Ebene, eine Anzahl grundlegender Gemeinsamkeiten: die schwierige Behauptung gegenüber einer übermächtigen Staatssprache, der erzwungene Bilinguismus der Sprecher und die potentiellen identitären Konflikte, die aus der Minderheitensituation resultieren können. Bei allen Parallelismen zwischen RM und IM scheinen aber, vor allem aus linguistischer Sicht, die Unterschiede zu überwiegen.

IM-Gruppen haben sprachlich ungleich mehr Optionen als RM-Gruppen: Sie können sich mit der selbst gewählten neuen Heimat identifizieren, sich deren Staatssprache zueigen machen und die Muttersprache nicht an ihre Kinder weitergeben (USA-Modell); sie können aber auch einen diglossischen Bilinguismus leben und ihr familiäres Umfeld als linguistische Blase der Muttersprache ausgestalten; und sie können schließlich im Prinzip auch jederzeit wieder in ihr Ursprungsland zurückzukehren, wo sie ihre Muttersprache als voll ausgebaute Staatssprache vorfinden. Anders als bei RM-Gruppen wird die historische, politische und moralische Legitimität der Staatssprache auf dem gesamten Territorium durch die IM nicht in Frage gestellt; eventuelle sprachliche Konflikte thematisieren lediglich, inwieweit die IM-Sprache zusätzlich zur Staatssprache im öffentlichen Leben präsent sein sollte.

Im Zeitalter elektronischer Massenkommunikation können Emigranten zudem auch in der Fremde auf die volle Kulturproduktion ihres Herkunftslandes zurückgreifen und verfügen damit selbst dann noch potentiell über eine ausgebaute Kultursprache, wenn von der IM-Gruppe selbst keinerlei sprachpflegerische Aktivitäten ausgehen sollten. Der Fortbestand der betreffenden Sprache ist nicht gefährdet und wäre es selbst dann nicht, wenn die gesamte IM-Gruppe geschlossen zur Staatssprache wechseln würde. Die Sprache der IM mag im Gastland mit der dortigen Staatssprache konvergieren und so eine eigene Emigrantenvarietät ausbilden; die Sprachintuitionen der Sprecher im Heimatland bleiben davon aber unberührt, so dass die Sprache als Ganzes durch die Emigration nicht verändert wird.

Dasselbe gilt für die meisten RM nicht, deren Sprachen typischerweise in ihrem Bestand gefährdet sind. In modernen Industriestaaten gibt es praktisch keine monolingualen Sprecher der autochthonen Sprachen mehr, so dass eine starke Konvergenz mit der Staatssprache unvermeidlich ist. Das Resultat sind

typische Mischsprachen wie das Galicische, das Katalanische oder das Bretonische und die entsprechenden sprachpflegerischen Bemühungen, den Einfluss der Staatssprache zu begrenzen; da es keine Sprecher ohne Beeinflussung durch die Staatssprache gibt, sind diese Bemühungen meist wenig erfolgreich und erschöpfen sich typischerweise in der Lexik, während Phonetik, Idiomatik und vor allem die Syntax unaufhaltsam von Lösungen der Staatssprache unterwandert werden.

Durch die flächendeckende Zweisprachigkeit der RM kann es im Übrigen passieren, dass die autochthone Sprache innerhalb weniger Jahrzehnte ausstirbt, wenn die generationale Weitergabe auch nur für eine Generation unterbrochen werden sollte. Die Eltern müssen lediglich mehrheitlich entscheiden, mit ihren Kindern ausschließlich in der Staatssprache zu kommunizieren, und sprecherreiche alte Regionalsprachen wie das Okzitanische oder das Bretonische sterben, wie geschehen, innerhalb eines halben Jahrhunderts faktisch aus.

Wer als Mitglied der RM die eigene Identität unvermischt mit der des übergeordneten Nationalstaats leben will, kann dies nur in Form einer virtuellen Abgrenzung von der Mehrheitskultur tun, findet aber nirgends ein externes ‚Heimatland‘ vor, in dem die eigene Sprache als alleinige Kultursprache verwendet wird. Kulturelle Produktion und Sprachpflege müssen von der RM-Gruppe selbst geleistet werden und gegen die als selbstverständlich auftretende Normalität der Staatssprache und -kultur verteidigt werden.

Die Etablierung einer dialektübergreifenden Standardsprache ist zumeist problematisch, da deren Domänen bereits durch die Staatssprache besetzt sind. Die Legitimität der Staatssprache auf dem Territorium der RM ist oft nicht unbestritten, insbesondere wo sie im Laufe der Geschichte mit Gewaltmitteln durchgesetzt wurde. Häufig gibt es in der RM Strömungen, die den Autochthonieanspruch der Staatssprache für das eigene Territorium zurückweisen und eine völlig monolinguale Restitution der Regionalsprache fordern.

Die vorangegangene Charakterisierung der RM gilt allerdings nicht für alle RM, sondern nur für solche, deren Sprache weltweit staatenlos ist, d.h. nicht für Exklaven und Sprachinseln. Sprachinseln etablierter Staatssprachen nehmen soziolinguistisch zwischen den prototypischen RM und den IM eine Zwischenstellung ein, indem sie mit den RM zwar das Merkmal der Autochthonie teilen,

andererseits aber durch ihre Außenüberdachung nicht deren typische Schwierigkeiten erfahren. So sind zwar die dänische Minderheit in Schleswig und die deutschsprachigen Tiroler eindeutig regionale Sprachminderheiten, ihre Sprache lässt sich aber aus linguistischer Sicht nicht als ‚Minderheitensprache‘ kategorisieren. Darin unterscheiden sie sich deutlich von staatenlosen Sprachen wie dem Bretonischen, dem Baskischen oder dem Galicischen, die nicht nur in ihrer Registerarchitektur, sondern sogar in ihrer Sprachstruktur eine ganze Reihe gemeinsamer Merkmale aufweisen, wie sie für Minderheitensprachen typisch sind (Interferenzen aus und Konvergenz mit der Staatssprache, schwach ausgeprägte Distanzregister; vgl. Haarmann 2006, 1550).

1.4 Anthropologisch-soziologische vs. (sozio)linguistische Perspektive

Es zeigt sich also, dass die RM-IM-Unterscheidung aus einer eher soziologischen Perspektive sehr sinnvoll ist, aus (sozio)linguistischer Sicht aber die Trennlinie an der falschen Stelle zieht. Nicht die Autochthonie ist aus sozio-linguistischer Sicht das entscheidende Kriterium, sondern vielmehr die Frage, ob die betreffende Sprache staatenlos ist, oder ob die RM für ihre Sprache zumindest potentiell Zugriff auf die volle Infrastruktur einer ausgebauten Staats- und Kultursprache hat, so wie es die Südtiroler mit dem Deutschen in Österreich und Deutschland können, die Basken dagegen nicht. Man sollte daher von ‚regionalen Minderheiten‘ und ‚Immigranten‘ nur dann sprechen, wenn damit die betreffenden *Gruppen* gemeint sind, für die Sprachen dieser Minderheiten aber eine eigene Terminologie verwenden. Bei den Minderheitensprachen im weiten Sinne gilt es zu unterscheiden zwischen den außenüberdachten Sprachen der Immigrantengruppen, Exklaven und Sprachinseln auf der einen Seite und den dachlosen bzw. nicht extern überdachten eigentlichen staatenlosen Sprachen auf der anderen (vgl. Haarmann 2006). Die ersteren werden zwar von Minderheitengruppen gesprochen, doch sind die Sprachen selbst lediglich exterritoriale Varietäten fest etablierter Staats- und Kultursprachen und damit keine Minderheitensprachen, sondern lediglich die Sprachen von Minderheiten. Man könnte auch von zirkumstanzialen Minderheitensprachen sprechen. Die staatenlosen Sprachen dagegen sind entweder dachlos oder befinden sich mehr